

ALBRECHT HEINZE
ALFRED LEMMNITZ

Handelskapital und Handelsprofit Leihkapital und Zins



Albrecht Heinze
Alfred Lemmnitz

**Handelskapital
und Handelsprofit,
Leihkapital und Zins**

Dietz Verlag Berlin 1974

Herausgegeben von Prof. Dr. Dr. Alfred Lemnitz, Prof. Dr. Albrecht Heinze, Prof. Dr. Dieter Klein, Prof. Dr. Karl Neelsen, Prof. Dr. Karl-Heinz Schwan

© Dietz Verlag Berlin 1974

Lizenznummer 1 - LSV 0319

Lektor: Eva Kubsdela

Typographie: Elke Krause

Umschlag: Eberhard Felz

Printed in the German Democratic Republic

Gesamtherstellung: (140) Druckerei Neues Deutschland 25713

Best.-Nr.: 736 346 6

EVP 1,50

Einleitung

Mit diesem Lehrheft werden die Darlegungen der wissenschaftlichen Erkenntnisse von Karl Marx fortgesetzt, die im dritten Band des „Kapitals“ („Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion“) niedergelegt sind. Er behandelt, wie Karl Marx in den kurzen einleitenden Bemerkungen zum ersten Kapitel feststellt, „die konkreten Formen..., welche aus dem *Bewegungsprozeß des Kapitals, als Ganzes betrachtet*, hervorgewachsen“ und wie die „Gestaltungen des Kapitals ... auf der Oberfläche der Gesellschaft, in der Aktion der verschiedenen Kapitale aufeinander, der Konkurrenz, und im gewöhnlichen Bewußtsein der Produktionsagenten selbst auftreten“.¹

In dem Lehrheft „Profit, Durchschnittsprofit und Produktionspreis“ haben wir gesehen, welche *objektiven* Prozesse die Verwandlung des Mehrwerts in den Profit, der Mehrwertrate in die Profitrate und Durchschnittsprofitrate und des Wertes in den Produktionspreis bewirkten. Hier nun können wir die objektiven Prozesse verfolgen, die zur Verselbständigung des Handels- und Leihkapitals führen, und wie die „Aktionen dieser Kapitale aufeinander“, also der Konkurrenzkampf, zu neuen Formen des Kapitals und, wie Marx feststellte, zu einer neuen Entwicklungsstufe der kapitalistischen Produktionsweise führten.

Die im ersten Band des „Kapitals“ im Abschnitt „Geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation“ entwickelten Widersprüche, die zum Kampf der „durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse“² treiben und zur Aufhebung der kapitalistischen Ausbeutergesellschaft führen, erhalten in den Darlegungen über das kapitalistische Kreditwesen, das fiktive Kapital und die Verwandlung des Privatkapitals in das Gesellschaftskapital, der „Aufhebung des Kapitals als Privateigentum innerhalb der Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise selbst“³ ihre Konkretisierung. An diese Erkenntnisse knüpft W. I. Lenin in seiner Lehre von der Entwicklung des Kapitalismus der freien Konkurrenz zum monopolistischen Kapitalismus an.

Die hier behandelten Probleme sind teilweise recht kompliziert, aber sie sind für das Verständnis der heutigen Entwicklungsstufe des Kapitalismus von außerordentlicher Bedeutung. Das gilt auch für die Auseinandersetzung mit bürgerlichen, revisionistischen und reformistischen Theorien, in denen das Kredit- und Aktienwesen zum Ausgangspunkt genommen und behauptet wird, daß das kapitalistische Eigentum an den Produktionsmitteln immer mehr verschwinden würde, daß das Verfügungsrecht über das Eigentum „demokratisiert“ werde.

¹ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band. In: Marx/Engels: Werke; Bd. 25, S. 33

² Ebenda, Erster Band. In: Ebenda, Bd. 23, S. 791.

³ Ebenda, Dritter Band, S. 452.

1. Das Handelskapital und der Handelsprofit

1.1. Das Handelskapital als historischer Vorläufer des industriellen Kapitals

Das Handelskapital entstand ebenso wie das Leihkapital schon lange vor der kapitalistischen Produktionsweise. Es ist die historisch älteste selbständige Existenzform des Kapitals und existierte bereits in der Sklaverei und im Feudalismus. Karl Marx schreibt: „Nicht nur der Handel, sondern auch das Handelskapital ist aber älter als die kapitalistische Produktionsweise, ist in der Tat die historisch älteste freie Existenzweise des Kapitals.“⁴

Die ökonomische Existenzgrundlage des vorkapitalistischen Handelskapitals war die einfache Warenproduktion, die sich mit der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und dem Privateigentum an den Produktionsmitteln herausbildete. Mit der Entwicklung der Produktivkräfte und der Entstehung eines Mehrprodukts entwickelte sich die Warenproduktion und die Geldzirkulation immer weiter. Es entstanden immer mehr Produkte, die gegen andere ausgetauscht werden mußten. Die Märkte, auf denen der Austausch erfolgte, dehnten sich aus. Neben dem sich erweiternden Binnenmarkt entwickelten sich der äußere Markt und der Außenhandel. Das Ziel der Kaufleute beziehungsweise des Handelskapitals ist, beim Kauf und Verkauf der Waren einen Überschuß, Profit, den Handelsprofit, zu realisieren (G-W-G').

Da jedoch die einfache Warenproduktion durch das Wertgesetz reguliert wird, nach dem die Waren zu ihren Werten ausgetauscht werden, kann unter den Bedingungen des äquivalenten Austauschs kein Handelsprofit entstehen. Der Profit des vorkapitalistischen Handelskapitals kann nur dadurch entstehen, daß die Handelskapitalisten die Waren unter ihrem Wert einkaufen und/oder über ihrem Wert verkaufen. Die Quelle des Handelsprofits ist folglich die Arbeit der einfachen Warenproduzenten, die sich im Warenwert verkörpert und von dem sich das Handelskapital einen Teil als Handelsprofit aneignet. In der Tat entsteht der vorkapitalistische Handelsprofit erst in der Zirkulation, und zwar aus der Übervorteilung der Verkäufer und Käufer. Die Geschichte des Handelskapitals ist die einer ungeheuren Betrügerei und Räuberei.

Die Rolle des Handelskapitals der vorkapitalistischen Produktionsweisen wird treffend von Friedrich Engels charakterisiert: „Unter dem Vorwand, den Produzenten die Mühe und das Risiko des Austausches abzunehmen, den Absatz ihrer Produkte nach entfernten Märkten auszudehnen, damit die nützlichste Klasse der Bevölkerung zu werden, bildet sich eine Klasse von Parasiten aus, echten gesellschaftlichen Schmarotzertieren, die als Lohn für sehr geringe wirkliche Leistungen sowohl von der heimischen wie von der fremden Produktion den Rahm abschöpft, rasch enorme Reichtümer und entsprechenden gesellschaftlichen Einfluß erwirbt. . .“⁵

Mit der Entstehung und Entwicklung des industriellen Kapitals wurde das Handelskapital dem industriellen Kapital untergeordnet. Karl Marx zeigt, wie sich diese

⁴ Ebenda, S. 337.

⁵ Friedrich Engels: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 21, S. 167.

Unterordnung auf drei Wegen vollzog. „*Erstens*, der Kaufmann wird direkt Industrieller-, dies ist der Fall bei den auf den Handel gegründeten Gewerben, namentlich bei Luxusindustrien, welche von den Kaufleuten mitsamt den Rohstoffen und den Arbeitern aus der Fremde eingeführt werden, wie im fünfzehnten Jahrhundert in Italien aus Konstantinopel. *Zweitens*, der Kaufmann macht die kleinen Meister zu seinen Zwischenschiebern (middlemen) oder kauft auch direkt vom Selbstproduzenten; er läßt ihn nominell selbständig und läßt seine Produktionsweise unverändert. *Drittens*, der Industrielle wird Kaufmann und produziert direkt im großen für den Handel.“⁶

Der erste und besonders der dritte Weg sind revolutionierende Wege, während der zweite Weg außerordentlich langwierig und für die unmittelbaren Produzenten äußerst qualvoll war.

Die Unterordnung des Handelskapitals unter das industrielle Kapital ging unter schweren Kämpfen vor sich. Die Handelskapitalisten des Mittelalters waren in Gilden vereinigt, die eine Monopolstellung einnahmen und ihnen hohe Profite sicherten. Das aufkommende industrielle Kapital hatte anfangs gegen diese Kaufmannsgilden einen schweren Stand, was beispielsweise unter anderem dazu führte, daß die kapitalistischen Manufakturen außerhalb der Bannmeile der Städte entstanden. Aber die ökonomische Überlegenheit besaß das industrielle Kapital, und es ordnete sich das Handelskapital unter. Die industrielle Produktion bot die Möglichkeit, die Arbeitsproduktivität zu erhöhen, damit den Wert und Preis der Waren zu senken usw. Dadurch zerstörte das industrielle Kapital das Monopol der Kaufmannschaft.

1.2. Das Handelskapital im Kapitalismus

Im Kapitalismus ist das Handelskapital von qualitativ anderer Art als in den vorkapitalistischen Produktionsweisen. Dafür gibt es vor allem zwei wesentliche Gründe: *Erstens* ist das Handelskapital im Kapitalismus kein auf fremder Produktionsweise beruhendes Kapital. *Seine Basis ist das dem Kapitalcharakter entsprechende industrielle Kapital. Es ist von diesem abhängig und ihm untergeordnet. Zweitens* ist die *Quelle des Profits des Handelskapitals im Kapitalismus* in erster Linie *der Mehrwert*. Im Unterschied zum Handelsprofit des Handelskapitals der vorkapitalistischen Produktionsweisen entsteht der Handelsprofit im Kapitalismus nicht durch Verletzung des Wertgesetzes und den nichtäquivalenten Austausch, sondern auf der Basis des Wertgesetzes.

⁶ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 348.

1.2.1. Das Handelskapital als verselbständigte Form des Zirkulationskapitals des industriellen Kapitals

Im Kapitalismus ist das Handelskapital eine verselbständigte Form des Zirkulationskapitals des industriellen Kapitals. Der Kreislauf des industriellen Kapitals stellt sich bekanntlich in der Formel dar:

$$G - W < \frac{A}{Pm} \dots P \dots W' - G'$$

Der Verwertungsprozeß des industriellen Kapitals wird mit der Funktion des Geldkapitals eingeleitet. Der industrielle Kapitalist kauft auf dem Warenmarkt die Produktionsmittel und auf dem Arbeitsmarkt die Arbeitskräfte:

$$G - W < \frac{A}{Pm}$$

Dieser Akt vollzieht sich in der *Zirkulationssphäre*. Mit seinem Vollzug hat sich das Geldkapital in *produktives Kapital* verwandelt. Die gekauften Waren werden in der Produktion produktiv konsumiert, und nur im Stadium der Produktion wird der Mehrwert produziert, erfolgt die Verwertung des Kapitals.

Resultat des kapitalistischen Produktionsprozesses ist das *Warenkapital*; das heißt ein um den Mehrwert vergrößerter Wert in Warenform (W'). Die Waren müssen dann verkauft beziehungsweise in Geld verwandelt werden. Damit wird zugleich der produzierte und in den Waren vergegenständlichte Mehrwert beziehungsweise Profit realisiert. Der Akt des Verkaufs, $W'-G'$, gehört wieder der *Zirkulationssphäre* an.

Das industrielle Kapital muß diese drei Stadien oder Existenzformen nacheinander annehmen, und es bewegt sich immer in zwei Sphären, in der Zirkulationssphäre und in der Produktionssphäre.

„Die beiden Formen, die der Kapitalwert innerhalb seiner Zirkulationsstadien annimmt, sind die von *Geldkapital* und *Warenkapital*; seine dem Produktionsstadium angehörige Form ist die von *produktivem Kapital*. Das Kapital, welches im Verlauf seines Gesamtkreislaufs diese Formen annimmt und wieder abstreift und in jeder die ihr entsprechende Funktion vollzieht, ist *industrielles Kapital* - industriell hier in dem Sinn, daß es jeden kapitalistisch betriebnen Produktionszweig umfaßt... Der Kreislauf des Kapitals geht nur normal vonstatten, solange seine verschiedenen Phasen ohne Stockung ineinander übergehn.⁷

Das industrielle Kapital muß die drei Stadien aber nicht nur immer wieder nacheinander durchlaufen. Wenn Produktion und Verwertung des Kapitals kontinuierlich erfolgen sollen, muß sich das Kapital stets in allen drei Stadien *zur gleichen Zeit* befinden. Das gilt für das individuelle industrielle Kapital wie für das industrielle Gesamtkapital.

⁷ Karl Marx: Das Kapital, Zweiter Band. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 24, S. 56.

Ständig muß ein Teil des industriellen Kapitals in *Geldform* vorhanden sein, um die Produktionselemente kaufen zu können. Ein weiterer Teil muß die Form des *produktiven Kapitals* (Gebäude, Maschinen, Rohstoffe, Hilfsstoffe, Arbeitskräfte) und ein dritter die *Warenform* haben.

Aus dem Kreislauf des industriellen Kapitals als einer Einheit von Produktions- und Zirkulationsprozeß ergibt sich die Doppelfunktion des industriellen Kapitalisten als Industrieller und als Kaufmann.

Im frühen Stadium des Kapitalismus war diese Doppelfunktion in der Tat auch an ein und dieselbe Person gebunden. Die Kapitalisten kauften die für die Produktion notwendigen Waren, produzierten und verkauften die Waren selbst an die verschiedenen produktiven und individuellen Konsumenten. Da das industrielle Kapital jedoch in drei Formen existieren muß (Geldkapital, produktives Kapital und Warenkapital; die verschiedene Funktionen im Reproduktionsprozeß zu erfüllen haben, und sich sowohl in der Produktions- als auch in der Zirkulationssphäre bewegt, ergibt sich auch die Möglichkeit und Notwendigkeit der Verselbständigung des Zirkulationskapitals vom produktiven Kapital. So kann zum Beispiel die Verwandlung von Warenkapital in Geldkapital ($W'-G'$) zur besonderen und ausschließlichen Funktion einer besonderen Gruppe von Kapitalisten, der Handelskapitalisten, werden. Und in der Tat entwickelte sich auch eine *Arbeitsteilung zwischen* industriellen Kapitalisten und Handelskapitalisten, die beide vom Streben nach Profit bewegt werden. Der Handel entwickelt sich zu einem speziellen Gebiet der Kapitalanlage, die mindestens den Durchschnittsprofit erbringen muß.

Durch die Verselbständigung des Warenkapitals des Industriellen in der Hand einer speziellen Gruppe von Kapitalisten, der Handelskapitalisten, wird es zum *Warenhandlungskapital*. „Sofern diese Funktion des im Zirkulationsprozeß befindlichen Kapitals überhaupt als besondere Funktion eines besondern Kapitals verselbständigt wird, sich fixiert als eine durch die Teilung der Arbeit einer besondern Gattung von Kapitalisten zugewiesene Funktion, wird das Warenkapital zum Warenhandlungskapital oder kommerziellen Kapital“⁸, schreibt Karl Marx.

Mit seiner Verselbständigung wird das Warenkapital des Industriellen folglich zugleich zu einer *besonderen Kapitalanlagesphäre*; denn der Kaufmann kauft vom Industriellen Waren, um sie mit einem Zuwachs zu verkaufen. Er schießt Geld vor, um es zu verwerten ($G - W - G'$). „Das Warenkapital nimmt also im Warenhandlungskapital dadurch die Gestalt einer selbständigen Sorte von Kapital an, daß der Kaufmann Geldkapital vorschießt, das sich nur als Kapital verwertet, nur als Kapital fungiert, indem es ausschließlich damit beschäftigt ist, die Metamorphose des Warenkapitals, seine Funktion als Warenkapital, d. h. seine Verwandlung in Geld zu vermitteln ... Durch diese Funktion verwandelt er sein Geld in Geldkapital, stellt sein G dar als $G - W - G'$, und durch denselben Prozeß verwandelt er das Warenkapital in Warenhandlungskapital.“⁹ Das Handelskapital ist die verselbständigte Zirkulation des industriellen Kapitals, das der Kaufmann vorschießt, um es zu verwerten.

Die *Möglichkeit* der Verselbständigung des Zirkulationskapitals wird in dem Maße zur *Wirklichkeit* wie sich die Arbeitsteilung zwischen industriellen Kapitalisten und Handelskapitalisten für die Verwertung des gesamten Kapitals als vorteilhaft erweist. Ziel und Zweck eines jeden Kapitals ist die Realisierung von Mehrwert beziehungsweise Profit. Dieser entsteht jedoch nur in der *Produktion*, durch die Funktion des produktiven Kapitals.

⁸ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 278.

⁹ Ebenda, S. 285.

Je größer dieser Teil ist, desto größer ist auch die Masse des produzierten Mehrwerts beziehungsweise Profits. Die Funktionen des Kaufens und Verkaufens sind unter diesem Aspekt nur notwendige Nebenfunktionen. De facto schmälern sie die Möglichkeit der Produktion von Profit; denn beim Kauf und Verkauf entsteht kein Mehrwert beziehungsweise Profit. Je geringer folglich der Teil des Kapitals ist, der für den Verkauf oder Kauf der Waren notwendig ist, um so größer kann - eine bestimmte Größe des Gesamtkapitals unterstellt - das produktive Kapital und demzufolge der Mehrwert beziehungsweise der Profit sein.

Angenommen ein industrieller Kapitalist wendet ein Kapital von $80c + 50v$ zur Produktion des Mehrwerts an, die Produktionszeit beträgt einen Monat und ein weiterer Monat würde gebraucht, um das Warenkapital in Geldkapital zu verwandeln, das heißt die Waren zu verkaufen. Ist das Kapital von $80c + 50v = 130$ das Gesamtkapital des industriellen Kapitalisten, so müßte er nach Vollzug eines Produktionszyklus einen Monat warten, bis sein Kapital einschließlich des Mehrwerts durch den Verkauf der Waren zurückfließen würde. Die Produktion könnte folglich unter diesen Bedingungen nicht kontinuierlich vonstatten gehen. Nach einem Monat Produktion würde diese einen Monat unterbrochen, bis das vorgeschossene Kapital einschließlich des Mehrwerts zurückgeflossen ist. Um diesen ineffektiven Zustand zu vermeiden, gäbe es nur zwei Möglichkeiten:

Erstens Es müßte ein zusätzliches Kapital von 130 angewandt werden, um in dem Monat weiter produzieren zu können, in dem sich das in der ersten Produktionsperiode erzeugte Warenkapital in der Zirkulationssphäre befindet und in Geldkapital verwandelt werden soll. Der industrielle Kapitalist würde demnach ein Kapital von 260 anwenden müssen, ohne dafür einen größeren Mehrwert zu erhalten.

Zweitens: Wenn er kein Zusatzkapital anwendet, müßte er das vorhandene Kapital von 130 so aufteilen, daß nur 65 in produktives Kapital verwandelt werden und 65 als Reserve dienen, um im zweiten Monat, in dem sich das Warenkapital in der Zirkulationssphäre befindet, weiter produzieren zu können. Die Wirkung auf die Verwertung des Kapitals wäre ebenso negativ wie im ersten Fall.

Nimmt nun eine besondere Gruppe von Kapitalisten, eben die Handelskapitalisten, dem industriellen Kapitalisten die Waren sofort nach der Produktion ab und sorgt für deren Verkauf, so liegen die Vorteile für den industriellen Kapitalisten auf der Hand: Er braucht ein viel geringeres Zusatz- oder Reservekapital. Das für die Produktion des Mehrwerts beziehungsweise Profits anwendbare produktive Kapital und demzufolge auch der produzierte Mehrwert oder Profit können dementsprechend größer sein.

1. Durch die Arbeitsteilung zwischen industriellen Kapitalisten und Handelskapitalisten kann ein Handelskapitalist die Realisierung der Waren für viele industrielle Kapitalisten übernehmen. An Stelle vieler Verkaufsapparate ist nur einer notwendig. Dadurch ist der Kapitalvorschuß der Händler kleiner als die Summe der Kapitalvorschüsse, die notwendig wäre, wenn jeder einzelne industrielle Kapitalist seine Waren selbst realisieren würde.

2. Die Metamorphose des Warenkapitals (W'- G') wird beschleunigt, weil der Kaufmann durch seine Spezialisierung auf den Verkauf über entsprechende Erfahrungen, Verbindungen und Marktkenntnisse verfügt, die der Industrielle in der Doppelfunktion als Industrieller und Kaufmann in der Regel nicht besitzen kann. Mit der Beschleunigung der Metamorphose des Warenkapitals ist die Verkürzung der Umlaufzeit und die Erhöhung der Verwertung des Kapitals verbunden.

Die Arbeitsteilung zwischen industriellem Kapital und Handelskapital führt andererseits dazu, daß sich der industrielle Kapitalist spezielle Kenntnisse für die Produktion seiner Waren und des Mehrwerts aneignen und ausnutzen kann, die der Kaufmann nicht besitzen kann, weil er sich auf die Realisierung des Warenkapitals spezialisiert hat. Die Spezialisierung des industriellen Kapitalisten ermöglicht es ihm, den Ausbeutungsprozeß zu rationalisieren, auf diese Weise die Mehrwertrate und folglich auch die Verwertung des Kapitals zu erhöhen.

3. Durch die Verringerung des zur Zirkulation notwendigen Kapitals steht dem industriellen Kapital eine größere Menge produktiven Kapitals zur Verfügung, so daß unter sonst gleichen Umständen eine größere Masse von Mehrwert produziert werden kann.

4. Durch die Verringerung der Umlaufzeit des Zirkulationskapitals wird auch die Umschlagszeit des industriellen Kapitals verkürzt beziehungsweise die Umschlagsgeschwindigkeit erhöht, so daß insbesondere durch den schnelleren Umschlag des variablen Kapitals sich die Jahresmehrwert- beziehungsweise Jahresprofitrate erhöht.

Alle diese Faktoren bewirken, daß das Handelskapital indirekt zur Erhöhung des vom industriellen Kapital produzierten Mehrwerts beiträgt und die Verwertung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals verbessert, obwohl in der Zirkulationssphäre, in der es haust, kein Wert und kein Mehrwert produziert wird.¹⁰

Der Konkurrenzkampf um die höchste Profitrate, um die Erweiterung der Produktion und des Absatzes führt zur Arbeitsteilung zwischen industriellen und Handelskapitalisten, zur Verselbständigung der Funktionen des Warenkapitals und die Verwandlung in Handelskapital.

Die Verselbständigung des Warenkapitals des Industriellen in Warenhandlungskapital erfolgt nicht, wenn sie für die Verwertung des Kapitals nicht vorteilhaft ist. Das ist zum Beispiel bei der Produktion und beim Verkauf großer spezieller Industrieanlagen für die chemische Industrie, für die Metallurgie, den Maschinenbau usw. typisch. Hier wird das Warenkapital des Industriellen meist nicht durch eine besondere Kapitalistengruppe realisiert, sondern durch das industrielle Kapital selbst.

Im gegenwärtigen Kapitalismus sind die der Verselbständigung des Handels entgegenwirkenden Tendenzen in beträchtlichem Maße wirksam. Die Ursachen liegen in der Entwicklung des Monopolkapitals und der monopolkapitalistischen Konkurrenz um die Realisierung von Monopolprofit.

Wird die Verselbständigung nicht vollzogen und die Realisierung der Waren vom industriellen Kapitalisten oder dessen Beauftragten übernommen, so ist der Akt der Realisierung der Waren Teil der Funktion des industriellen Kapitals.

Der Charakter des Handelskapitals als eines selbständig fungierenden Kapitals ist gegeben, wenn

1. die Verwandlung des Warenkapitals des Industriellen in Geld sich in der Hand eines vom Produzenten unterschiedenen Agenten vollzieht und diese Funktion des Warenkapitals vermittelt ist durch die Operationen des Kaufmanns;

2. der vom Handelskapitalisten vorgeschossene Wert mit dem Ziel erfolgt, sich zu verwerten. Die Besonderheit der Verwertung des Handelskapitals besteht darin, daß die mit dem Geld

¹⁰ Wir unterstellen hier reine Zirkulationsfunktionen und sehen von der Fortsetzung bestimmter produktiver Prozesse in der Zirkulationssphäre ab.

gekauften Waren nie die Form des produktiven Kapitals annehmen, sondern nur einen Formwandel vollziehen. Das kommt daher, weil das $G - W - G'$ des Handelskapitalisten nur das W' und G' des industriellen Kapitals ist.¹¹

Die Verselbständigung des Warenkapitals des Industriellen und seine Verwandlung in Warenhandlungskapital hat nicht nur die aufgezeigten ökonomischen Vorteile. Ist der Verselbständigungsprozeß selbst schon ein widerspruchsvoller, sich im Konkurrenzkampf um die Aufteilung des Profits vollziehender Prozeß, so schafft die vollzogene Arbeitsteilung zwischen Industriellem und Kaufmann zugleich neue Schwierigkeiten, Komplikationen und Widersprüche.

Durch die Trennung von industriellem Kapital und Handelskapital können im Reproduktionsprozeß Störungen eintreten beziehungsweise bestehende verstärkt werden. Spekulative Käufe des Handelskapitals, Warenhortungen, das Erzeugen einer fiktiven Nachfrage, Preis- und Käufermanipulationen usw. können Disproportionen in der Wirtschaft, insbesondere den Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion, verschärfen. Auf diese Weise kann das Handelskapital zum Ausbruch oder zur Verschärfung von Wirtschaftskrisen im Kapitalismus beitragen, ohne allerdings, wie bürgerliche Krisentheoretiker behaupten, Hauptursache der zyklischen Wirtschaftskrisen zu sein.

1.2.2. Der Handelsprofit und seine Quelle. Die Beteiligung des Handelskapitals am Ausgleich der Profitraten zur allgemeinen Durchschnittsprofitrate

Wenn auch das Handelskapital Vorteile für die Verwertung des Gesamtkapitals hat und deshalb notwendig ist, so steht dennoch fest, daß beim Kauf und Verkauf kein Wert und folglich auch kein Mehrwert entstehen kann. Karl Marx schreibt: „Wenn das Verkaufen und Kaufen von Waren ... durch die industriellen Kapitalisten selbst keine Wert oder Mehrwert schaffenden Operationen sind, so werden sie es unmöglich dadurch, daß sie statt von diesen, von andren Personen verrichtet werden.“¹² Und weiter: „Das Warenhandlungskapital ... schafft weder Wert noch Mehrwert, sondern vermittelt nur ihre Realisation...“¹³ Wenn also beim Kauf und Verkauf kein Wert und folglich auch kein Mehrwert entstehen kann, das Handelskapital jedoch dennoch selbständig fungierendes Kapital ist, das sich verwertet, so ergibt sich die Frage, wie die Verwertung des Handelskapitals im Kapitalismus erfolgt.

Bei nur oberflächlicher Betrachtung erscheint der Profit des Handelskapitals als ein Aufschlag auf den Wert der Waren. Viele bürgerliche Ökonomen knüpfen hier an und erklären den Handelsprofit und dessen Höhe aus der Tüchtigkeit der Handelskapitalisten, die durch ihre speziellen Kenntnisse in der Lage seien, die Marktsituationen auszunutzen und durch entsprechende Preismanipulationen Profite zu realisieren.

Selbstverständlich können bestimmte Marktsituationen im Interesse des Profits ausgenutzt werden. Das gilt für das Handelskapital ebenso wie für das industrielle Kapital. Aufgrund dessen können die einzelnen Handelskapitalisten unterschiedliche Profitraten realisieren. So sehr es jedoch im Einzelfall möglich ist, Waren über dem Wert zu verkaufen oder unter dem Wert einzukaufen, so erklärt dies nicht die wirkliche Quelle des kommerziellen Profits; denn das *Wertgesetz* erfordert, daß im Rahmen der gesamten warenproduzierenden Gesellschaft die Waren zu ihren Werten beziehungsweise im Kapitalismus der freien Konkurrenz zu Marktproduktionspreisen

¹¹ Siehe Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 283/284.

¹² Ebenda, S. 292.

¹³ Ebenda, S. 293.

ausgetauscht werden. Folglich gleichen sich die Preisabweichungen vom Wert oder vom Marktproduktionspreis aus.

Im Unterschied zum Handelsprofit des Handelskapitals in den vorkapitalistischen Produktionsweisen, der im wesentlichen durch Betrug und Prellerei sowie Verstoß gegen das Wertgesetz entstand, kann der Handelsprofit im Kapitalismus keine andere *Quelle* haben als den von den Lohnarbeitern in der materiellen Produktion geschaffenen *Mehrwert* beziehungsweise *Profit*. Karl Marx schreibt: „Da das Kaufmannskapital selbst keinen Mehrwert erzeugt, so ist klar, daß der Mehrwert, der in der Form des Durchschnittsprofits auf es fällt, einen Teil des von dem gesamten produktiven Kapital erzeugten Mehrwerts bildet.“¹⁴

Die industriellen Kapitalisten müssen den Handelskapitalisten einen Teil des Mehrwerts beziehungsweise Profits dafür überlassen, daß diese die Realisierung ihres Warenkapitals übernehmen.

Der *Anteil* des Handelskapitals am Profit des industriellen Kapitals mißt sich am aufgewandten Zusatzkapital des Handelskapitalisten. Wie jedes fungierende Kapital, so fordert auch das Handelskapital den *Durchschnittsprofit* auf das von ihm angewandte Kapital. Wäre das nicht der Fall, wäre der Profit zum Beispiel kleiner, dann würde kein Kapital im kapitalistischen Handel angelegt werden. Würde das Handelskapital in der Regel einen höheren Profit als den Durchschnittsprofit realisieren, dann würde solange Kapital in die Zirkulationssphäre abwandern, bis der Ausgleich der Profitraten erfolgte.

Das Handelskapital unterliegt dem Konkurrenzkampf um die beste Anlagesphäre genauso wie das industrielle Kapital und wie jedes fungierende Kapital. Jedes Kapital - auch das Handelskapital - erfordert entsprechend seiner Größe einen Anteil am Gesamtprofit. Der Konkurrenzkampf gleicht in einem spontanen, anarchischen Prozeß die individuellen Profitraten zu einer allgemeinen Durchschnittsprofitrate aus, und das Handelskapital ist an der Bildung der Durchschnittsprofitrate beteiligt. „Das Kaufmannskapital geht also ein in die Ausgleichung des Mehrwerts zum Durchschnittsprofit, obgleich nicht in die Produktion dieses Mehrwerts. Daher enthält die allgemeine Profitrate bereits den Abzug vom Mehrwert, der dem Kaufmannskapital zukommt, also einen Abzug vom Profit des industriellen Kapitals.“¹⁵

Veranschaulichen wir uns die Teilnahme des Handelskapitals an der Bildung der Durchschnittsprofitrate an einem einfachen von Karl Marx entwickelten Zahlenbeispiel.¹⁶

Nehmen wir an, das während eines Jahres angewandte *industrielle* Gesamtkapital einer Gesellschaft besteht aus

¹⁴ Ebenda.

¹⁵ Ebenda, S. 297.

¹⁶ Siehe ebenda, S. 292 ff.

$$720c + 180v = 900,$$

die Mehrwertrate beträgt 100 Prozent.

Zur Vereinfachung unterstellen wir, daß das gesamte konstante Kapital auf das neue Produkt übertragen wird. Der Wert beziehungsweise Produktionspreis ist demzufolge

$$720c + 180v + 180m = 1080,$$

die Profitrate beträgt 20 Prozent

$$180/900 * 100$$

Sie entspricht, wie früher entwickelt, der Durchschnittsprofitrate des *industriellen* Kapitals. In ihr ist das Handelskapital also nicht berücksichtigt. Da die produzierten Waren jedoch noch verkauft werden müssen, ist ein Zusatzkapital für den Kauf der Waren, für Handelseinrichtungen und für kommerzielle Lohnarbeiter, notwendig, das vom industriellen Kapitalisten aufgebracht werden müßte, wenn es nicht der Handelskapitalist täte. Wir wollen annehmen, daß es 100 beträgt. Mithin ist das Gesamtkapital der Gesellschaft nunmehr

$$720c + 180v + 100 = 1000$$

Durch das Hinzutreten des Zusatzkapitals für die Realisierung der Waren ändert sich die Größe des Mehrwerts nicht, weil das Zusatzkapital keinen Mehrwert produziert, nicht als produktives Kapital angewandt wird. Es ändert sich jedoch die Profitrate, denn der produzierte Mehrwert von 180 muß nun auf ein Gesamtkapital von 1000 verteilt werden. Folglich beträgt die Profitrate nicht mehr 20 Prozent, sondern nur noch 18 Prozent

$$180/1000 * 100$$

Das ist die Durchschnittsprofitrate. Da der Handelskapitalist und nicht der industrielle Kapitalist das Zusatzkapital vorschießt, realisiert er wie der industrielle Kapitalist eine Profitrate von 18 Prozent.

Durch die Teilnahme des Handelskapitals an der Bildung der Durchschnittsprofitrate sinkt zwar die allgemeine Durchschnittsprofitrate. In Wirklichkeit verbessert das Handelskapital jedoch die Verwertungsbedingungen des Gesamtkapitals, weil die Konzentration des Zirkulationskapitals in den Händen der Handelskapitalisten viel vorteilhafter ist, als wenn jedes individuelle Kapital die Realisierung seiner Waren selbst vornehmen würde.¹⁷ Karl Marx schreibt: „Soweit diese mit dem Zirkulationsgeschäft selbst verbundenen Zusatzkosten dem industriellen Kapitalisten nun abgenommen werden vom kaufmännischen, findet diese Verminderung der Profitrate auch statt, nur in geringerem Grade und auf andern Wege.“¹⁸

In unserem Beispiel realisiert das Handelskapital entsprechend der allgemeinen Durchschnittsprofitrate von 18 Prozent auf sein Kapital von 100 einen Profit von 18, das industrielle Kapital von 162 (18 Prozent auf 900). Der Preis, zu dem die industriellen Kapitalisten die Waren an die Handelskapitalisten verkaufen, ist $720c + 180v + 162m = 1062$

Die Handelskapitalisten verkaufen sie zu

$$1062 + 18 = 1080,$$

¹⁷ Siehe Abschnitt 2.1.

¹⁸ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 303

das heißt zu ihrem Produktionspreis, *nicht* über ihrem Produktionspreis.

Durch das Dazwischentreten des Handelskapitals stellt sich der Produktionspreis nun dar als

$$k+p+h$$

k = Kostpreis

p = industrieller Profit

h = Handelsprofit

Auf unser Beispiel angewendet:

$$720c + 180v + 18h = 1080$$

Damit wird die uns bekannte Formel Produktionspreis = Kostpreis + Durchschnittsprofit ergänzt und konkretisiert. Sie drückt jetzt aus, daß das Handelskapital an der Bildung des Durchschnittsprofits teilnimmt und dieser auch zwischen industriellem und Handelskapital aufgespalten wird.

An der Oberfläche stellt sich der Handelsprofit als Differenz zwischen Einkaufs- und Verkaufspreis der Waren dar.

Aus dem bisher Entwickelten ergibt sich:

1. Je größer das Handelskapital im Verhältnis zum industriellen Kapital, desto kleiner ist die Profitrate des industriellen Kapitals und umgekehrt.

2. Wenn die Profitrate oder die Durchschnittsprofitrate immer kleiner ist als die Mehrwertrate, so wird diese Erscheinung durch das Hinzutreten des Handelskapitals weiter verstärkt, weil sie dadurch noch niedriger ausgewiesen wird.

Mehr noch. Im Handelsprofit ist die wirkliche Quelle des Profits noch stärker verschleiert als in der Form des industriellen Profits; denn das Handelskapital nimmt nicht an der materiellen Produktion, demzufolge auch nicht an der Produktion des Mehrwerts oder des Profits, wohl aber an deren Realisierung teil. Es verstärkt sich folglich der Schein, als würde sich der Profit im Handel bilden. Dieser falsche Schein ist auch Ansatzpunkt für die Erklärung des Handelsprofits durch die bürgerliche Vulgärökonomie.

Nach der von Marx gegebenen Darstellung erscheint es so, als würde die allgemeine Profitrate, die durch den Konkurrenzkampf der industriellen Kapitalisten entsteht, erst später ergänzt und modifiziert dadurch, daß das Kaufmannskapital dazwischentreitt. Das ist notwendig, um zu verstehen, daß das Handelskapital dem industriellen Kapital untergeordnet ist. In der historischen Entwicklung jedoch existiert das Handelskapital früher als das industrielle Kapital. Es war die Sphäre, in der sich zuerst eine allgemeine Profitrate herausbildete, und der kommerzielle Profit bestimmte ursprünglich den industriellen Profit.¹⁹ Als sich jedoch die kapitalistische Produktionsweise durchsetzte und das Handelskapital dem industriellen Kapital untergeordnet wurde, reduzierte sich der Handelsprofit auf einen Teil des von der Arbeiterklasse produzierten Gesamtwerts.

¹⁹ Siehe Lehrheft Albrecht Heinze/Alfred Lemnitz: Profit, Durchschnittsprofit und Produktionspreis, Berlin 1973.

Die Teilnahme des Handelskapitals in der Bildung des Durchschnittsprofits erfordert auch, daß wir unsere Erkenntnisse über den Regulierungsmechanismus des Kapitalismus der freien Konkurrenz ergänzen

Erstens ist zu beachten, dass das Handelskapital an der Regulierung des Ziels der kapitalistischen Produktion beteiligt ist, indem es an der Bildung der Durchschnittsprofitrate teilnimmt, ohne an der Produktion des Profits teilzunehmen. Das Zusatzkapital des Handelskapitals führt zum Sinken der allgemeinen Durchschnittsprofitrate, weil der Profit nur in der materiellen Produktion entsteht. Es bewirkt jedoch eine relative Verbesserung der Verwertung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, weil das Zusatzkapital des Handelskapitalisten kleiner ist, als es sein würde, wenn die industriellen Kapitalisten die Realisierung ihrer Waren selbst vornehmen müßten.

Zweitens: Durch die Kapitalwanderung beziehungsweise den Konkurrenzkampf um die profitabelste Kapitalanlagesphäre erfolgt nicht nur eine Verteilung des produzierten Mehrwerts als Durchschnittsprofit innerhalb des industriellen Kapitals, sondern das Handelskapital wird einbezogen. Demzufolge ist auch der Bereich des kapitalistischen Handels in den Prozeß der Verteilung der gesellschaftlichen Produktivkräfte, der Produktionsmittel und der Arbeitskräfte eingeschlossen.

Drittens: Mit der Beschleunigung des kapitalistischen Reproduktionsprozesses trägt das Handelskapital durch seine Marktkenntnisse, -erfahrungen und -verbindungen, aber auch durch die Erforschung neuer Bedürfnisse und Absatzmöglichkeiten zur Entwicklung der Produktivkräfte bei.

Viertens: Die Teilnahme des Handelskapitals an der Herausbildung der Durchschnittsprofitrate hat auch Auswirkungen auf die Lage der Arbeiterklasse. Die Kapitalwanderung verursacht Produktionseinschränkungen in bestimmten Wirtschaftszweigen, führt zur Verschärfung der Ausbeutung der Arbeiter und Angestellten dort, wo die Verwertungsbedingungen des Kapitals sich relativ verschlechtern, und zwingt sie, in solche Zweige abzuwandern, die sich ausdehnen.

Das Verhältnis von industriellem Kapital und Handelskapital kann man in diesem Zusammenhang folgendermaßen charakterisieren: Die Vertreter beider Gruppen gehören zur Klasse der Kapitalisten und existieren von der Ausbeutung der Lohnarbeiter. Sie haben insofern stets gemeinsame Ausbeuterinteressen; denn von der Höhe der Ausbeutung hängt die Höhe ihres Profits ab. Da sie ihr Kapital jedoch in verschiedenen Sphären angelegt haben und verwerten, trennen sie zum Teil gegensätzliche Interessen. Der Konkurrenzkampf um höchstmögliche Verwertung des Kapitals findet hier seinen besonderen Ausdruck in Interessengegensätzen zwischen industriellem Kapital und Handelskapital. Aus ihnen erklären sich unter anderem auch wirtschaftliche und politische Kämpfe innerhalb der Kapitalistenklasse, die sich auch auf die Lage der Arbeiterklasse auswirken und die sie in ihrem Kampf berücksichtigen muß.

1.3. Der Ersatz der reinen Zirkulationskosten²⁰

Bisher haben wir vom Zusatzkapital, das der Handelskapitalist anwendet, um das Warenkapital des Industriellen zu kaufen und zu verkaufen und damit sein Kapital zu verwerten, ganz allgemein gesprochen. Bei einer genaueren Betrachtung kann das Handelskapital in drei wesentliche Bestandteile gegliedert werden:

1. das zum Kauf der Waren vorgeschossene Zirkulationskapital;
2. die reinen Zirkulationskosten;
3. die Kosten, die durch eine Fortsetzung der Produktion im Handel bedingt sind (unechte oder heterogene Zirkulationskosten).

Es ergibt sich nun die Frage, wie diese Teile an das Handelskapital zurückfließen und wie sie an dessen Verwertung im einzelnen beteiligt sind.

Die *zum Kauf der Waren vorgeschossene Geldsumme* fließt an den Handelskapitalisten mit dem Verkauf der Waren zurück. (Wenn er sie auf Kredit gekauft hat, jedoch gegen bar verkauft, könnte er den Industriellen sogar bezahlen, ohne selbst die Geldsumme vorzuschießen.) Da der Handelskapitalist wie jedes Kapital seinen vorgeschossenen Wert verwertet, muß die zum Kauf der Waren vorgeschossene Geldsumme plus Profit an ihn zurückfließen.

Die Kosten, die durch die Fortsetzung der Produktion im Handel entstehen, sind Produktionskosten und unterscheiden sich in ihrem Charakter nicht von denen in der materiellen Produktion. Die Aufwendungen für Transport, Lagerung, Verpackung, Sortieren, Wiegen usw. erhöhen den Wert der Waren und dementsprechend ihren Preis. Der Wert des konstanten Kapitals wird durch die konkrete Arbeit der Lohnarbeiter auf das Produkt übertragen, und zugleich wird durch ihre abstrakte Arbeit Neuwert ($v + m$) hinzugefügt. Dem früher in der Produktionssphäre geschaffenen Warenwert ($c + v + m$) wird ein zusätzlicher Wert hinzugefügt, der ebenfalls aus $c + v + m$ besteht. Insofern entsteht auch im Handel Wert und Mehrwert. Wenn der Handelskapitalist unechte, heterogene Zirkulationskosten aufgewendet hat und die Waren zum Wert verkauft werden, so müssen sie plus dem produzierten Mehrwert an ihn zurückfließen. Nur wenn diese Zirkulationskosten aus Stockungen im Absatz, durch Spekulationen usw. hervorgerufen werden und den gesellschaftlichen Durchschnitt übersteigen, verwandeln sie sich ihrem Charakter nach in Unkosten, also Verluste.

Das Hauptproblem liegt folglich in den *reinen Zirkulationskosten*. Reine Zirkulationskosten sind jene Kosten, die ausschließlich mit den Metamorphosen der Waren, der Verwandlung der Waren in Geld und von Geld in Waren, dem Verkauf und dem Kauf, zusammenhängen.²¹ Da beim Formwandel der Ware kein Wert und kein Mehrwert entstehen kann, sind sie in diesem Sinne unproduktive Kosten und müssen aus dem produzierten Mehrwert gedeckt werden. Solche Kosten entstehen im kapitalistischen Handel aus der Ein- und Verkaufszeit der Waren, die der Handelskapitalist selbst oder von ihm angewandte Lohnarbeiter aufbringen müssen, aus der Zeit für die Buchführung und aus der Verausgabung von konstantem und variablem Kapital, die mit der Formverwandlung der Waren und des Geldes zusammenhängen.

²⁰ Siehe Lehrheft Alfred Lemnitz: Kreislauf und Umschlag des Kapitals, Berlin 1974, S. 42 ff.

²¹ Siehe ebenda, S. 44 ff.

Die Handelskapitalisten benötigen für ihre Operationen Geschäftshäuser, Büroeinrichtungen, Schreib- und Rechenmaschinen, Bücher, Schreibmaterial, zum Teil auch Lagerhäuser und -einrichtungen., und im kapitalistischer. Handel werden Lohnarbeiter angewandt. Hier entsteht nun die Frage, wie oder woraus ersetzen die Handelskapitalisten diese Kapitalauslagen? Auch diesen Kapitalvorschub muß das Handelskapital mit dem Durchschnittsprofit über die Verkaufspreise der Waren zurückerhalten. Das Problem besteht jedoch darin, daß im Handel beim Verkauf der Waren keine materielle Produktion, demzufolge auch keine Neuwertbildung und Wertübertragung erfolgen.

In der materiellen Produktion wird durch die konkrete Arbeit der Wert des konstanten Kapitals in dem Maße, wie die Produktionsmittel verbraucht werden, auf das neue Produkt übertragen. Der Wert des vorgeschossenen variablen Kapitals wird durch die abstrakte Arbeit der Lohnarbeiter in der notwendigen :Arbeitszeit reproduziert. In der Mehrarbeitszeit wird der Mehrwert erzeugt.

Wodurch wird nun das vom *Handelskapital* vorgeschossene konstante Kapital ersetzt? Das konstante Kapital besteht aus materiellen Gütern, Gebäuden, Einrichtungen, Maschinen, Geräten usw. Diese können nur in der Produktion produziert und reproduziert werden. Das gilt auch für das im Handel angewandte konstante Kapital. Es ist ein Teil des konstanten Kapitals der Gesellschaft und muß vom industriellen Kapital produziert werden; verbraucht wird es jedoch vom Handelskapital. Der Wert des konstanten Kapitals des Handelskapitals muß deshalb in den Verkaufspreis der von den Handelskapitalisten verkauften Waren eingehen, aber dieser Wert kann nicht vom Handelskapital auf das Produkt übertragen werden, weil im Handel, soweit es sich um die Metamorphose der Ware handelt, keine produktive Arbeit geleistet wird. Der Wert des im Handel angelegten konstanten Kapitals kann demzufolge ebenfalls nur aus dem Profit des industriellen Kapitals ersetzt werden. Karl Marx schreibt: „Dieser Teil des vorgeschossenen konstanten Kapitals würde ebensowohl wie die ganze Masse desselben, die direkt in der Produktion angelegt ist, auf die Profitrate beschränkend wirken. Soweit der industrielle Kapitalist den kommerziellen Teil seines Geschäfts dem Kaufmann überläßt, braucht er diesen Kapitalteil nicht vorzuschießen. Statt seiner schießt ihn der Kaufmann vor. Dies ist insofern nur nominell; der Kaufmann produziert weder, noch reproduziert er das von ihm vernutzte konstante Kapital (die sachlichen Handlungskosten). Die Produktion desselben erscheint also als eignes Geschäft oder wenigstens als Teil des Geschäfts gewisser industrieller Kapitalisten, die so dieselbe Rolle spielen wie die, welche das konstante Kapital denen liefern, die Lebensmittel produzieren. Der Kaufmann erhält also erstens dies ersetzt und zweitens den Profit hierauf. Durch beides findet also Verringerung des Profits für den industriellen Kapitalisten statt. Aber, wegen der mit der Teilung der Arbeit verbundenen Konzentration und Ökonomie, in geringerem Maß, als wenn er selbst dies Kapital vorzuschießen hätte. Die Verminderung der Profitrate ist geringer, weil das so vorgeschobne Kapital geringer ist.“²²

Beim variablen Kapital des Kaufmannskapitals und dem Profit darauf verhält es sich, wie Karl Marx feststellt, anders. „Und hier liegt die wirkliche Schwierigkeit.“²³

Der Kaufmann kauft dem Anschein „nach bloß kaufmännische Arbeit, also Arbeit, notwendig, um die Funktionen der Kapitalzirkulation, W - G und G -- W zu vermitteln. Aber die kaufmännische Arbeit ist die Arbeit, die überhaupt notwendig ist, damit ein

²² Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 307/308

²³ Ebenda, S. 308.

Kapital als Kaufmannskapital fungiere... Und nur sofern ein Kapital diese Funktionen verrichtet - also ein Kapitalist diese Operationen, diese Arbeit mit seinem Kapital verrichtet -, fungiert dies Kapital als kaufmännisches Kapital und nimmt es teil an der Regelung der allgemeinen Profitrate . . .²⁴

Das Problem besteht darin, daß der Handelskapitalist auch dann als Kapitalist fungiert, wenn er keine Lohnarbeiter beschäftigt. Beschäftigt er aber Lohnarbeiter, dann muß er variables Kapital vorschießen - Marx bezeichnet es mit b - und Profit darauf erhalten, also $b + p$. Daraus ergibt sich eine eigenartige Sachlage, „In ($b +$ Profit auf b) scheint aber erstens die Arbeit bezahlt zu werden (denn ob der industrielle Kapitalist sie dem Kaufmann für seine eigne Arbeit bezahlt oder für die des vom Kaufmann bezahlten Kommis, ist dasselbe) und zweitens der Profit auf Zahlung dieser Arbeit, die der Kaufmann selbst verrichten müsste.“²⁵ Es scheint also sowohl die Arbeit der kaufmännischen Lohnarbeiter als auch der Profit für diese Arbeit bezahlt zu werden.

Dieser Schein verschwindet jedoch, wenn man den Fall unterstellt, daß sich das Warenkapital des Industriellen noch nicht verselbständigt hat und seine Realisierung Aufgabe des industriellen Kapitals ist.

In diesem Fall müßte der Industrielle bei entsprechendem Umfang seines Geschäfts ebenfalls variables Kapital vorschießen beziehungsweise Lohnarbeiter beschäftigen, deren ausschließliche Aufgabe es wäre, die Waren zu verkaufen. Dieser Teil wäre zwar kleiner im Verhältnis zu seinem produktiven Kapital, aber aus den bekannten Gründen größer im Verhältnis zu dem von den Handelskapitalisten angewandten variablen Kapital. Auf alle Fälle würde sich das vom Industriellen angewandte Kapital um diesen Teil vergrößern, ohne daß sich die Masse des Mehrwerts erhöht; denn die zusätzlichen Lohnarbeiter sind nicht an dessen Produktion beteiligt. Deshalb sind die industriellen Kapitalisten auch immer bemüht, die Zahl der Lohnarbeiter, die nicht an der Produktion von Mehrwert beteiligt sind, so gering wie möglich zu halten.

Ob das variable Kapital nun vom Industriellen oder vom Handelskapitalisten verausgabt wird, ändert prinzipiell an der Sache nichts. Es muß ersetzt werden plus dem ihm entsprechenden Durchschnittsprofit.

Unter Verwendung der Marxschen Symbole muß der Handelskapitalist, die unechten oder heterogenen Zirkulationskosten ausgeklammert und seine Funktion nur auf die reine Handelstätigkeit beschränkt, folgende Kapitalteile vorschießen:

$B + K + b$

B = Kapital zum Kauf der Waren

K = konstantes Kapital des Handelskapitalisten

b = variables Kapital des Handelskapitalisten

Der *Verkaufspreis* der vom Handelskapital verkauften Waren würde sich aus folgenden Bestandteilen zusammensetzen:

$B + K + b +$ dem Profit auf B $+$ $- K +$ dem Profit auf b

B erhält der Handelskapitalist beim Verkauf der Waren im Verkaufspreis zurück. Er fügt keinen neuen Wertbestandteil hinzu. Der Profit auf B erscheint als Zuschlag auf den dem Industriellen bezahlten Preis der Waren. $K + p$ erscheinen ebenfalls als Zuschlag auf den dem Industriellen gezahlten Preis, und dasselbe gilt für $b + p$. Sie

²⁴ Ebenda, S. 308/309.

²⁵ Ebenda, S. 309.

erscheinen als Preisaufschlag auf den Einkaufspreis, werden jedoch aus dem Profit des Industriellen ersetzt. Sie sind Bestandteil des Produktionspreises, weil das Handelskapital am Ausgleich der Profitraten und am Produktionspreis teilnimmt.

Karl Marx veranschaulicht das folgendermaßen: „Wenn in unserm obigen Beispiel außer den 100 Kaufmannskapital noch 50 Zusatzkapital für die fraglichen Kosten vorgeschossen werden, so verteilt sich der Gesamtmehrwert von 180 nun auf ein produktives Kapital von 900 plus einem Kaufmannskapital von 150, zusammen = 1050. Die Durchschnittsprofitrate sinkt also auf $17\frac{1}{7}$ %. Der industrielle Kapitalist verkauft die Waren an den Kaufmann zu $900 + 154\frac{2}{7}$, und der Kaufmann verkauft sie zu 1130 ($1080 + 50$ für Kosten, die er wieder ersetzen muß).“²⁶ Weiter schreibt Karl Marx treffend: „Dem industriellen Kapital erscheinen und sind die Zirkulationskosten Unkosten. Dem Kaufmann erscheinen sie als Quelle seines Profits, der - die allgemeine Profitrate vorausgesetzt - im Verhältnis zur Größe derselben steht. Die in diesen Zirkulationskosten zu machende Auslage ist daher für das merkantile Kapital eine produktive Anlage. Also ist auch die kommerzielle Arbeit, die es kauft, für es unmittelbar produktiv.“²⁷

Die reinen Zirkulationskosten machen im gegenwärtigen Kapitalismus einen beachtlichen Teil des Verkaufspreises der Waren aus. Von den gesamten Zirkulationskosten entfallen in den entwickelten kapitalistischen Ländern rund zwei Drittel auf die reinen Zirkulationskosten.

Ein bedeutender Faktor sind die Reklamekosten. Das ist nicht schwer zu begreifen; denn der schwierigste Akt ist der Verkauf der Waren, ihre Verwandlung in Geld. Nur wenn es gelingt, die Waren abzusetzen, kann der produzierte Mehrwert realisiert werden. Deshalb werden besonders im gegenwärtigen Kapitalismus große Summen für Reklame (Inserate, Lichtreklame, Rundfunk- und Fernsehreklame, Prospekte usw.) ausgegeben. Allein in den USA stiegen die Kosten dafür von 1,7 Milliarden Dollar im Jahre 1935 auf 16,5 Milliarden im Jahre 1966. Es finden regelrechte Reklameschlachten zwischen den konkurrierenden kapitalistischen Unternehmen statt, die den Betrug und die Täuschung der Käufer einschließen.²⁸ Stäbe von Reklamespezialisten, Werbefachleuten usw. werden beschäftigt, um die wirksamste Werbung herauszufinden. Es kommt nicht selten vor, daß die Reklamekosten bestimmter Waren deren Produktionskosten übersteigen. Das Monopolkapital wälzt diese reinen Zirkulationskosten über den Preis auf die Werktätigen ab.

1.2. Der Umschlag und die Profitrate des Handelskapitals

Bei einer gegebenen Größe des gesellschaftlichen Gesamtkapitals wird die Profitrate des Handelskapitals wie die Profitrate des industriellen Kapitals vor allem durch die Masse des in der materiellen Produktion erzeugten Mehrwerts bestimmt. Beide sind folglich wesentlich vom Umfang und Grad der Ausbeutung der Arbeiterklasse in der materiellen Produktion abhängig. Je größer die ausgebeutete Arbeiterklasse und je größer ihre Ausbeutungsrate, desto größer ist, unter sonst gleichen Umständen, die Durchschnittsprofitrate des industriellen Kapitals und dadurch die des Handelskapitals.

²⁶ Ebenda, S. 303.

²⁷ Ebenda, S. 313.

²⁸ Armin Mehnert: Bedürfnismanipulierung - individuelle Konsumtion in der BRD, Berlin 1973.

Für die Verwertung des industriellen Kapitals, insbesondere die des variablen Kapitals, von Bedeutung.

Jahresmehrwertrate und Jahresprofitrate stehen im direkten Verhältnis zur Umschlagsgeschwindigkeit des Kapitals. Je öfter das variable Kapital in einem Jahr umschlägt, um so größer können Masse und Rate des Mehrwerts beziehungsweise Profits pro Jahr sein.

Demgegenüber hat die Umschlagsgeschwindigkeit des Handelskapitals in seiner Gesamtheit prinzipiell keinen Einfluß auf dessen jährliche Profitrate. Diese wird durch die allgemeine Durchschnittsprofitrate bestimmt. Dieser Unterschied liegt darin begründet, daß das Handelskapital keinen Mehrwert erzeugt, sondern diesen realisiert. Demzufolge kann eine Vergrößerung des Mehrwerts infolge eines schnelleren Umschlags des Handelskapitals nicht erfolgen. Die Handelsprofitrate wird auf das von den Handelskapitalisten jährlich vorgeschossene Kapital bezogen, unabhängig davon, wie oft es im Jahr umschlägt. Karl Marx schreibt: „...die relative Größe des Kaufmannskapitals Im Verhältnis zum Gesamtkapital als gegeben vorausgesetzt, wirkt die Verschiedenheit der Umschläge in verschiedenen Handelszweigen nicht auf die Größe des Gesamtprofits, der dem kaufmännischen Kapital zukommt, noch auf die allgemeine Profitrate. Der Profit des Kaufmann“ ist bestimmt, nicht durch die Masse des Warenkapitals, das er umschlägt, sondern durch die Größe des Geldkapitals, das er zur Vermittlung dieses Umschlags vorschießt.“²⁹

Beträgt die allgemeine zum Beispiel 10 Prozent und das vom Handelskapital vorgeschossene Gesamtkapital 100 Millionen, so realisiert es bei einem einmaligen Umschlag im Jahr 10 Millionen Profit, und der Verkaufspreis der Waren beträgt im Jahr 110 Millionen. Schlägt das Handelskapital fünfmal um, so verändert sich der pro Jahr realisierte Handelsprofit nicht. Er beträgt entsprechend der Größe des vorgeschossenen Kapitals von 100 Millionen 10 Millionen. Der Verkaufspreis der Waren verringert sich aber auf 510 Millionen beziehungsweise 102 Millionen pro Umschlag. Die Beschleunigung des Umschlags wird als Mittel der Konkurrenz benutzt. Das schließt nicht aus, daß die Preise nicht in gleichem Maße gesenkt werden, wie der Umschlag des Handelskapitals beschleunigt wird.

Die Umschlagsgeschwindigkeit des Kaufmannskapitals beeinflusst folglich die Verkaufspreise der Waren. Die Höhe des Preiszuschlages, der auf den Produktionspreis der einzelnen Ware entfällt, steht in umgekehrtem Verhältnis zur Umschlagsgeschwindigkeit des Kaufmannskapitals. Je schneller das Kaufmannskapital umschlägt, desto niedriger ist der Preiszuschlag auf den Produktionspreis.

Von der Jahresprofitrate des Handelskapitals in seiner Gesamtheit sind jedoch die Jahresprofitraten der *individuellen* Handelskapitale zu unterscheiden. Diese können selbstverständlich von diesem Durchschnitt abweichen und darüber beziehungsweise darunter liegen, je nachdem, wie schnell die Einzelkapitale, gemessen am gesellschaftlichen Durchschnitt, umschlagen.

Würde zum Beispiel das angenommene Handelskapital von 100 Millionen mit einer jährlichen Durchschnittsprofitrate von 10 Prozent und einer Profitrate pro Umschlag von 2 Prozent drei individuellen Handelskapitalisten gehören - A = 40, B = 40 und C = 20, wobei das Kapital von A sechsmal, das von B viermal und das von C fünfmal umschlagen soll -, so würde A eine Jahresprofitrate von 12 Prozent ($2 \cdot 6$), B von 8 Prozent ($2 \cdot 4$) und C von 10 Prozent ($2 \cdot 5$) realisieren. In diesem Fall würde A eine

²⁹ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 323.

Jahresprofitrate realisieren, die über der allgemeinen Durchschnittsprofitrate liegt, weil sein Kapital überdurchschnittlich schnell umschlägt. A würde einen Extraprofit realisieren, während B nicht einmal den Durchschnittsprofit realisieren würde. A könnte unter den angenommenen Bedingungen sogar die Preise seiner Waren noch mehr senken und, sofern dies in den entsprechenden Grenzen geschieht, dennoch einen Extraprofit realisieren. Die Beschleunigung der Umschlagsgeschwindigkeit ist eine Waffe des Konkurrenzkampfes der Handelskapitalisten untereinander. Mit der Beschleunigung des Umschlags können die Preise gesenkt und die Konkurrenten aus dem Felde geschlagen werden.

Dieser Umstand erklärt auch, warum große Warenhäuser ihre Waren zum Teil zu niedrigeren Preisen verkaufen als andere Handelskapitalisten, sie jedoch dennoch größere Profitraten realisieren als jene. Schließlich ist die Jahresprofitrate der individuellen Handelskapitale auch von den aufgewandten Zirkulationskosten abhängig. Diejenigen, die weniger als die durchschnittliche Größe an Zirkulationskosten aufwenden, realisieren eine höhere, diejenigen, die mehr Zirkulationskosten aufwenden als dem gesellschaftlichen Durchschnitt entspricht, realisieren eine geringere Profitrate. Wenn Handelskapitalisten zu hohe Zirkulationskosten anwenden und/oder der Umschlag ihres Handelskapitals unter dem des gesellschaftlichen Durchschnitts liegt, verwertet sich ihr Kapital unterdurchschnittlich, und sie erleiden Verluste. Da die Warenhauskonzerne mit ihren „Supermärkten“ in der Regel auch über die moderne Technik verfügen, liegen ihre Zirkulationskosten zum Teil unter denen ihrer Konkurrenten, so daß sie auch auf diese Weise Extraprofit realisieren können.

1.5. Die Ausbeutung der kommerziellen Lohnarbeiter durch das Handelskapital

Bei der Behandlung des Handelsprofits und seiner Quelle stellten wir fest, daß sich die Handelskapitalisten durch ihre spezielle Tätigkeit einen Teil des in der materiellen Produktion von den Lohnarbeitern erzeugten Mehrwerts beziehungsweise Profits aneignen. „Um an der Mehrwertsmasse teilzunehmen, um seinen Vorschuß als Kapital zu verwerten, braucht daher der kaufmännische Kapitalist keine Lohnarbeiter anzuwenden. Wenn sein Geschäft und sein Kapital klein ist, mag er selbst der einzige Lohnarbeiter sein, den er anwendet. Wodurch er bezahlt wird, ist der Teil des Profits, der ihm aus der Differenz zwischen dem Kaufpreis der Waren und dem wirklichen Produktionspreis erwächst.“³⁰

Bei kleinem Kapitalvorschuß ist der Profit, den der Handelskapitalist realisiert, ebenfalls relativ klein. Er braucht die Größe des Arbeitslohnes eines besser bezahlten Lohnarbeiters nicht zu übersteigen und kann, wie Karl Marx bemerkt, sogar darunter liegen. Die Handelskapitalisten beschäftigen jedoch Lohnarbeiter. Die Anzahl der kommerziellen Lohnarbeiter hat sich in allen kapitalistischen Ländern beträchtlich erhöht, so dass gegenwärtig etwa 15 bis 20 Prozent der Erwerbstätigen im Handel beschäftigt sind. Im Jahre 1965 gab es im Handel in den USA 12,6 Millionen Lohn- und Gehaltsempfänger, in Großbritannien 3,5 Millionen, in Frankreich 3 Millionen, in der BRD ebenfalls etwa 3 Millionen.

³⁰ Ebenda, S. 301.

Die Konzentration des Handels und die Anwendung einer entsprechend großen Anzahl von Arbeitskräften hat zwei bedeutende Vorteile³¹:

Erstens kostet es nicht mehr Zeit, mit großen anstatt mit kleinen Zahlen zu rechnen. Es kostet zehnmal soviel Zeit, zehn Einkäufe für 1000 DM als einen Einkauf für 10.000 DM zu machen. Analoges gilt für Korrespondenz, Buchführung usw. Die innerbetriebliche Arbeitsteilung erspart Arbeitszeit in bedeutendem Umfang, „so daß die im Großhandel verwandte Zahl von kaufmännischen Arbeitern in gar keinem Verhältnis steht zu der vergleichsmäßigen Größe des Geschäfts“³². Auch die Ausgaben an konstantem Kapital sind in einem Großunternehmen relativ geringer als in einem kleinen.

Zweitens ist der Kapitalvorschuß zum Kauf der Waren (B) plus variables Kapital des Handelskapitalisten (b) in einem Großunternehmen kleiner als die Gesamtsumme von B sein müßte, wenn nicht b angewandt würde, weil durch die Anwendung von Lohnarbeitern auch der Umschlag des Kapitals beschleunigt wird.

Da beim Kauf und Verkauf der Waren kein Mehrwert produziert wird, ergibt sich die Frage nach der Ausbeutung der im Handel beschäftigten Arbeiter und Angestellten. Die kommerziellen Lohnarbeiter produzieren zwar im Unterschied zu den Arbeitern des industriellen Kapitals keinen Mehrwert, aber sie sind indirekt an der Mehrwertproduktion beteiligt. Indem sie zur Verminderung des zur Zirkulation notwendigen Kapitals beitragen, vermehren sie entscheidend das produktive Kapital. Sie befinden sich jedoch in der gleichen materiellen und sozialen Lage wie die Industriearbeiter. Wie jene besitzen sie keine Produktionsmittel und können ihre Existenzmittel nur durch den Verkauf der Ware Arbeitskraft erlangen. Sie besitzen auch kein Handelskapital, um selbst Handel treiben zu können.

Der Unterschied zwischen Industrie- und Handelsarbeitern besteht zunächst nur darin, daß die einen in der Produktionssphäre und die anderen in der Zirkulationssphäre arbeiten, die einen produktiv und die anderen unproduktiv tätig sind, die einen den Mehrwert *produzieren* und die anderen ihn *realisieren*.

Ebenso wie für die in der materiellen Produktion beschäftigten Arbeiter wird der Lohn der im kapitalistischen Handel tätigen Lohnarbeiter vom Wert der Ware Arbeitskraft bestimmt. Demzufolge teilt sich auch ihr Arbeitstag in notwendige Arbeitszeit und Mehrarbeitszeit.

In der notwendigen Arbeitszeit realisieren sie für den Handelskapitalisten eine Profitmasse, die dem Wert ihrer Arbeitskraft entspricht und das variable Kapital ersetzt, das der Handelskapitalist beim Kauf der Ware Arbeitskraft verausgabt hat.

In der *Mehrarbeitszeit* wird die Profitmasse realisiert, die dem Profit des Handelskapitals und den Ausgaben für das konstante Kapital entspricht. Je länger folglich die Mehrarbeitszeit der Handelsangestellten, desto größer ist die Masse des Profits, den sie kostenlos für den Handelskapitalisten als Handelsprofit realisieren.

Die individuelle Profitrate des Handelskapitals ist folglich nicht nur durch den Umfang und die Rate der Ausbeutung der Arbeiter in der materiellen Produktion, durch die produzierte Mehrwertmasse sowie die sich daraus ergebende Durchschnittsprofitrate des industriellen Kapitals bestimmt, sondern auch vom Ausbeutungsgrad der kommerziellen Lohnarbeiter. Deshalb wird mit der Entwicklung des Kapitalismus der Ausbeutungsgrad

³¹ Siehe ebenda, S. 306.

³² Ebenda.

dieser Abteilung der Arbeiterklasse ebenfalls erhöht. Das geschieht insbesondere durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität und der Arbeitsintensität.

Dem Wesen nach werden die im kapitalistischen Handel beschäftigten Arbeiter und Angestellten ebenso ausgebeutet wie die Lohnarbeiter in der materiellen Produktion. Sie alle erhalten bestenfalls den Wert der Ware Arbeitskraft bezahlt, leisten unbezahlte Mehrarbeit, deren Ergebnis sich die Kapitalisten aneignen. Karl Marx schreibt: „Der kommerzielle Arbeiter produziert nicht direkt Mehrwert. Aber der Preis seiner Arbeit ist durch den Wert seiner Arbeitskraft, also deren Produktionskosten, bestimmt, während die Ausübung dieser Arbeitskraft, als eine Anspannung, Kraftäußerung und Abnutzung, wie bei jedem andren Lohnarbeiter, keineswegs durch den Wert seiner Arbeitskraft begrenzt ist. Sein Lohn steht daher in keinem notwendigen Verhältnis zu der Masse des Profits, die er dem Kapitalisten realisieren hilft. Was er dem Kapitalisten kostet und was er ihm einbringt, sind verschiedene Größen. Er bringt ihm ein, nicht indem er direkt Mehrwert schafft, aber indem er die Kosten der Realisierung des Mehrwerts vermindern hilft, soweit er, zum Teil unbezahlte, Arbeit verrichtet.“³³

Die Mehrwertrate ist auch im kapitalistischen Handel das Verhältnis von $m: v$. Sie kann jedoch unter Berücksichtigung der Besonderheiten im Handel auch definiert werden „als Verhältnis des Teiles des realisierten Wertes, der bei gegebenem Anteil des Handelskapitals am Gesamtwert der Erzeugnisse die Erzielung des Handelsprofites sichert, zu dem Teil des realisierten Wertes, der bei eben jenem Anteil des Handelskapitals dem Kaufmann den Ersatz des variablen Kapitals sichert. In der Praxis kann man die Ausbeutungsrate der im Handel Beschäftigten als Verhältnis der Summe des Handelsprofites zur Summe der gezahlten Löhne und Gehälter ausdrücken.“³⁴

Von der wachsenden Ausbeutung der kommerziellen Lohnarbeiter zeugt der wachsende Pro-Kopf-Umsatz. Im Durchschnitt des Einzelhandels der BRD erhöhte sich der Absatz je Beschäftigten allein in der Zeit von 1964 bis 1968 um 20 Prozent, von 74.500 auf 89.400 DM.³⁵ Vertreter des Textileinzelhandelsverbandes fordern eine Erhöhung auf 100.000 DM. Dabei leisten die eingerichteten Betriebswirtschaftlichen Beratungsdienste und das Prämienlohnsystem im Handel, das immer mehr am sogenannten Nettogewinn orientiert werden soll, große Dienste.

Früher zählten die kaufmännischen Angestellten und die Handelsangestellten im Kapitalismus zu den besser bezahlten Lohnarbeitern, weil ihre Arbeit eine entsprechende Qualifikation erforderte. Sie war komplizierte Arbeit im Unterschied zur einfachen Arbeit der Mehrheit der damaligen Industriearbeiter. Marx hat jedoch bereits darauf hingewiesen, daß mit der Entwicklung des Kapitalismus die Löhne der kommerziellen Arbeiter rasch fallen werden, weil die fortschreitende Mechanisierung und anderes auch diese Arbeit zu einer einfachen mechanischen Tätigkeit werden läßt. Die Arbeitsteilung innerhalb der Handelsunternehmen und Kontore führt zur Vereinfachung der Arbeit und zur Minderung der Qualifikation großer Teile der Handelsangestellten und des kaufmännischen Personals, bei gleichzeitiger Erhöhung der Qualifikation einer kleinen leitenden Oberschicht.

In den USA betrug im Jahre 1966 der durchschnittliche Wochenlohn in der verarbeitenden Industrie 111,9 Dollar, der im Handel Beschäftigten dagegen nur 68,6 Dollar. Diese Erscheinung beruht unter anderem auf der ungenügenden Organisiertheit

³³ Ebenda, S. 311

³⁴ Lehrbuch Politische Ökonomie, Vorsozialistische Produktionsweisen, Berlin 1972, S. 365.

³⁵ Siehe Hauptgemeinschaft des (west)deutschen Einzelhandels, 22. Arbeitsbericht, Köln 1970, S. 103. (Angaben in jeweiligen Preisen.)

und Kampfentschlossenheit der Handelsangestellten. Auch in der BRD ist eine Differenz bei den Durchschnittslöhnen der in der Industrie beschäftigten kaufmännischen und technischen Angestellten und den der im Binnenhandel beschäftigten Angestellten deutlich sichtbar.

Formen der zusätzlichen Ausbeutung der im Handel beschäftigten Arbeiter und Angestellten sind ferner die *Frauenarbeit* und die *Teilzeitbeschäftigung*, die im Handel besonders ausgeprägt sind.

Die Löhne der Frauen sind nach wie vor niedriger als die der Männer, und die weiblichen kommerziellen Lohnarbeiter sind von der Entwertung bestimmter Arbeiten besonders betroffen. Sie bekommen meistens die geringer bezahlten Arbeiten zugewiesen. Die Teilzeitbeschäftigung ermöglicht es den Handelskapitalisten, die Intensivierung der Arbeiten und damit den Ausbeutungsprozeß zu erhöhen. Auf diese Weise ist es besonders den großen Handelsunternehmen möglich, Extraprofite zu realisieren.

Die Höhe der individuellen Handelsprofitrate hängt jedoch nicht nur vom Anteil am industriellen Profit und der Höhe der Ausbeutung der kommerziellen Lohnarbeiter ab, sondern auch davon, ob und in welchem Maße es gelingt, die Waren über dem Wert zu verkaufen und dabei vor allem Lohn, aber auch andere Einkommen in Handelsprofit zu verwandeln. Das kann in vielfältigen Formen geschehen, zum Beispiel über den Preis, über den Konsumentenkredit³⁶, durch Warenfälschungen, Täuschungen, Manipulation der Käufer usw.,

Die einfachen Warenproduzenten können zusätzlich fast auf die gleiche Weise wie im Mittelalter ausgebeutet werden, indem insbesondere die kapitalistischen Großkaufleute (heute vor allem die Handelsmonopole) sie zwingen, ihnen Waren unter dem Wert zu verkaufen und beziehungsweise oder die vom Handel gelieferten Produktionsmittel über dem Wert zu bezahlen. Das gilt vor allem für die Bauern, die über die sogenannte Preisschere von den Monopolen ausgebeutet werden. Da der individuelle Wert der Waren der einfachen Warenproduzenten aufgrund des niedrigen Niveaus der Produktionsbedingungen ohnehin über dem gesellschaftlichen Wert liegt, werden sie auch auf diese Weise in ihrer Existenz bedroht.

Mit Hilfe des Verlagssystems, aber auch in anderen modernen Formen, zum Beispiel des Lohnfertigungssystems, werden einfache Warenproduzenten in Anhängsel des Handelskapitals verwandelt und ausgebeutet. So stellt zum Beispiel das Handelskapital den einfachen Warenproduzenten Produktionsmittel oder Rohstoffe zur Verarbeitung zur Verfügung und verwandelt sie auf diese Weise de facto in eine Art Lohnarbeiter des Handelskapitals. Schließlich ist das Handelskapital auch an der Ausplünderung fremder Völker beteiligt, indem es von ihnen Waren unter dem Wert kauft und solche über ihrem Wert an sie verkauft.

³⁶ Siehe Abschnitt 2.3.5

2. Das Leihkapital und der Zins

2.1. Das Wucherkapital als historischer Vorgänger des Leihkapitals

Der historische Vorläufer des Leihkapitals oder des zinstragenden Kapitals im Kapitalismus ist das *Wucherkapital*. Es entstand wie das Handelskapital in der Sklaverei und existierte im Feudalismus. Die Grundlage des Wucherkapitals ist die Warenproduktion und das mit ihr verbundene Geld sowie die Konzentration relativ großer Geldmengen in den Händen weniger. Karl Marx schreibt: „Die Existenz des Wucherkapitals erfordert nichts, als daß wenigstens ein Teil der Produkte sich in Waren verwandelt und zugleich mit dem Warenhandel das Geld sich in seinen verschiedenen Funktionen entwickelt hat.“³⁷

Von besonderer Bedeutung ist die Entwicklung der Funktionen des Geldes als Schatz und als Zahlungsmittel. „Die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel ist jedoch das eigentliche, große und eigentümliche Terrain des Wucherers.“³⁸ Konnten die an bestimmte Termine gebundenen Zahlungen der Bauern, Handwerker, Sklavenhalter oder Feudalherren nicht vorgenommen werden, so waren sie gezwungen, sich an den „Schatzbildner“, den Wucherer, zu wenden, um das Geld bei ihm zu borgen.

Träger des Wucherkapitals waren auf sehr früher Entwicklungsstufe der Gesellschaft die Stammesaristokratie, später die Kaufleute, Steuerpächter sowie die Tempel (in Delphi), Kirchen und Klöster.

Die „Tätigkeit“ des Wucherkapitals bestand in der Verleihung von Geld, um es gegen hohe Zinsen zu verwerten ($G - G'$). Das Wucherkapital trat vor allem in zwei Grundformen auf: „*erstens*, der Wucher durch Geldverleihen an verschwenderische Große, wesentlich Grundeigentümer; *zweitens*, Wucher durch Geldverleihen an den kleinen, im Besitz seiner eignen Arbeitsbedingungen befindlichen Produzenten, worin der Handwerker eingeschlossen ist, aber ganz spezifisch der Bauer, da überhaupt in vorkapitalistischen Zuständen, soweit sie kleine selbständige Einzelproduzenten zulassen, die Bauernklasse deren große Majorität bilden muß.“³⁹

Die Motive, die die beiden Gruppen bewog, Gelddarlehen beim Wucherer aufzunehmen, waren grundverschieden. Die „verschwenderischen Großen“, die Sklavenhalter und die Feudalherren, borgten Geld, um ihren parasitären Bedarf an Luxus zu befriedigen, ihre Kriegsgeschäfte und ihre politische Herrschaft zu finanzieren. Die kleinen Bauern und Handwerker dagegen waren gezwungen, Geld zu borgen, um die durch Naturkatastrophen, Mißernten, Viehseuchen usw. erlittenen Verluste zu ersetzen und die Renten, Steuern und Abgaben zu bezahlen.⁴⁰

Das Wucherkapital war durch sehr *hohe Zinssätze* charakterisiert, jedoch waren sie zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten unterschiedlich.

„Der geringe Geldumlauf, die Notwendigkeit, die meisten Zahlungen bar zu leisten, zwangen zu Geldaufnahmen, und um so mehr, je weniger das Wechselgeschäft noch ausgebildet war. Es herrschte große Verschiedenheit sowohl des Zinsfußes wie der

³⁷ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 607.

³⁸ Ebenda.

³⁹ Ebenda, S. 608.

⁴⁰ Ebenda, S. 612.

Begriffe vom Wucher. Zu Karls des Großen Zeit galt es für wucherisch, wenn jemand 100% nahm. Zu Lindau am Bodensee nahmen 1344 einheimische Bürger 216^{2/3} %. In Zürich bestimmte der Rat 43^{1/3} % als gesetzlichen Zins. In Italien mußten zuweilen 40% gezahlt werden, obgleich vom 12.-14. Jahrhundert der gewöhnliche Satz 20 % nicht überschritt. Verona ordnete 12^{1/2} % als gesetzlichen Zins an. Kaiser Friedrich II. setzte 10 % fest, aber dies bloß für die Juden. Für die Christen mochte er nicht sprechen. 10% war schon im 13. Jahrhundert im rheinischen Deutschland das gewöhnliche. (Hüllmann, Geschichte des Städtewesens, II, p.57-57.)⁴¹

Den ökonomischen Inhalt des Zinses des Wucherkapitals bildete vor allem das Mehrprodukt und - wie die hohen Zinssätze erkennen lassen - teilweise das notwendige Produkt der einfachen Warenproduzenten.

Das Wucherkapital als vorkapitalistische Form des zinstragenden Kapitals spielte bei der Zerstörung der feudalen und der Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise, wie Marx und Lenin begründeten, eine doppelte, in sich widerspruchsvolle Rolle. Es untergrub und ruinierte die feudalen Eigentumsverhältnisse. Der Kredit wurde meist unproduktiv verwandt, diente nicht der erweiterten Reproduktion. Teilweise führte die Verschuldung sogar zur Einschränkung der Produktion. Die hohen Zinsen ließen nicht einmal die einfache Reproduktion zu. Das Wucherkapital spielte im wesentlichen eine konservative Rolle; obwohl es an der Aufrechterhaltung dieser Verhältnisse, auf denen es basierte, selbst interessiert war, trieb es zugleich deren Zerstörung voran. „...dies Wucherkapital verelendet diese Produktionsweise, lähmt die Produktivkräfte, statt sie zu entwickeln, und verewigt zugleich diese jammervollen Zustände ... „⁴² Der Wucher „ändert die Produktionsweise nicht, sondern saugt sich an sie als Parasit fest und macht sie miserabel.“⁴³

Entwickelte Warenproduktion, Manufaktur und Handel konnten nicht mit dem Wucherkapital, sondern nur im Kampf mit ihm entstehen. Die Möglichkeit, hohe Erträge aus dem Wuchergeschäft zu erzielen, behinderte in der letzten Epoche des Feudalismus die Einlage von Geldkapital in die entstehende Industrie. Für den Industriellen war es nicht vorteilhaft, Kredite mit solch hohen Zinsen aufzunehmen, die den gesamten oder fast den gesamten Profit aufzehrten. Mit der kapitalistischen Produktionsweise entstand daher ein dieser entsprechendes Kreditsystem.

„Die wahre Manier des industriellen Kapitals, es sich (das zinstragende Kapital) zu unterwerfen, ist die Schöpfung einer ihm eigentümlichen Form - des *Kreditsystems*“⁴⁴, schreibt Karl Marx.

Erst die Verdrängung des Wucherkapitals und seine Ersetzung durch ein dem industriellen Kapital wesenseigenes Kreditsystem machte der beherrschenden Rolle des Wucherkapitals ein Ende. Das heißt jedoch nicht, daß es im Kapitalismus völlig verschwunden ist. Karl Marx stellt fest, daß das zinstragende Kapital die Form von Wucherkapital behält, wo nicht im Sinne der kapitalistischen Produktionsweise geborgt wird, sondern aus individueller Not, wie im Pfandhaus oder auch bei der Gewährung von Krediten an kleine Bauern, Handwerker und an kleine Kapitalisten.⁴⁵

Diese Situation haben wir heute noch in entwickelten kapitalistischen Ländern und vor allem in den Entwicklungsländern.

⁴¹ Ebenda, S. 611.

⁴² Ebenda, S. 609.

⁴³ Ebenda, S. 610.

⁴⁴ Karl Marx: Theorien über den Mehrwert, Dritter Teil. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 26.3., S. 460.

⁴⁵ Siehe Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 613/614.

2.2. Das zinstragende Kapital im Kapitalismus

Das zinstragende Kapital im Kapitalismus oder, wie wir es auch nennen, das Leihkapital ist von qualitativ anderer Art als das Wucherkapital. Dies vor allem aus drei wesentlichen Gründen.

Erstens: Das Leihkapital beruht im Kapitalismus auf einer dem Kapitalcharakter entsprechenden Produktionsweise und nicht auf der einfachen Warenproduktion. Es ist dem industriellen Kapital untergeordnet und dient ihm. „Das Wucherkapital besitzt die Exploitationsweise des Kapitals *ohne seine Produktionsweise*.“⁴⁶ Demzufolge hat das Leihkapital auch andere Quellen als das Wucherkapital.

Zweitens: Der Zins ist nicht das Mehrprodukt beziehungsweise das notwendige Produkt von einfachen Warenproduzenten, Sklaven oder Leibeigenen, sondern, wie noch zu zeigen ist, Teil des Mehrwerts beziehungsweise des Durchschnittsprofits des fungierenden Kapitals.

Drittens: Das Leihkapital dient nicht nur den Gläubigern als Kapital, sondern auch den Schuldnern. „Was das zinstragende Kapital, soweit es ein wesentliches Element der kapitalistischen Produktionsweise bildet, vom Wucherkapital unterscheidet, ist in keiner Weise die Natur oder der Charakter dieses Kapitals selbst. Es sind nur die veränderten Bedingungen, unter denen es fungiert, und daher auch die total verwandelte Gestalt des Borgers, der dem Geldverleiher gegenübertritt.“⁴⁷

2.2.1. Das Wesen des Leihkapitals

Oberflächlich betrachtet, scheint das Leihkapital zunächst nichts anderes zu sein als eine bestimmte Geldsumme, die deren Eigentümer einem Dritten für eine bestimmte Zeit und gegen eine bestimmte Vergütung - den Zins - überläßt.⁴⁸ Auf diese Weise wird aus Geld mehr Geld, das heißt, es verwertet sich: $G - G'$.

Eine solche Definition macht jedoch keineswegs das Wesen des Leihkapitals aus. Um das Wesen des Leihkapitals im Kapitalismus zu klären, ist die Frage zu beantworten, wie ein Kapital, das nur in Geldform ($G - G'$) auftritt, sich unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise verwertet. Da in der Zirkulation kein Mehrwert entstehen kann, so ist, wie Karl Marx nachwies, der in der Produktion produzierte Mehrwert oder Profit *die einzige Quelle* seines Zuwachses.

Soll sich vorübergehend freies Geldkapital verwerten, in Leihkapital verwandeln, so muß es einem fungierenden Kapitalisten, zum Beispiel einem Industriellen, überlassen werden. Dieser verwandelt es in produktives Kapital, so daß das geliehene Geld am Kreislauf des industriellen Kapitals und an der Produktion des Mehrwerts teilnimmt. Auf diese Weise wird das fungierende Kapital des Industriellen vergrößert und demzufolge auch der produzierte Mehrwert beziehungsweise Profit.

⁴⁶ Ebenda, S. 611. (Hervorhebung - *der Verf.*)

⁴⁷ Ebenda, S. 614.

⁴⁸ In einer solchen Form trat auch das Wucherkapital in den vorkapitalistischen Produktionsweisen auf.

Einen Teil des mit dem geliehenen Geld produzierten Profits muß der fungierende Kapitalist dem Geldkapitalisten in Form des *Zinses* abtreten. *Der Zins, den der Leihkapitalist erhält, ist also ein Teil des von den Lohnarbeitern produzierten Mehrwerts beziehungsweise ein Teil des Profits des industriellen Kapitalisten, den er dafür bezahlt, daß er die Macht und Möglichkeit erhielt, mit fremdem, geliehenem Geld Lohnarbeiter auszubeuten und Profit zu produzieren.* Die Formel des Leihkapitals kann demzufolge in erweiterter Form wie folgt dargestellt werden:

$$G (G - W < \overset{A}{\dots} P \dots W'' - G'') - G'$$

P_m

Das G vor der Klammer stellt das Geld des Leihkapitalisten dar, das dieser an den fungierenden Kapitalisten übergibt und das zusammen mit dem Geldkapital des fungierenden Kapitalisten den Kreislauf des industriellen Kapitals vollzieht. Warenkapital (W'') und Geldkapital (G'') sind entsprechend größer. Die Rückzahlung des geliehenen Geldes plus der Zinsen darauf stellt sich im G' nach der Klammer dar.

Ähnlich wie das Handelskapital nimmt das Leihkapital am Profit des industriellen Kapitals und damit an der Ausbeutung der Arbeiter teil. Es hat keine selbständige Quelle seiner Verwertung, wie es bürgerliche Vulgärökonomien behaupten. Aber zwischen der Aneignung des Handelsprofits (h) durch das Handelskapital und der Aneignung des Zinses (z) durch das Leihkapital besteht ein beachtlicher Unterschied, der sich aus den unterschiedlichen Funktionen des Handelskapitals und des Leihkapitals im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß des Kapitals ergibt.

Das Handelskapital übt eine wichtige Funktion im Produktionsprozeß des Kapitals aus: die Realisierung des Warenkapitals des Industriellen und dessen Verwandlung in Geld. Es ist das verselbständigte Zirkulationskapital der industriellen Kapitalisten, das gemeinsam mit dem industriellen Kapital in die Bildung des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises eingeht und dem Handelskapital den Durchschnittsprofit einbringt. Das Leihkapital übt keine Funktion im Kreislauf und Reproduktionsprozeß des Kapitals aus. Es dient seinem Besitzer dazu, einen Anteil vom Profit des Industrie- oder Handelskapitalisten in Form von Zinsen zu gewinnen. Für den Industrie- und Handelskapitalisten ist es ein Zusatzkapital, das sich wie sein eigenes Kapital zum Durchschnittsprofit verwertet und das danach wieder an den Leihkapitalisten zusammen mit einem Teil des Durchschnittsprofits, dem Zins, zurückgeht.

Das Leihkapital geht im Unterschied zum Handelskapital nicht in die Bildung der Durchschnittsprofitrate und des Durchschnittsprofits ein, deshalb kann der Zins in der Regel quantitativ nur ein Teil des Durchschnittsprofits des industriellen Kapitalisten sein.

Im Leihkapital wird *Geld als Kapital* zu einer *Ware*, und zwar zu einer Ware besonderer Art. Kapital ist ein Ausbeutungsverhältnis. Wenn also das Kapital zur Ware wird, dann wird das Ausbeutungsverhältnis zur Ware. Im Kapitalismus ist eine Geldsumme von einer bestimmten Größe der Möglichkeit nach immer Kapital, das heißt, es kann zum Kauf von Produktionsmitteln und Arbeitskräften und damit zur Ausbeutung angewandt werden.

Nehmen wir an, jemand hat eine Geldsumme von 1 Million DM. Wenn die Durchschnittsprofitrate 20 Prozent beträgt; so würde das Geld, als produktives Kapital und unter durchschnittlichen Bedingungen angelegt, einen Profit von 200.000 DM

abwerfen. Überläßt der Geldbesitzer diese 1 Million DM einem industriellen Kapitalisten, so gibt er ihm die Möglichkeit und die Macht, durch die Ausbeutung von Lohnarbeitern 200.000 DM Profit - 20 Prozent auf 1 Million - zu produzieren, für den er kein Äquivalent zahlt.

Das Geld ist die Form, in der der Geldbesitzer dem Industriekapitalisten diese Macht überträgt. Dadurch, daß der Geldbesitzer dem fungierenden Kapitalisten mit dem Geld die Möglichkeit überläßt, es zu verwerten, in Kapital zu verwandeln, wird es zur besonderen Ware *Kapital*.

Als Ware hat das Kapital einen Gebrauchswert und einen Wert. Der Gebrauchswert der Ware Kapital ist aber selbst Wert. Er besteht darin, daß das Geld seinem Besitzer die Möglichkeit gibt, sich durch die Ausbeutung von Lohnarbeitern Profit anzueignen. „Damit erhält es“ (das Geld), wie Karl Marx schreibt, „außer dem Gebrauchswert, den es als Geld besitzt, einen zusätzlichen Gebrauchswert, nämlich den, als Kapital zu fungieren. Sein Gebrauchswert besteht hier eben in dem Profit, den es, in Kapital verwandelt, produziert. In dieser Eigenschaft als mögliches Kapital, als Mittel zur Produktion des Profits, wird es Ware, aber eine Ware sui generis (besonderer Art). Oder was auf dasselbe herauskommt, Kapital als Kapital wird zur Ware.“⁴⁹

Das verliehene Geld hat eine gewisse Analogie mit der Ware Arbeitskraft in ihrem Verhältnis zum industriellen Kapitalisten. Der Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft besteht bekanntlich für den industriellen Kapitalisten darin, mehr Wert zu produzieren, als sie selbst Wert hat, den Mehrwert. Der Gebrauchswert des geliehenen Geldes erscheint ähnlich, nämlich als „Wert setzende und vermehrende Fähigkeit“⁵⁰. Der Geldbesitzer veräußert also tatsächlich einen Gebrauchswert,

Die Besonderheit der Ware Kapital (beziehungsweise des Geldes als Kapital) tritt auch in ihrem *Wert* zutage. Die Ware Kapital (Geld als Kapital) hat nicht nur einen Wert, sondern sie *ist* Wert.

Beim Handel mit gewöhnlichen Waren wechselt der Gebrauchswert seinen Besitzer, um konsumiert zu werden. Der Wert macht eine Formverwandlung durch. Beim Verkäufer verwandelt er sich aus der Warenform in die Geldform, beim Käufer aus der Geldform in die Warenform. Die Wertgröße ändert sich dabei nicht.

Beim Verkauf der Ware Kapital wird ebenfalls ein Gebrauchswert weggegeben. Der spezielle Gebrauchswert des Geldes als Kapital dient zur Ausbeutung der Arbeiter, zur Mehrwertproduktion beziehungsweise -realisation. Aber dieser spezielle Gebrauchswert ist mit dem Wert unmittelbar verbunden. Mit diesem Gebrauchswert wird Wert weggegeben. Aber dieser Wert bleibt Eigentum des „Verkäufers“. Der Leihkapitalist behält das Eigentumsrecht an der Ware Kapital auch dann, wenn er sie (zeitweilig) nicht mehr besitzt und anderen übergeben hat.

Durch den besonderen Gebrauchswert der Ware Kapital, Profit zu produzieren (beziehungsweise zu realisieren), fließt der Wert um einen Teil des Profits vermehrt an den Verkäufer zurück. „Die Ware Kapital ... hat das Eigentümliche, daß durch die Konsumtion ihres Gebrauchswerts ihr Wert und ihr Gebrauchswert nicht nur erhalten, sondern vermehrt wird“⁵¹, schreibt Karl Marx.

Das, was der „Käufer“ der Ware Kapital bezahlt, ist nicht die Wertsumme; denn wenn er für 1 Million DM 1 Million DM bezahlen soll, braucht er sie nicht von jemand

⁴⁹ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 350/351.

⁵⁰ Ebenda, S. 364.

⁵¹ Ebenda, S. 363/364.

anderem zu leihen. Was der „Käufer“ zahlt, ist der spezielle Gebrauchswert, die Kapitalfunktion, in unserem Beispiel die Funktion, 200.000 DM Profit zu machen. Die Wertsumme von 1 Million ist die Grundlage dafür. Sie gehört jedoch dem „Verkäufer“ (Verleiher). Der „Käufer“ (Leiher) erhält sie nur zeitweilig zur Verfügung gestellt. Nach einer bestimmten vereinbarten Zeit muß sie einschließlich Zinsen, die einen Teil des Profits darstellen, zurückgezahlt werden.

Weil das Leihkapital eine Ware eigener Art ist, ergibt sich daraus, daß sie auch eine eigentümliche Art ihrer Veräußerung hat. Diese eigenartige Form des Verkaufs und Kaufs ist die Form des *Verleihens* und *Leihens*. Das Geld als Kapital wird nicht verkauft und gekauft, sondern verliehen und geliehen. „Weggeben unter der Bedingung der Rückerstattung, ist überhaupt die Bewegung des Verleihens und Anleihens, dieser spezifischen Form der nur bedingungsweisen Veräußerung von Geld oder Ware.“⁵²

Wie die Ware Kapital selbst eine Ware eigener Art ist, so hat sie im Zins auch einen eigenartigen *Preis*. Bekanntlich ist der Preis in der Regel der Geldausdruck des Wertes einer Ware. Was ist aber der Wert oder Preis der Ware Kapital? Das Kapital ist zunächst selbst Wert. Dieser Wert wird beim Leihkapital jedoch nicht als Preis gezahlt. Die Wertsumme, das Geld, wird ohne Äquivalent weggegeben. Sie fließt nach einer bestimmten Zeit an den Eigentümer zurück. Es wird vielmehr die Funktion, Profit zu produzieren, „verkauft“, und dafür ist ein Preis, der Zins als Teil des Profits, zu zahlen. „Der Wert des Geldes oder der Waren als Kapital ist nicht bestimmt durch ihren Wert als Geld oder Waren, sondern durch das Quantum Mehrwert, das sie für ihren Besitzer produzieren.“⁵³

Damit ist jedoch der eigentliche Sinn des Preises als Geldausdruck eines Wertes völlig verlorengegangen. Deshalb sagt Karl Marx, daß der Zins, wenn man ihn Preis des Geldkapitals nennt, eine irrationelle Form des Preises ist, ähnlich wie der „Preis der Arbeit“ beim Arbeitslohn. „Der Preis ist hier auf seine rein abstrakte und inhaltslose Form reduziert, daß er eine bestimmte Geldsumme ist, die für irgend etwas, was so oder so als Gebrauchswert figuriert, gezahlt wird; während seinem Begriff nach der Preis gleich ist dem in Geld ausgedrückten Wert dieses Gebrauchswerts.“⁵⁴

In Wirklichkeit ist der Zins der Anteil des Leihkapitals am Profit des fungierenden Kapitals, der als Preis für die Ware Kapital *erscheint*. Die Höhe des Zinses findet seinen Ausdruck im *Zinsfuß* oder der *Zinsrate*. Darunter wird das prozentuale Verhältnis zwischen der Summe, die für den Gebrauch eines Kapitals jährlich an Zinsen gezahlt wird, und der Kapitalsumme, die verliehen wird, verstanden.

⁵² Ebenda, S. 360.

⁵³ Ebenda, S. 367.

⁵⁴ Ebenda, S. 366.

$$z' = (z/k) \cdot 100$$

z' = Zinsfuß

z = Summe der Zinsen

k = Kapitalsumme

Der Zinsfuß drückt den *Verwertungsgrad des Leihkapitals* aus.⁵⁵ Seine Höhe hängt von der Durchschnittsprofitrate ab. Diese ist theoretisch die maximale Grenze des Zinsfußes. In der Regel wird der Zinsfuß niedriger als die Durchschnittsprofitrate sein. Anderenfalls würde die Anwendung von Leihkapital durch das fungierende Kapital unterbleiben.⁵⁶ Nur in Ausnahmefällen zahlt das fungierende Kapital Zinsen, deren Höhe gleich (oder größer) ist als die Profitrate. Ein Geldbesitzer im Kapitalismus wird jedoch nur dann Geld verleihen, wenn er einen Zins erhält. Der Zusammenhang zwischen der Durchschnittsprofitrate und dem Zinsfuß ist nur ganz allgemeiner Natur. Sie stehen in keinem direkten Zusammenhang zueinander.

Die Höhe des Zinsfußes hängt in starkem Maße vom Angebot von und von der Nachfrage nach Leihkapital, vom Konkurrenzkampf zwischen fungierendem Kapital und Leihkapital, ab. „Die Konkurrenz bestimmt hier nicht die Abweichungen vom Gesetz“, schreibt Karl Marx, „sondern es existiert kein Gesetz der Teilung außer dem von der Konkurrenz diktierten, weil ... keine ‚natürliche‘ Rate des Zinsfußes existiert. Unter der natürlichen Rate des Zinsfußes versteht man vielmehr die durch die freie Konkurrenz festgesetzte Rate.“⁵⁷

Entsprechend diesen Gesetzen wird der Zinsfuß bei großer Nachfrage und relativ kleinem Angebot hoch sein und einen relativ niedrigen Stand aufweisen, wenn die Nachfrage gering und das Angebot groß ist. Auf die Höhe des Zinsfußes haben auch solche Faktoren Einfluß wie angebotene oder geforderte Sicherheiten, Dauer des Kreditverhältnisses, Art der Anlagesphäre, Traditionen, Kreditwürdigkeit usw.

Aus dem Dargelegten geht hervor, daß der Zinsfuß Schwankungen unterworfen und in seiner Höhe unterschiedlich ist. Die allgemeine Bewegung des Zinsfußes ist mit dem zyklischen Verlauf des kapitalistischen Reproduktionsprozesses verbunden.

2.2.2. Die Spaltung des Profits in Zins und Unternehmergewinn

Den unter Verwendung von Leihkapital realisierten Profit kann sich der fungierende Kapitalist nicht in voller Höhe aneignen, einen Teil davon muß er an den Geldkapitalisten abtreten. Deshalb findet eine Teilung des Profits in *Zins* für den Geldkapitalisten und einen Profitteil für den fungierenden Kapitalisten statt, den Karl Marx mit *Unternehmergewinn* bezeichnet.

Der Zins ist insofern ein aus dem Profit abgeleitetes Einkommen. „Es ist in der Tat nur die Trennung der Kapitalisten in Geldkapitalisten und industrielle Kapitalisten, die

⁵⁵ In diesem Sinn spricht Karl Marx auch vom Zinsfuß als dem Wert des Geldes als Kapital im Unterschied zum Wert des Geldes als Geld.

⁵⁶ Karl Marx zitiert Tooke, nach dessen Angaben zum Beispiel im Jahre 1847 Aufträge im Metallwarengeschäft nicht angenommen wurden, weil der Zinsfuß für die Diskontierung von Wechseln so hoch war, daß er den Gesamtprofit und zum Teil mehr verschlungen hätte.

⁵⁷ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 369.

einen Teil des Profits in Zins verwandelt, die überhaupt die Kategorie des Zinses schafft; und es ist nur die Konkurrenz zwischen diesen beiden Sorten Kapitalisten, die den Zinsfuß schafft.“⁵⁸

Die Teilung des Profits in Zins und Unternehmergewinn kommt daher, weil das Leihkapital zwar für *zwei* Kapitalisten oder Kapitalistengruppen (für die Geldkapitalisten und für die fungierenden Kapitalisten) Kapital, sich verwertender Wert, ist aber nur von *einer* Gruppe (dem fungierenden Kapital) in der Produktion beziehungsweise zur Realisierung des Profits eingesetzt wird. In welchem Verhältnis die Teilung erfolgt, hängt im allgemeinen von der Höhe der Durchschnittsprofitrate und von der Höhe des Zinsfußes ab.

Im konkreten Einzelfall ist das Teilungsverhältnis von vielen Faktoren abhängig, so zum Beispiel von der Profitrate des Unternehmens, dem Zinsfuß zu einem bestimmten Zeitpunkt, von der Dringlichkeit des fungierenden Kapitalisten, Leihkapital in Anspruch zu nehmen, von der „Kreditwürdigkeit“, den Sicherheiten, der Dauer des Kreditverhältnisses usw. Karl Marx faßt dieses Problem wie folgt zusammen: „Sowohl für den industriellen Kapitalisten, soweit er mit geborgtem Kapital arbeitet, wie für den Geldkapitalisten, soweit er sein Kapital nicht selbst anwendet, schlägt hiermit die bloß quantitative Teilung des Bruttoprofits zwischen zwei verschiedene Personen, die beide verschiedene Rechtstitel haben auf dasselbe Kapital und daher auf den von ihm erzeugten Profit, um in eine qualitative Teilung. Der eine Teil des Profits erscheint nun als an und für sich zukommende Frucht des Kapitals in einer Bestimmung, als Zins; der andre Teil erscheint als spezifische Frucht des Kapitals in einer entgegengesetzten Bestimmung und daher als Unternehmergewinn; der eine als bloße Frucht des Kapitaleigentums, der andre als Frucht des bloßen Fungierens mit dem Kapital, als Frucht des Kapitals als prozessierendem oder der Funktionen, die der aktive Kapitalist ausübt.“⁵⁹

Die Verwandlung der quantitativen Teilung des Profits in Zins und Unternehmergewinn in eine qualitative verfestigt sich für die gesamte Kapitalistenklasse. Sie beschränkt sich nicht nur auf jene fungierenden Kapitalisten, die tatsächlich fremdes Kapital anwenden, sondern schließt auch diejenigen ein, die nur mit eigenem Kapital arbeiten.

Jeder fungierende Kapitalist teilt seinen Profit ein in Zins, der ihm als Eigentümer von Kapital zukommt, und in Unternehmergewinn, der ihm als aktiven, fungierenden Kapitalisten zukommt. „Der Anwender des Kapitals“, schreibt Karl Marx, „auch wenn er mit eigenem Kapital arbeitet, zerfällt in zwei Personen, den bloßen Eigentümer des Kapitals und den Anwender des Kapitals; sein Kapital selbst, mit Bezug auf die Kategorien von Profit, die es abwirft, zerfällt in Kapitaleigentum, Kapital außerdem Produktionsprozeß, das an sich Zins abwirft, und Kapital im Produktionsprozeß, das als prozessierend Unternehmergewinn abwirft.“⁶⁰

Karl Marx nennt hierfür drei wesentliche Gründe:

1. Die meisten Kapitalisten arbeiten mit eigenem und geliehenem Kapital. Das Verhältnis zwischen beiden wechselt ständig.
2. Das zinstragende Kapital und der Zins existierten historisch bereits vor der kapitalistischen Produktionsweise und demzufolge auch vor der Kategorie Unternehmergewinn. Folglich existiert die Vorstellung, daß jedes Geldkapital vor allem

⁵⁸ Ebenda, S. 383.

⁵⁹ Ebenda, S. 388.

⁶⁰ Ebenda.

zinstragendes Kapital ist und als solches den Zins bringen muß, der dem Kapital als solches zu entspringen scheint.

3. „Ob der industrielle Kapitalist mit eigenem oder geborgtem Kapital arbeitet, ändert nichts an dem Umstand, daß ihm die Klasse der Geldkapitalisten als eine besondere Sorte Kapitalisten, das Geldkapital als eine selbständige Sorte des Kapitals und der Zins als die diesem spezifischen Kapital entsprechende selbständige Form des Mehrwerts gegenübersteht.“⁶¹

Die Verwandlung der quantitativen Teilung des Profits in eine qualitative verschleiert und mystifiziert die gesellschaftlichen Beziehungen im Kapitalismus noch mehr. Die wichtigsten Verhältnisse scheinen auf den Kopf gestellt.

Da der Zins dem Kapitaleigentum zu entspringen scheint, so scheint nun der Unternehmergewinn nicht aus dem Kapital zu entspringen, sondern dem Produktionsprozeß als solchem, dem Arbeitsprozeß, getrennt von seinem spezifisch gesellschaftlichen Charakter. Der fungierende Kapitalist muß - im Unterschied zum Geldkapitalisten - Arbeit aufwenden, um den Produktions- und Ausbeutungsprozeß zu organisieren. Er erscheint folglich als Arbeiter und der Unternehmergewinn demzufolge als Lohn für Arbeit, als *Arbeitslohn*. Der Unterschied zwischen dem Profit beziehungsweise einem Teil desselben - dem Unternehmergewinn - und dem Arbeitslohn der Lohnarbeiter scheint aufgehoben zu sein. Damit scheint auch der Gegensatz zwischen Kapitalisten und Lohnarbeitern aufgehoben zu sein.

Wenn es überhaupt einen Gegensatz gibt, dann den zwischen fungierenden Kapitalisten und Geldkapitalisten, zwischen Unternehmerlohn und Zins; denn bei einem gegebenen Durchschnittsprofit ist die Rate des Unternehmergewinns nicht durch den Arbeitslohn bestimmt, sondern durch den Zinsfuß. Rate des Unternehmergewinns und Zinsfuß stehen im umgekehrten Verhältnis zueinander. Würde der fungierende Kapitalist keine Zinsen zu zahlen brauchen, wäre sein Profit größer.

In Wirklichkeit hat der Unternehmergewinn jedoch mit dem Arbeitslohn des Lohnarbeiters überhaupt nichts Gemeinsames. Ebenso wie der Zins ist er Mehrwert, der durch die Ausbeutung der Lohnarbeiter geschaffen und von den Kapitalisten angeeignet wird. Das Leihkapital beinhaltet wie jedes Kapital in erster Linie das Ausbeutungsverhältnis von Lohnarbeit und Kapital. Zugleich beinhaltet es das Verhältnis zweier verschiedener Gruppen von Kapitalisten: von Geldkapitalisten einerseits und fungierenden Kapitalisten andererseits.

Nachdem Karl Marx den prinzipiellen Unterschied zwischen Arbeitslohn und Unternehmergewinn herausgearbeitet hatte, begründete er schließlich, gestützt auf Erkenntnisse von Adam Smith, daß die Leitung des Produktionsprozesses, sofern sie sich aus dessen gesellschaftlichem Charakter ergibt, produktive Tätigkeit ist und einer bestimmten Entlohnung bedarf. Insofern ist ein Teil des Unternehmergewinns Lohn - Aufsichtslohn. Dabei ist jedoch folgendes zu beachten:

Erstens: Die Arbeit der Aufsicht und der Leitung ist immer doppelt bestimmt. Einerseits ist sie eine produktive Arbeit, die in allen auf kombinierter Arbeit beruhenden Gesellschaftsformationen verrichtet werden muß. Andererseits entspringt diese Arbeit allen Produktionsweisen, „die auf dem Gegensatz zwischen dem Arbeiter als dem unmittelbaren Produzenten und dem Eigentümer der Produktionsmittel

⁶¹ Ebenda, S. 390.

beruhn“⁶². Das heißt, es ist Arbeit der Aufsicht und der Leitung des Ausbeutungsprozesses.

Zweitens: Im Kapitalismus werden die Funktionen der Organisation der Produktion und der Realisierung immer mehr von bezahlten Lohnarbeitern und nicht vom Kapitalisten selbst verrichtet, wodurch sich erweist, daß die Kapitalistenklasse immer mehr überflüssig wird. Karl Marx schreibt dazu: „Die kapitalistische Produktion selbst hat es dahin gebracht, daß die Arbeit der Oberleitung, ganz getrennt vom Kapitaleigentum, auf der Straße herumläuft. Es ist daher nutzlos geworden, daß diese Arbeit der Oberleitung vom Kapitalisten ausgeübt werde. Ein Musikdirektor braucht durchaus nicht Eigentümer der Instrumente des Orchesters zu sein, noch gehört es zu seiner Funktion als Dirigent, daß er irgend etwas mit dem ‚Lohn‘ der übrigen Musikanten zu tun hat.“⁶³

Drittens: Die Apologeten des Kapitals benutzen die Tatsache, daß die Leitung des Produktionsprozesses eine bestimmte Entlohnung erfordert, dazu, den gesamten vom Kapitalisten realisierten, auf der Ausbeutung der Arbeiter beruhenden Profit als diesen Lohn hinzustellen, ihn zu rechtfertigen und auf diese Weise die Ausbeutung der Arbeiter im Kapitalismus zu leugnen.

Der „Lohn“, den der fungierende Kapitalist als Ausbeuter fremder Arbeit beansprucht und bezieht, „ist genau gleich dem angeeigneten Quantum fremder Arbeit und hängt direkt ab, soweit er sich der notwendigen Mühe der Exploitation unterzieht, vom Ausbeutungsgrad dieser Arbeit, nicht aber vom Grad der Anstrengung, die diese Exploitation ihn kostet und die er gegen mäßige Zahlung auf einen Dirigenten abwälzen kann.“⁶⁴

In den Aktiengesellschaften, in denen die Tätigkeit der Leitung und der Aufsicht von einer ganzen Anzahl mehr oder weniger hochbezahlter Angestellten ausgeübt wird und die Trennung von Kapitaleigentum und Kapitalfunktion deutlich ausgeprägt ist, ist auch der Unterschied zwischen Aufsichtslohn und Unternehmergewinn deutlich sichtbar.

Indem einige bürgerliche Vulgärökonomien an dem genannten falschen Schein anknüpfen, entwickeln sie Vorstellungen, die auf eine völlige Verzerrung der Klassenstruktur der kapitalistischen Gesellschaft hinauslaufen. Sie bezeichnen grundsätzlich alle Sparer als Kapitalisten, und zwar unabhängig von deren Klassenzugehörigkeit. Die fungierenden Kapitalisten betrachten sie nicht mehr als Kapitalisten, sondern als „Unternehmer“, „unabhängige Arbeiter“, „Selbständige“ usw., die sich von den Lohnarbeitern - von den Vulgärökonomien als „abhängige Arbeitnehmer“ bezeichnet - nur hinsichtlich ihrer Unabhängigkeit unterscheiden. Während die so definierten Kapitalisten als Einkommen von den Unternehmern Zinsen beziehen, beziehen die so definierten „Arbeiter“ Lohn: die Unternehmer den Unternehmerlohn, die „Arbeitnehmer“ den Arbeitslohn.

Die Apologeten des Hitlerfaschismus entwickelten aus dem falschen Oberflächenschein, der durch die quantitative Teilung des Profits in Zins und Unternehmergewinn entsteht, eine besonders gefährliche „Theorie“, deren Verwirklichung Millionen unschuldiger Menschen das Leben kostete. Nach dieser „Theorie“ sei das fungierende Kapital das sogenannte schaffende Kapital. Zu ihnen gehörten solche „Arier“ beziehungsweise „Germanen“ wie Krupp, Flick, Thyssen usw. Das schaffende Kapital erhalte für seine „fleißige Arbeit“ den Unternehmerlohn.

⁶² Ebenda, S. 397.

⁶³ Ebenda, S. 400.

⁶⁴ Ebenda, S. 401.

Das zinstragende Kapital wurde als das „raffende Kapital“ bezeichnet. Dieses würde Zinsen auf sein Kapital beziehen und sei der Ausbeuter der gesamten Gesellschaft, nicht nur der Arbeiter, sondern auch des „schaffenden Kapitals“. Die Verkörperung des raffenden Kapitals wiederum seien die Juden (von denen einige Bankiers und Leihkapitalisten waren und sind). Um die Ausbeutung zu beseitigen, so wurde behauptet, sei die Brechung der sogenannten Zinsknechtschaft erforderlich, und dies müsse geschehen, indem man die Juden beseitigt, sie umbringt.

Nach der vollständigen Errichtung der faschistischen Diktatur als offen terroristische Diktatur des reaktionärsten Teils des Monopol- und Finanzkapitals wurde als deren ökonomische Grundlage das „arisierte“ Leihkapital der mächtigen Banken, die mit dem Industriekapital zum Finanzkapital verwachsen waren, uneingeschränkt wirksam.

Die Mystifizierung der gesellschaftlichen Verhältnisse hat noch weitere Aspekte, das Kapitalverhältnis wird noch mehr fetischisiert. „Im zinstragenden Kapital“, schreibt Karl Marx, „erreicht das Kapitalverhältnis seine äußerlichste und fetischartigste Form.“⁶⁵ Wir haben hier $G - G'$, Geld, aus welchem von sich heraus mehr Geld erzeugt wird, beziehungsweise Wert, der sich selbst verwertet. Aus der Formel des industriellen Kapitals ist die Quelle des Wertzuwachses erkennbar.

$$G - W < \frac{A}{Pm} \dots P \dots W' - G'$$

Es wird deutlich, daß der Kapitalzuwachs in der Produktion erfolgt; denn das Warenkapital ist um den Mehrwert größer als das vorgeschossene Geld (G).

In der Formel des Handelskapitals wurde noch erkennbar, daß der Zuwachs aus dem Verkauf von Waren entsteht. Der Profit erscheint als „Veräußerungsprofit“:

$$G - W - G'$$

In $G - G'$, dem zinstragenden Kapital dagegen erscheint der Zuwachs, dem Ding, dem Geld als solchem geschuldet zu sein. Das gesellschaftliche Verhältnis, das Ausbeutungsverhältnis von Lohnarbeitern und Kapitalisten, erscheint als das Verhältnis eines Dinges, nämlich des Geldes zu sich selbst. „Es wird ganz so Eigenschaft des Geldes, Wert zu schaffen, Zins abzuwerfen, wie die eines Birnbaums, Birnen zu tragen“⁶⁶, schreibt Karl Marx.

Für die Vulgärökonomien ist dieser falsche Schein der Ausgangspunkt ihrer apologetischen Theorien. Denn diese Form des Kapitals läßt die Quelle des Profits nicht erkennen, und das Kapital stellt sich dar als selbständige Quelle des Wertes, losgetrennt vom kapitalistischen Produktionsprozeß.

Heutige Vulgärökonomien, zum Beispiel Fisher (USA), erklären den Zins als „gerechte Entschädigung“ des Kapitalisten dafür, daß er durch die Geldverleihung seine individuelle Konsumtion verschieben oder zeitweilig reduzieren müsse. Diese Auffassung ist eine bestimmte Variante der von Karl Marx längst widerlegten „Abstinenztheorie“.

⁶⁵ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 404.

⁶⁶ Ebenda, S. 405.

Die Vertreter der Grenznutzenschule erklären den Zins aus der Wertdifferenz zwischen Gegenwartsgütern und Zukunftsgütern. Entsprechend ihrer subjektivistischen Konzeption behaupten sie, daß der Mensch den Wert eines Gutes zum gegenwärtigen Zeitpunkt höher „schätzt“ als den Wert desselben Gutes in späteren Jahren. Wenn folglich jemand darauf verzichtet, sich durch den gegenwärtigen Gebrauch eines Gutes einen Genuß zu bereiten, und dafür einen niedrigeren Genuß zu einem späteren Zeitpunkt eintauscht, indem er anderen leihweise Geld überläßt, so muß er dafür entschädigt werden, und diese Entschädigung sei der Zins. Da die Vertreter der Grenznutzenschule, insbesondere ihr Hauptvertreter Böhm-Bawerk, den Zins als ein Aufgeld darstellen, wird diese Theorie auch als Agiotheorie bezeichnet.

Für Keynes und seine Theorie ist ebenfalls typisch, das Verhältnis von Zins und Profit im Dunkeln zu lassen, ihren inneren Zusammenhang zu leugnen und die Bewegung des Leihkapitals losgelöst von der Bewegung des produktiven Kapitals zu betrachten, obwohl eines seiner Hauptanliegen darin besteht, durch die Regulierung des Zinsfußes und des Leihkapitals die Bewegung des produktiven Kapitals zu beeinflussen. Die Frage nach der Quelle des Zinses und seiner Entstehung beantwortet er jedoch nicht. Die Bewegung des Zinses leitet er aus einem psychologischen Faktor, der sogenannten Vorliebe für Liquidität, und von der Bewegung der zirkulierenden Geldmenge ab.

Völlig unhaltbar ist der Versuch von Keynes, eine Abhängigkeit zwischen den Veränderungen des Zinsfußes und der Geldmenge zu konstruieren. Hier zeigt sich das apologetische Wesen seiner Zinstheorie, nämlich das Wesen des Leihkapitals zu ignorieren und damit zusammenhängend Kredit- und Geldbewegung gleichzusetzen. Indessen haben, wie wir sahen, sowohl die Nachfrage nach als auch das Angebot an Leihkapital, wodurch der Zinsfuß bestimmt wird, ihre spezifischen Gesetzmäßigkeiten, die nur unwesentlich durch die Geldzirkulation bedingt sind.

Eine andere Gruppe bürgerlicher Ökonomen, wie zum Beispiel Bader und Sombart, gibt zu, daß der Zins ein arbeitsloses Einkommen ist. Als Vertreter des fungierenden Kapitals kritisieren sie deshalb zum Teil den Zins beziehungsweise dessen Höhe und bemühen sich, zugleich den Profit für das fungierende Kapital zu rechtfertigen.

2.3. Die Grundlagen des kapitalistischen Kredits und seine Formen

2.3.1. Das Geldhandlungskapital und die Banken

Im Kapitalismus sind die Banken die wichtigsten Institutionen des Leihkapitals und des kapitalistischen Kreditsystems. Sie sind die Zentren, über die das kapitalistische Kreditsystem verwirklicht wird und ohne die es nicht existent sein könnte. Heute sind auch Versicherungsgesellschaften, Investmentgesellschaften und ähnliche Einrichtungen Institutionen beziehungsweise Instrumente des kapitalistischen Kreditsystems.

Die Vorgänger der kapitalistischen Banken waren die Geldwechsler des Mittelalters, die sich vor allem mit dem Umwechseln ausländischer Münzen beschäftigten. Im Kampf gegen das Wucherkapital entstanden die ersten kapitalistischen Banken, die venezianischen und genuesischen „Kreditvereinigungen“. Später gründeten die Kaufmannsgilden in den wichtigsten Handelsstädten Girobanken.

Die erste Aufgabe der kapitalistischen Banken bestand im Geldhandel. Ähnlich wie das Warenkapital, so verselbständigte sich ein Teil des Geldkapitals der fungierenden Kapitalisten, indem es zu einem besonderen Geschäft einer besonderen Gruppe von Kapitalisten (der Bankiers) wurde, für die gesamte Klasse der industriellen und kommerziellen Kapitalisten die technischen Operationen des Geldzahlens und -kassierens, der Aufbewahrung von Geld, des Geldwechselns, des Buchführens und der gegenseitigen Verrechnungen auszuführen. Karl Marx schreibt dazu: „Von dem Gesamtkapital sondert sich nun ab und verselbständigt sich ein bestimmter Teil in Form von Geldkapital, dessen kapitalistische Funktion ausschließlich darin besteht, für die gesamte Klasse der industriellen und kommerziellen Kapitalisten diese Operationen auszuführen. Wie beim Warenhandlungskapital trennt sich ein Teil des im Zirkulationsprozeß in der Gestalt von Geldkapital vorhandnen industriellen Kapitals ab und verrichtet diese Operationen des Reproduktionsprozesses für das gesamte übrige Kapital. Die Bewegungen dieses Geldkapitals sind also wiederum nur Bewegungen eines verselbständigten Teils des in seinem Reproduktionsprozeß begriffnen industriellen Kapitals.“⁶⁷

Das Geldkapital der fungierenden Kapitalisten verwandelt sich auf diese Weise in *Geldhandlungskapital* „Auszahlung des Geldes, Einkassierung, Ausgleichung der Bilanzen, Führung laufender Rechnungen, Aufbewahren des Geldes etc., getrennt von den Akten, wodurch diese technischen Operationen nötig werden, machen das in diesen Funktionen vorgeschobne Kapital zum Geldhandlungskapital“.⁶⁸

Würden die fungierenden Kapitalisten diese technischen Operationen selbst vornehmen, so müßten sie dafür zusätzliches Kapital ($c + v$) anwenden, das nicht an der Produktion von Mehrwert beziehungsweise Profit beteiligt ist; denn diese Operationen schaffen weder Wert noch Mehrwert. Folglich würde die Profitrate durch den vergrößerten Kapitalvorschuß sinken.

Nimmt jedoch anstelle der fungierenden Kapitalisten eine spezielle Gruppe von Kapitalisten diese Operationen vor, so ist der Kapitalaufwand geringer, als wenn jeder fungierende Kapitalist sie selbst durchführen müßte. Mehr noch, durch die gegenseitigen Verrechnungen von Forderungen und Verbindlichkeiten der Geldhändler ist es möglich, die umlaufende Geldmenge und die damit verbundenen Zirkulationskosten zu verringern.

Der Geldhandel ist weder zu verwechseln mit dem Warenhandel, mit dem zusammen er die beiden Formen des Handelskapitals bildet, noch mit dem Leihkapital. Der Geldhandel vermittelt nur die technischen Operationen, die er konzentriert, abkürzt und vereinfacht. Er bildet weder Schatz, noch kauft er die Edelmetalle, sondern er vermittelt nur ihre Verteilung, nachdem der Warenhandel seine Operationen vollzogen hat. „Der Geldhandel in der reinen Form, worin wir ihn hier betrachten, *d. h. getrennt vom Kreditwesen*, hat es also nur zu tun mit der Technik eines Moments der Warenzirkulation, nämlich der Geldzirkulation und den daraus entspringenden verschiedenen Funktionen des Geldes.

Dies unterscheidet den Geldhandel wesentlich vom Warenhandel, der die Metamorphose der Ware und den Warenaustausch vermittelt ... Wenn daher das Warenhandlungskapital eine eigne Form der Zirkulation zeigt, $G - W - G \dots$, so kann keine solche besondere Form für das Geldhandlungskapital nachgewiesen werden.“⁶⁹

⁶⁷ Ebenda, S. 327.

⁶⁸ Ebenda, S. 329.

⁶⁹ Ebenda, S. 334. (Hervorhebung - die Verf.)

Da jedoch die Geldhändler zur Ausübung der technischen Operationen Geld vorschießen und anwenden, um es zu verwerten, so ist die allgemeine Formel des Kapitals, $G - G'$, selbstverständlich vorhanden. Die Masse des Geldkapitals, womit es die Geldhändler zu tun haben, ist das in der Zirkulation befindliche Geldkapital der Industriellen und Kaufleute. Die Geldhändler vermitteln nur die Operationen, die Industrielle und Händler vollziehen. In dieser reinen Form, das heißt getrennt vom Kreditwesen, hat der Geldhandel nur vorübergehend existiert.

Ist der Geldhandel jedoch ausschließlich die Funktion einer Bank, so kann der Profit, den eine solche Bank realisiert, nur ein Abzug vom Mehrwert sein, und er muß in seiner Größe dem Durchschnittsprofit auf das zum Vollzug dieser Operationen angewandte Kapital entsprechen. Anderenfalls würde das Geldkapital nicht zu einer besonderen Anlagesphäre werden. Karl Marx hat das Geldhandlungskapital in dieser reinen Form im vierten Abschnitt des dritten Bandes des „Kapitals“ behandelt.

Der Geldhandel blieb jedoch nicht die einzige Funktion der Banken. Er wurde vielmehr mit anderen wichtigen Funktionen verbunden. Damit änderte sich auch, wie noch konkreter zu zeigen sein wird, der Mechanismus der Realisierung des Bankprofits. Der Profit für den Geldhandel geht in den Gesamtprofit der Banken ein, der aus allen Funktionen realisiert wird, und ist nur noch ein Teil desselben. Karl Marx schreibt: „Im Anschluß an diesen Geldhandel entwickelt sich die andre Seite des Kreditwesens, die *Verwaltung des zinstragenden Kapitals oder des Geldkapitals, als besondere Funktion der Geldhändler.*“⁷⁰ Bevor wir auf diese Funktion der Banken näher eingehen, ist es notwendig, die Entstehung und Entwicklung des kapitalistischen Kredits darzulegen.

Wir hatten schon festgestellt, daß sich der industrielle Kapitalismus im Kampf gegen das Wucherkapital ein eigenes Kreditsystem schuf und dadurch das Leihkapital seinen Bedürfnissen unterordnete. Die Grundlage der Entstehung und Entwicklung des kapitalistischen Kreditsystems war die Entfaltung der kapitalistischen Warenproduktion und des Geldumlaufs. Ein wesentlicher Stimulus war der kommerzielle Kredit.

2.3.2. Der kommerzielle Kredit

Der kommerzielle Kredit ist Kredit, den sich fungierende Kapitalisten (Industrielle und Händler) beim Verkauf und Kauf der Waren in Gestalt eines Zahlungsaufschubs gegenseitig gewähren. Der kommerzielle Kredit entspringt der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel, der Trennung des Verkaufs der Ware von ihrer Bezahlung. Der Käufer der Ware gibt dem Verkäufer das Versprechen, die Waren zu einem späteren Zeitpunkt zu bezahlen. Beim Verkauf von Waren auf Kredit finden immer zwei Vorgänge statt: Einerseits erfolgt der Verkauf der Waren, und andererseits wird dem Käufer ein Kredit eingeräumt.

Der kommerzielle Kredit ist gewöhnlich kurzfristig. Er wird in der Regel für einen Zeitraum von einigen Monaten erteilt. Als Hauptinstrument des kommerziellen Kredits hat sich der *Wechsel*, ein an bestimmte Vorschriften, Formen und Normen gebundener Schuldschein, entwickelt, den Karl Marx deshalb auch als den „Repräsentanten“ des kommerziellen Kredits bezeichnet. Für den kommerziellen Kredit ist typisch, daß er an das *Warenkapital* gebunden ist. Leihkapital und fungierendes Kapital sind hier identisch und noch nicht voneinander getrennt. Folglich ist die Bewegung des kommerziellen

⁷⁰ Ebenda, S. 415/416. (Hervorhebung - die Verf.)

Kredits von der Bewegung des fungierenden Kapitals abhängig. Beide stehen im direkten Verhältnis zueinander. „Die Entwicklung des Produktionsprozesses erweitert den Kredit, und der Kredit führt zur Ausdehnung der industriellen und merkantilen Operationen.“⁷¹

Der kommerzielle Kredit ist in seiner reinen Form (das heißt abstrahiert vom Bankkredit) zunächst keine Neuanlage von Kapital im Reproduktionsprozeß, sondern er vermittelt und erleichtert vor allem den Übergang von einer Phase des Reproduktionsprozesses in die andere.

Verkauft zum Beispiel ein Kapitalist Waren gegen Wechsel, so kann er diesen selbst wieder zur Bezahlung seiner eigenen Schulden an einen dritten verwenden oder bei einer Bank gegen Geld einlösen. Der Reproduktionsprozeß des ersten Kapitalisten ist eigentlich noch nicht vollendet. Er ist es erst, nachdem die Waren endgültig in Geld verwandelt sind. Da er jedoch von dem anderen einen Wechsel erhielt, konnte er seinen Reproduktionsprozeß dennoch fortsetzen. Ebenso verhält es sich mit dem Reproduktionsprozeß des zweiten, der die Möglichkeit erhielt, Waren, zum Beispiel Produktionsmittel, gegen Wechsel einzukaufen. Hätte er nur gegen bar kaufen können, wäre sein Reproduktionsprozeß unterbrochen worden.

Der kommerzielle Kredit ist folglich für beide Kapitalisten vorteilhaft. Seine Bedeutung für den Reproduktionsprozeß des Kapitals besteht ferner darin, daß bares Geld eingespart wird und die fungierenden Kapitalisten den Reproduktionsprozeß relativ unabhängig von ihrem Geldkapital vollziehen können. Das Geldkapital braucht nur noch für Zahlungen vorhanden zu sein, die nicht auf Kredit vollzogen werden können, oder zum Ausgleich von Salden. Dadurch, daß in der Regel alle fungierenden Kapitalisten auf Kredit verkaufen und kaufen, ist weniger Geld erforderlich, als ohne den Kredit nötig wäre. Der Wechsel kann vielmehr wie Geld verwendet werden. Deshalb bezeichnet Karl Marx die Wechsel auch als *Handelsgeld* oder *Kreditgeld*.

Aus der Tatsache, daß Wechsel wie Geld zirkulieren können, Handelsgeld sind, folgt jedoch nicht, daß sie das Geld völlig ersetzen können. Hinter ihnen steht immer die Forderung nach Zahlung, die - wenn kein Ausgleich erfolgt - in bar erfolgen müßte. Der Zusammenhang zwischen wirklichem Geld und Handelsgeld beziehungsweise Wechseln kommt besonders deutlich in Krisen zum Ausdruck, wenn das Vertrauen in den Kredit zusammenbricht. Die Wechsel öffnen auch der Spekulation Tür und Tor und tragen zur Verschärfung der Widersprüche im Kapitalismus bei.

Der kommerzielle Kredit kann in doppelter Weise zur Verschärfung der Wirtschaftskrisen beitragen: einerseits, indem durch ihn eine fiktive Nachfrage geschaffen und die Produktion weit über den Rahmen der zahlungsfähigen Nachfrage ausgedehnt wird, und andererseits, daß durch die Zahlungsunfähigkeit von Wechselschuldern eine Geld- und Kreditkrise entsteht. Die Zahlungsunfähigkeit einer Anzahl von Kapitalisten führt dann zu einer Kettenreaktion, die zu einer allgemeinen Zahlungskrise werden kann.⁷²

Der kommerzielle Kredit muß in der Regel in Wechselform gewährt werden. Er kann auch durch einfache Vereinbarungen über die Zahlungstermine erfolgen, die eine bestimmte Zeit nach der Lieferung der Ware liegen.

⁷¹ Ebenda, S. 498.

⁷² Eine Schilderung der Wechselspekulationen, die man auch Wechselreiterei nennt, gibt Karl Marx im dritten Band des „Kapitals“, S. 423 ff.

Trotz der beachtlichen Bedeutung, die dem kommerziellen Kredit zukommt, ist sein Wirkungsfeld in mehrfacher Hinsicht begrenzt:

Erstens: Da der kommerzielle Kredit an die Warenform gebunden ist, kann er immer nur von jenen Kapitalisten in Anspruch genommen beziehungsweise an sie gewährt werden, die die entsprechenden Waren brauchen. Der Textilfabrikant zum Beispiel kann nur jenen kommerziellen Kredit gewähren, die Textilien brauchen.

Zweitens: Der kommerzielle Kredit kann im Höchstenfall nur im Wertumfang des Warenkapitals gewährt und in Anspruch genommen werden. Er ist insofern auch quantitativ beschränkt.

Drittens: Der kommerzielle Kredit ist nicht für langfristige Anlagen, für die Anwendung von fixem Kapital geeignet.

Viertens: Der kommerzielle Kredit kann nicht für die Bezahlung von Arbeitslöhnen verwendet werden.

Hieraus ergab sich die Notwendigkeit, andere Formen zu finden, um diese Grenzen zu überwinden. Stets drängt die kapitalistische Produktion dazu, auftretende Widersprüche und Schwierigkeiten zu beseitigen und neue Formen zu entwickeln, in denen sie sich bewegt. Eine solche neue Form des Kredits ist der Bankkredit.

2.3.3. Der Bankkredit

Die Wirksamkeit des kommerziellen Kredits wird durch den Bankkredit erweitert. Wir sahen schon, daß sich mit der Entwicklung des industriellen Kapitalismus auch die Geldhandlungskapitalfunktion der Banken entwickelt, die das Kassierergeschäft der Industrie- und Handelskapitalisten ausüben. Sie übernehmen in dieser Funktion auch die Einkassierung beziehungsweise die Verrechnung der Wechsel.

Zugleich entsteht und entwickelt sich ein spezielles Geschäft der Banken, der Kauf und die Beleihung oder die *Diskontierung und Lombardierung der Wechsel*. „Es kommt aber nun“, schreibt Karl Marx, „zu diesem kommerziellen Kredit der eigentliche Geldkredit hinzu. Das Vorschießen der Industriellen und Kaufleute untereinander verquickt sich mit dem Vorschießen des Geldes an sie seitens der Bankiers und Geldverleiher.“⁷³ Die Inhaber von Wechseln brauchen diese weder bis zum Fälligkeitstermin aufzubewahren noch zur Bezahlung eigener Käufe zu verwenden. Sie können sie auch benutzen, um sich sofort bares Geld zu verschaffen, indem sie die Wechsel von einer Bank beleihen (lombardieren) lassen oder sie an eine Bank verkaufen (diskontieren).

Beim *Lombardgeschäft* gibt der Wechselinhaber den Wechsel zur Bank. Die Bank beleihet den Wechsel, indem sie dem Wechselinhaber einen Teil der Wechselsumme (50 bis 70 Prozent) in barem Geld auszahlt. Der Wechsel bleibt Eigentum des Wechselinhabers. Er dient der Bank als Pfand. Auf diese Weise verschafft sich der Wechselinhaber sofort bares Geld.

Zum Lombardgeschäft werden nicht nur Wechsel, sondern auch Wertpapiere, Lagerscheine usw. benutzt, die in gleicher Weise wie die Wechsel beliebt werden. Die Kapitalisten verschaffen sich dadurch, ohne daß ihre Waren schon realisiert sind, auf kreditivem Wege Geld beziehungsweise Geldkapital. Die Banken verdienen an den Zinsen, die sie für den gewährten Lombardkredit verlangen.

⁷³ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 501.

Beim *Diskontgeschäft* geht der Wechsel wie bei jedem Kauf in das Eigentum der Bank über. Die Bank zahlt die Wechselsumme an den Verkäufer des Wechsels aus und tritt in alle Rechte des Wechselinhabers ein. Für die Zeit zwischen dem Verkaufsbeziehungsweise Kauftag und dem Fälligkeitstag müssen der Bank Zinsen gezahlt werden. Diese Zinsen nennt man *Diskont*.

Bei der Diskontierung des Wechsels erhält der Wechselverkäufer nicht die volle Wechselsumme ausgezahlt, sondern die Wechselsumme abzüglich Diskont. Wird zum Beispiel ein Wechsel über 10.000 DM 90 Tage vor Fälligkeit diskontiert und der Diskontsatz beträgt 4 Prozent, so zahlt die Bank 9.900 DM ans, Der Diskont beträgt 100 DM.

$$(4 \cdot 10.000 \cdot 90) / (100 \cdot 360) = 100$$

Früher erhielten bestimmte Banken vom Staat das Recht, auf der Grundlage der aufgekauften Wechsel Geld in Form von *Banknoten* zu emittieren. Banknoten sind eine höher entwickelte Form des Kreditgeldes. „Die Banknote ist nichts als ein Wechsel auf den Bankier, zahlbar jederzeit an den Inhaber, und vom Bankier den Privatwechseln substituiert“⁷⁴, schreibt Karl Marx.⁷⁵

Die Formen des Bankkredits können vielfältig sein. „Der Kredit..., den der Bankier gibt, kann in verschiedenen Formen gegeben werden, z. B. in Wechseln auf andre Banken, Schecks auf solche, Krediteröffnungen derselben Art, endlich, bei Banken mit Notenausgabe, in den eignen Banknoten der Bank.“⁷⁶ Welche Form der Bankkredit jedoch auch haben mag, er ist immer an die Geldform gebunden. Er ist ein Gelddarlehn.

Der Bankkredit hat gegenüber dem kommerziellen Kredit bedeutende Vorteile, weil er dessen Grenzer, überwindet. Da er zum Beispiel nicht an die Warenform gebunden ist, kann er allen fungierenden Kapitalisten gewährt werden, unabhängig davon, welche Waren sie produzieren und welche sie benötigen. Seine Höhe wird auch nicht durch die Größe des Warenkapitals des fungierenden Kapitalisten begrenzt. Wenngleich für die meisten Bankkredite Sicherheiten gefordert werden, so sind sie dennoch für viele fungierende Kapitalisten relativ unbegrenzt.

Der Bankkredit beschränkt sich nicht auf den kurzfristigen Kredit, sondern erweitert sich zum mittel- und langfristigen Kredit. Bankkredite mit einer Laufzeit bis zu zehn Jahren sind heute eine normale Erscheinung geworden. Im Jahre 1966 hatten die größten New Yorker Banken 12,2 Milliarden Dollar langfristige Kredite ausgereicht (die kurzfristigen Kredite betragen zum gleichen Zeitpunkt 8 Milliarden Dollar).⁷⁷ Der Bankkredit kann vor allem für die Erweiterung oder Erneuerung des konstanten fixen Kapitals verwandt werden. Er hat daher für die erweiterte Reproduktion größte Bedeutung.

Die Grundlage des mittel- und langfristigen Bankkredits ist aber nicht der kommerzielle Kredit und dessen Instrument, der Wechsel, sondern das in der Funktion als Geldhandlungskapitalist gesammelte und freigesetzte Geld der Banken.

Indem die Banken das Geschäft des Kassierens und Zahlens, die Kontenführung der Industrie- und Handelskapitalisten übernehmen, konzentrieren sie in Form von Depositen

⁷⁴ Ebenda, S. 417.

⁷⁵ Siehe Abschnitt 4.

⁷⁶ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 417

⁷⁷ Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus, Berlin 1972, S. 193.

- Einlagen - Zirkulations- und Zahlungsmittelreserven. Es wird zur allgemein üblichen Geschäftsform, daß die Industrie- und Handelskapitalisten bei den Banken Konten einrichten und alles in ihrem Besitz befindliche Geld deponieren. Dadurch, daß dies alle tun, erfolgen die Zahlungen innerhalb der Banken von Konto zu Konto, das heißt, es wird dazu überhaupt kein bares Geld gebraucht. Die Banken verrechnen die Forderungen und Zahlungen miteinander. Dadurch aber wird das auf den Konten eingezahlte Geld frei, obwohl es die Grundlage der Zahlungen und Verrechnungen ist, und steht den Banken wie eigenes Geld zur Verfügung. Es verwandelt sich in Leihkapital der Banken. Welche gewaltigen Summen durch die Kassiererfunktion der Banken freigesetzt werden, zeigen deren Bilanzen.

Kundeneinlagen (Depositen) der drei BRD-Monopolbanken (Millionen DM)

	1970	1971	1972
Deutsche Bank AG	22397	25212	28181
- davon Spareinlagen	8187	9667	11648
Dresdner Bank AG	18226	20081	22647
- davon Spareinlagen	6324	7076	7942
Commerzbank AG	14684	16578	19213
- davon Spareinlagen	4182	4840	5420
Insgesamt	55307	61871	70041

Das von den Industrie- und Handelskapitalisten deponierte Geld fließt aus dem Verkauf der Waren und aus verschiedenen anderen Quellen.

Die Kontinuität des Kreislaufs des industriellen Kapitals erfordert, daß gesetzmäßig Geld zeitweilig und vorübergehend frei ist.⁷⁸ So wird zum Beispiel der Wert des *konstanten fixen Kapitals* sukzessiv auf das neue Produkt übertragen. Dementsprechend fließen dessen Wertbestandteile stückweise in die Geldform zurück. Bis zum Ersatz des verschlissenen konstanten fixen Kapitals muß das zurückfließende Geld gesammelt werden. Es bildet sich ein *Amortisationsfonds*, der sich als vorübergehend freies Geldkapital zunächst nicht verwertet, sondern der brachliegt.

Aus dem Kreislauf des industriellen Kapitals folgt ferner, daß der zur *Akkumulation* vorgesehene Teil des Mehrwerts eine Zeitlang in Geldform angesammelt werden muß, bis er jene Größe erreicht hat, die zur erweiterten Reproduktion notwendig ist. In dieser Zeit ist auch dieses Geld vorübergehend frei.

Aus dem Kreislauf des *Zirkulationskapitals* wird durch das zeitliche Auseinanderfallen des Verkaufs der Waren und des Einkaufs der Produktionsmittel ebenfalls vorübergehend Geldkapital freigesetzt.

Schließlich erfolgt eine vorübergehende Freisetzung von Geldkapital dadurch, daß der Verkauf der Waren und die Bezahlung des *Arbeitslohnes* zeitlich nicht zusammenfallen.

Freies Geld existiert im Kapitalismus darüber hinaus auch bei der Bevölkerung, die es weder in der Industrie noch im Handwerk oder im Handel anwendet. Die *Spareinlagen*,

⁷⁸ Siehe Lehrheft Alfred Lemmnitz: Kreislauf und Umschlag des Kapitals.

die *Depositen der verschiedenen Schichten der Bevölkerung*, angefangen von Teilen des Profits der Kapitalisten bis zu den kleinen Ersparnissen von Arbeitern, erweisen sich als solch vorübergehend freies Geld. Die Spareinlagen der Bevölkerung sind heute zu einer wichtigen Quelle des Leihkapitals geworden.

Da jedoch im Kapitalismus das Geld immer potentiell Kapital ist, zur Produktion und Realisierung von Mehrwert eingesetzt werden kann, so würde es dem ökonomischen Grundgesetz des Kapitalismus widersprechen, wenn es brachliegen bliebe und nicht verwertet würde. Dies um so mehr, als der Kredit selbst ein Mittel des Konkurrenzkampfes ist und die Nachfrage nach freiem Geld zur Akkumulation wächst.

Auf diese Weise wird das bei den Banken liegende vorübergehend freie Geldkapital zu *Leihkapital* oder zinstragendem Kapital. Entsprechend den unterschiedlichen Grundlagen, auf denen die beiden Hauptformen des kapitalistischen Kredits beruhen - der Warenform für den kommerziellen Kredit und der Geldform für den Bankkredit -, unterscheiden sich auch ihre Bewegungen voneinander. Während, wie bereits erwähnt, die Bewegung und Entwicklung des kommerziellen Kredits unmittelbar mit der Entwicklung des fungierenden Kapitals verbunden ist, parallel zu dessen Entwicklung verläuft, so ist die Bewegung des Bankkredits hiervon unterschieden. Der Bankkredit dient dem fungierenden Kapitalisten vor allem zur Erweiterung der Produktion. Insofern bewegt er sich ebenfalls parallel zum fungierenden Kapital. Das muß jedoch nicht so sein.

Die Vermehrung des Bankkredits braucht sich durchaus nicht in einem Wachstum des fungierenden Kapitals, im Wachstum der Warenproduktion widerzuspiegeln; denn der Bankkredit kann auch für andere Zwecke verwendet werden, zum Beispiel zur Tilgung von Schulden. Die Divergenz in der Entwicklung von Bankkredit und fungierendem Kapital wird um so größer, je mehr der Bankkredit vom Staat in Anspruch genommen wird.

Diese unterschiedliche Bewegung des Bankkredits gegenüber dem kommerziellen Kredit ist deshalb möglich, weil sich beim Bankkredit das Leihkapital vom fungierenden Kapital getrennt hat, nicht mehr unmittelbar mit ihm verbunden ist. Da der Bankkredit einerseits zur Erweiterung der Produktion und andererseits zur Tilgung von Schulden dient, ist zwischen *Kapitalkredit* und *Geldkredit* zu unterscheiden.

Nur in der *Form des Kapitalkredits* wird das ausgeliehene vorübergehend freie Geld tatsächlich in fungierendes Kapital verwandelt. In dieser Form dient der Kredit der Erweiterung des Produktions- und Ausbeutungsprozesses über die Grenzen des eigenen Kapitals hinaus, woran die fungierenden Kapitalisten besonders interessiert sind, zumal mit der Entwicklung der Produktivkräfte und der Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals das Kapitalminimum eines Unternehmens und der Umfang der Akkumulation absolut und relativ zunehmen und sich der Konkurrenzkampf immer mehr verschärft. Dadurch hat der Geldkredit zur Tilgung von Schulden seine Bedeutung nicht verloren. Die Kreditaufnahme zur Vergrößerung der Akkumulation des Kapitals ist zur allgemein üblichen Geschäftsform geworden. Und in der Krise wird die Abhängigkeit der Kapitalisten von der Gewährung oder Nichtgewährung dieses Kredits offensichtlich.

Friedrich Engels hat hervorgehoben, daß beim Bankkredit nicht jeder Vorschuß, den der Bankier seinem Kunden gibt, Geldkapital ist, sondern daß zwischen dem Vorschuß als Kapital und dem als Geld zu unterscheiden ist. Er differenzierte in der

Auseinandersetzung mit falschen Auffassungen, jeder Vorschuß der Bank sei Kapital, wie folgt:

1. Wenn die Bank ihrem Kunden eine Anleihe ohne Sicherheiten gewährt, so erhält er eine Wertsumme von bestimmter Größe vorgeschossen, die sein bisher angewandtes Kapital vergrößert. Der Vorschuß erfolgt in Geldform, ist hier jedoch zugleich *Geldkapital*.
2. Erhält der Bankkunde einen Vorschuß gegen Verpfändung von Wertpapieren usw., „so ist es Vorschuß in dem Sinn, daß ihm Geld gezahlt worden ist unter Vorbehalt der Rückzahlung. Aber nicht Vorschuß von Kapital. Denn die Wertpapiere repräsentieren auch Kapital, und zwar einen höheren Betrag als der Vorschuß.“⁷⁹ In diesem Fall erhält er kein zusätzliches Kapital. Er verpfändet die Wertpapiere nicht, weil er Kapital braucht, sondern weil er Geld braucht. In diesem Fall liegt also Vorschuß von Geld und nicht von Kapital vor.
3. „Wird der Vorschuß geleistet gegen Diskonto von Wechseln, so verschwindet auch die *Form* des Vorschusses.“⁸⁰ Es liegt reiner Kauf und Verkauf vor. Der Wechsel geht in das Eigentum der Banken, das Geld in die Hand des Kunden. Es erfolgt keine Rückzahlung. Von einem Vorschuß von Kapital kann keine Rede sein. Es ist nur Übertragung von Kapital wie jede Kapitalübertragung beim Kauf und Verkauf zwischen Händlern.

2.3.4. Der Staatskredit

Die Kreditbeziehungen im Kapitalismus sind außerordentlich umfangreich und vielfältig. Schon immer war der Staatskredit ein wichtiges Mittel zur Beeinflussung des Reproduktionsprozesses des Kapitals. Da er an ein Subjekt, den Staat, gebunden ist, so kann der Staat sowohl als Verleiher als auch als Borger oder Leiher von Kredit auftreten. Er kann ferner kurzfristige und langfristige Kredite gewähren und solche in Anspruch nehmen. Als Verleiher gewährt der Staat zum Beispiel fungierenden Kapitalisten Kredit aus der Staatskasse, das heißt aus seinen Einnahmen. Die Empfänger solcher Kredite sind Unternehmen, an deren Entwicklung der Staat besonders interessiert ist, wie zum Beispiel Rüstungsunternehmen oder Unternehmen, die für den Verwertungsprozeß des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, heute des Monopolkapitals, wichtig sind (Infrastruktur, Wohnungsbau usw.). In diesen Fällen wird der Staatskredit in produktives Kapital verwandelt und ist an der Produktion von Profit beteiligt. Die zu zahlenden Zinsen sind ein Teil des Profits.

Mit Hilfe solcher Kredite kann der Staat für bestimmte Unternehmen oder Zweige besondere Entwicklungsbedingungen schaffen. Dies um so mehr, als die Zinsen, die er verlangt, relativ niedrig sind, zum Teil verzichtet er ganz darauf. Damit begünstigt der Staat die Verwertungsbedingungen dieser Unternehmen oder Zweige, und der Unternehmensgewinn ist hier größer als bei jenen Kapitalisten, die mit geliehenem Geld arbeiten, jedoch höhere Zinsen zu entrichten haben.

Kreditnehmer ist der Staat dann, wenn er zum Beispiel Staatsanleihen emittiert, die zu verzinsen und zurückzuzahlen sind, oder wenn er Schatzwechsel, Schatzanweisungen ausgibt oder Kassenkredite bei der Bank aufnimmt.

⁷⁹ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 444.

⁸⁰ Ebenda.

Die aufgenommenen Kredite benutzt der Staat, um seine Ausgaben zu finanzieren und fällig gewordene Schulden zu bezahlen. Die Wirkung der durch Kredit finanzierten Ausgaben auf die Wirtschaftsentwicklung ist verschieden. Wenn damit beispielsweise Sozialaufwendungen, Investitionen für Krankenhäuser, Schulen, Wohnungen usw. finanziert werden, kann, wenn auch in unterschiedlichem Maße, eine zusätzliche Nachfrage nach Konsumgütern und Produktionsmitteln entstehen.

Unter bestimmten Bedingungen können davon wirtschaftsstimulierende Wirkungen ausgehen, allerdings können auch die Widersprüche verschärft werden, zum Beispiel in der Hochkonjunktur. Diese Art des Staatskredits ist meist zugleich mit inflationistischen Tendenzen verbunden, vor allem wenn die Schuldenaufnahme in größerem Umfang durch Notenbankkredite finanziert und die Schuldtitel Grundlage für die Geldemission werden. Auch die Zins- und Kreditrückzahlungen müssen in der Hauptsache von den Werktätigen getragen werden, so daß der Staatskredit mit zunehmender Ausbeutung der Werktätigen verbunden ist. So betrug zum Beispiel in den USA die Summe der für Staatsanleihen gezahlten Zinsen im Jahre 1972 20 Milliarden Dollar, in den Finanzjahren 1946 bis 1972 waren es mehr als 250 Milliarden Dollar.

Ein großer Teil der Staatsausgaben der kapitalistischen Staaten wird zur Finanzierung der Rüstung, des Militarismus usw. verwandt. Rüstungsgüter dienen weder der Erweiterung der Produktion noch der Konsumtion. Sie fallen aus dem Reproduktionsprozeß heraus, müssen aber finanziert werden. Obwohl auch die Rüstungsproduktion unter bestimmten Bedingungen zum zeitweiligen Wachstum der Wirtschaft führen kann, hat sie letzten Endes Disproportionen, schwere Störungen im Reproduktionsprozeß, Ausbeutung und schließlich Vernichtung der wichtigsten Produktivkraft, des Menschen, zur Folge.

Die mit Hilfe des Staatskredits aufgebrauchten Gelder werden ferner zur Finanzierung des Kolonialismus und Neokolonialismus eingesetzt und dienen der Ausbeutung und Unterdrückung fremder Völker.

Die Staatsverschuldung hat in allen kapitalistischen Ländern ein riesiges Ausmaß angenommen. So stieg zum Beispiel die Verschuldung der amerikanischen Bundesregierung von 1,2 Milliarden Dollar im Jahre 1914 auf 415 Milliarden im Jahre 1971. Die Staatsverschuldung der BRD ist aus der folgenden Tabelle ersichtlich.

Jahr	Staatsverschuldung			Jährliche Veränderung der Staatsverschuldung	
	Insgesamt	darunter Gemeinden*		Insgesamt	darunter Gemeinden*
	Mrd. DM	Mrd. DM	Prozent	Mrd. DM	Mrd. DM
1960	51,286	11,138	21,7		
1965	80,655	25,728	31,9	8,873	4,544
1966	88,354	29,325	33,2	7,699	3,597
1967	103,952	31,853	30,6	15,598	2,528
1968	112,954	34,077	30,2	9,002	2,224
1969	114,018	36,565	32,1	1,064	2,488
1970	120,990	40,121	33,2	6,972	3,556
1971	134,765	47,647	35,4	13,775	7,526
1972	151,637	55,710	36,7	16,872	8,063

* Ohne Verschuldung untereinander sowie bei Bund und Ländern.

2.3.5. Der Konsumentenkredit

Im Kapitalismus haben sich nicht nur Kreditbeziehungen zwischen fungierenden Kapitalisten sowie zwischen fungierenden Kapitalisten und Geldkapitalisten entwickelt, sondern auch zwischen fungierenden Kapitalisten und Geldkapitalisten einerseits und Arbeitern, Werktätigen und einfachen Warenproduzenten andererseits.

In diesem Zusammenhang ist der Konsumentenkredit von Bedeutung, der sich in der Nachkriegsperiode außerordentlich stark ausgedehnt hat. Der Konsumentenkredit ist ein Kredit, den individuelle Konsumenten, vor allem Arbeiter und andere Werktätige, aufgrund ihrer ökonomischen Lage im Kapitalismus oft in Anspruch nehmen müssen, um sich bestimmte, insbesondere langlebige Konsumgüter kaufen zu können. Er wird meist von den Handelskapitalisten gewährt und tritt in den sogenannten Ratenzahlungsgeschäften in Erscheinung. Die Konsumenten erhalten bestimmte Konsumgüter und bezahlen diese an die Handelskapitalisten im Verlaufe einer mehr oder weniger großen Zeitspanne, in bestimmten festgelegten Abständen, zum Beispiel monatlich, wöchentlich usw. Für den Zahlungsaufschub werden Zinsen berechnet, die oft den Warenpreisen aufgeschlagen werden.

In einigen kapitalistischen Ländern entstanden spezielle Banken oder Bankabteilungen, deren ausschließliches Geschäft in der Ausreichung von Konsumentenkrediten besteht.

Der Konsumentenkredit unterscheidet sich bedeutend von dem Kredit, den sich die Kapitalisten untereinander gewähren.

Das zinstragende Kapital, wie es im Konsumentenkredit auftritt, ähnelt mehr dem Wucherkapital.

Erstens: Der Konsumentenkredit ist nicht Leihkapital für zwei Kapitalisten oder für zwei Gruppen von Kapitalisten, sondern er ist nur Kapital für einen oder eine Gruppe von Kapitalisten, das heißt für den Kreditgeber und nicht für den Kreditnehmer.

Zweitens: Die Quelle des Zinses ist nicht der Mehrwert beziehungsweise der Profit, der sich beim Leihkapital in Zins und Unternehmergewinn spaltet, sondern der Arbeitslohn des Arbeiters oder, wenn der Konsumentenkredit von einfachen Warenproduzenten und anderen Werktätigen in Anspruch genommen wird, das Arbeitseinkommen.

Der Konsumentenkredit ist ein Mittel der zusätzlichen Ausbeutung der Arbeiterklasse und der Werktätigen, indem ein Teil des Arbeitslohnes beziehungsweise des Arbeitseinkommens in Zins verwandelt wird.

Drittens: Die Zinsraten für Konsumentenkredite sind in der Regel bedeutend höher als der durchschnittliche Zinsfuß beziehungsweise die Zinsraten, die sich die Kapitalisten untereinander anrechnen.

Publikationsorgane in der BRD haben vor einigen Jahren Zinssätze veröffentlicht, die denen des Wucherkapitals im Mittelalter in keiner Weise nachstehen. Im Gegenteil! Unter der Überschrift „Wucher währt am längsten- . . .“ konnte man im sozialdemokratischen „Vorwärts“ vom 23. Dezember 1960 folgendes lesen: „...Die Wirtschaft steht in Blüte. Mit ihr treibt auch der Zinswucher üppige Blüten; heute und hierzulande ... für Kredite in der Größenordnung zwischen 500 und 1500 DM sind bei relativ kurzer Laufzeit Kreditkosten keine Seltenheit, die einer Jahresverzinsung von 70, 80 oder gar 100 Prozent entsprechen. Selbst bei Kreditvermittlern, die ihr Gewerbe in aller Öffentlichkeit ausüben, kommen durch die vielerlei in Rechnung gestellten Gebühren schließlich Kreditkosten zustande, die einer Jahresverzinsung des als Darlehn zur Verfügung gestellten Kapitals in Höhe von 40 bis 50 Prozent gleichkommen. Erhebungen zeigen, daß solche Kredite selbst unter diesen Konditionen häufig in Anspruch genommen werden und daß der Kundenkreis der privaten Geldverleiher sich zum überwiegenden Teil aus Arbeitern und kleinen Angestellten zusammensetzt.“

Wucherische Zinsen werden vor allem in den Pfandleihen gefordert und treffen die Ärmsten der Armen. Das DGB-Presseorgan „Welt der Arbeit“ schrieb am 30. Januar 1959 über Jahresverzinsungen von 98 Prozent und in gewissen Fällen von 416 und 624 Prozent.

2.4. Die Funktionen des Kredits im Kapitalismus

Wie bereits erkennbar, erfüllen Leihkapital und Zins bei der Entwicklung und Regulierung des kapitalistischen Reproduktionsprozesses wichtige Funktionen. Ohne den Kredit, der Bewegungsform des Leihkapitals, ist die kapitalistische Produktion überhaupt nicht denkbar. Die wichtigsten Funktionen des Kredits sind:

Erstens: Mit Hilfe des Leihkapitals können das fungierende Kapital, folglich der kapitalistische Ausbeutungsprozeß, und der produzierte beziehungsweise realisierte Profit vergrößert und die Grenzen des Eigenkapitals überwunden werden.

Da das Leihkapital für den Borger fremdes Kapital und fremdes Eigentum ist, über das er jedoch wie über eigenes Kapital und Eigentum verfügen kann, sind alle Kapitalisten am Kredit interessiert. Das eigene Kapital ist nur noch die Basis für den Kreditüberbau und der Fonds, um sich Kredit zu verschaffen. Im Lehrheft „Die Akkumulation des

Kapitals und die Entwicklung der Lage der Arbeiterklasse“ haben wir bereits erfahren, daß das Kapital nichts anderes ist als akkumulierter Mehrwert, als angeeignete fremde Arbeit. Aber selbst dieses „Eigenkapital“ ist nur ein kleiner Teil des Kapitals, die Basis für das Kapital, mit dem der Ausbeutungsprozeß durchgeführt wird.

Was die Kapitalisten riskieren, ist zum großen Teil nicht ihr Eigentum (ganz gleich, ob es sich um akkumulierten Mehrwert handelt oder nicht), sondern fremdes Eigentum. Damit wird der Spekulation Tür und Tor geöffnet.

Zweitens: Bei der Neu- oder Umverteilung der Kapitale und beim Ausgleich der Profitraten zur Durchschnittsprofitrate sowie bei der Umverteilung der gesellschaftlichen Arbeit und der Produktivkräfte auf die verschiedenen Zweige der Volkswirtschaft spielt der Kredit eine außerordentlich wichtige Rolle.

Es ist bekannt, daß die Kapitalwanderung um die profitabelste Kapitalanlage zum Teil dadurch gehemmt wird, weil das produktive Kapital immer an eine bestimmte Naturalform gebunden ist und nicht ohne weiteres aus einem Produktionszweig in einen anderen überwechseln kann. Hochöfen können nicht in Textilmaschinen verwandelt werden. Der Kredit dagegen ist mobil und jederzeit überall anlegbar. Mit seiner Hilfe können neue Werke dort gebaut oder auch bestehende umgebaut werden, wo die Verwertung des Kapitals günstig ist oder günstig zu werden verspricht.

Er hilft, die für die Entwicklung der kapitalistischen Volkswirtschaft notwendigen Proportionen zwischen den Zweigen und innerhalb derselben herzustellen. Der Funktionsmechanismus des Kapitalismus ist ohne den Kredit undenkbar.

Drittens: Der kapitalistische Kredit führt zur Einsparung von Zirkulationskosten. Zunächst werden vor allem die Kosten eingespart, die mit der Emission und dem Umlauf von Geldzeichen verbunden sind, und zwar:

- a) durch gegenseitige Verrechnungen von Forderungen und Verbindlichkeiten der Kapitalisten untereinander;
- b) durch Erhöhung der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes, die durch den Kredit erzielt wird; ferner beschleunigt der Kredit die Warenmetamorphose und damit wiederum die Geschwindigkeit der Geldzirkulation;
- c) durch den Ersatz von Metallgeld durch Kreditgeld.

Da durch den Kredit ferner die Realisierung der Waren beschleunigt wird, verkürzt sich deren Zirkulations- oder Umlaufzeit, und es verringern sich folglich die Kosten für die Lagerung der Warenvorräte. Durch das Zusammenfassen der Kassenreserven der einzelnen Unternehmen in den Banken verringern sich ebenfalls die Aufbewahrungskosten des Geldes und die Kosten für Kassen- und Rechnungsführung.

Auf diese Weise trägt der Kredit durch Verringerung des unproduktiven Kapitals und der damit verbundenen relativen Erhöhung des produktiven Kapitals zur Verbesserung der Verwertungsbedingungen des Kapitals und über diese zur Entwicklung der kapitalistischen Produktion bei.

Viertens: Der kapitalistische Kredit ist ein Mittel der Konzentration und Zentralisation der Produktion und des Kapitals. Zunächst ermöglicht er die Vergrößerung des Unternehmens über den Rahmen der Kapitalisierung des Mehrwerts hinaus. Gäbe es den Kredit nicht, wäre der Kapitalist auf die Akkumulation des Mehrwerts angewiesen.

Die Akkumulation des Kapitals ist in der Regel mit der Anwendung moderner und kostspieliger Produktivkräfte verbunden, die die Akkumulationsfähigkeit eines

individuellen Kapitalisten übersteigen. Hierbei schafft der Kredit Abhilfe, er fördert die Entwicklung der Produktivkräfte und ihre kapitalistische Anwendung sowie die Herausbildung von modernen Großunternehmen. Diese ermöglichen die rationelle Gestaltung der Produktion, die Steigerung der Arbeitsproduktivität und schließlich die Erhöhung der Ausbeutung.

Da jedoch die mit Hilfe des Kredits entstandenen Großunternehmen zugleich den kleinen und mittleren Betrieben im Konkurrenzkampf überlegen sind, trägt er auch zur Ruinierung von Unternehmen, zur Vergeudung von Produktivkräften und zur Zentralisation der Produktion und des Kapitals bei.

Der Kredit ist schließlich auch deshalb ein Mittel der Zentralisation der Produktion und des Kapitals, weil er in erster Linie größeren Unternehmen eingeräumt wird, die entsprechende Sicherheiten bieten können. Im Imperialismus und im staatsmonopolistischen Kapitalismus werden bei Kreditvergaben vor allem Monopolunternehmen bevorzugt.

Fünftens: Der kapitalistische Kredit dient der internationalen kapitalistischen Arbeitsteilung und der Ausplünderung anderer Völker. So ist es beispielsweise möglich, daß wirtschaftlich zurückgebliebene Länder mit Hilfe von Krediten in die Lage versetzt werden, ihre Produktivkräfte in bestimmten Grenzen zu entwickeln. Mit der kapitalistischen Produktionsweise entsteht und erstarkt jedoch auch die Arbeiterklasse, deren historische Mission es ist, den Kapitalismus zu überwinden und die sozialistische Produktionsweise zu errichten.

Die Kredite, die wirtschaftlich schwachentwickelten Ländern gewährt werden, sind aber mit hohen Zinsen belastet. Auf diese Weise sowie durch gewährte Kredite, die an ökonomische und politische Bedingungen gebunden sind, tragen sie zur Ausplünderung von Entwicklungsländern bei, werden wichtige Akkumulationsmittel der nationalen Wirtschaft entzogen. Dieser Ausplünderung treten die sozialistischen Länder entgegen, indem sie den Entwicklungsländern Kredite zu günstigen Bedingungen gewähren und sich eine Arbeitsteilung auf der Basis der Gleichberechtigung vollzieht. Unter diesen Umständen wird der Kredit auch zu einem politischen Mittel.

Sechstens: Obwohl durch den Kredit die kapitalistische Produktion über die Grenzen des eigenen Kapitals hinaus gesteigert wird, die Produktivkräfte entwickelt werden und die Arbeitsproduktivität erhöht wird, verschärft er die Widersprüche des Kapitalismus.

Das Warenangebot nimmt zu, aber die Produktion der Waren und deren Realisierung sind zwei verschiedene Dinge. Infolge des spontanen Prozesses des Kaufens und Verkaufens auf Kredit und der Ausweitung der Produktion ist nicht gesichert, daß die produzierten Waren später auch tatsächlich gegen bares Geld verkauft und die Zahlungsverprechen eingelöst werden können. Im Gegenteil, mit dem Kredit wird spekuliert. In Zeiten der Konjunktur und der steigenden Preise wird die Produktion auf der Basis der Zahlungsverprechen ohne Rücksicht auf die wirkliche zahlungsfähige Nachfrage forciert, um Extraprofite zu realisieren. Auf diese Weise entsteht durch den Kredit eine fiktive Nachfrage, deren fiktiver Charakter jedoch verhüllt wird.

Erst wenn die Zahlungsverprechen eingelöst werden müssen, tritt der Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion beziehungsweise zahlungsfähiger Nachfrage und unechter Liquidität offen zutage. Je größer folglich der Widerspruch zwischen der Masse des Kredits und der Produktionsbasis, auf der sie beruht, um so größer sind die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Widersprüche, die vom Kredit ausgehen.

Da es im Kapitalismus kein anderes Kriterium für die Verwendung von Kredit gibt als die besten Verwertungsbedingungen, so wird er dort angewandt, wo diese Bedingungen vorhanden sind oder erwartet werden. Die Verwertungsbedingungen des Kapitals unterliegen aber einem Prozeß ständiger Veränderungen, der sich im schärfsten Konkurrenzkampf vollzieht. Folglich trägt der Kredit zur Entwicklung von *Disproportionen* in der kapitalistischen Volkswirtschaft bei, indem er zu Überakkumulation und Überproduktion in bestimmten Wirtschaftszweigen bei gleichzeitiger Unterakkumulation und Unterproduktion in anderen Zweigen führt.

Insofern trägt der Kredit zur Entwicklung und Steigerung der Produktion und zugleich zur Verschärfung des Grundwiderspruchs des Kapitalismus, der Widersprüche zwischen Produktion und Konsumtion sowie zwischen den verschiedenen Zweigen und zum Ausbruch oder zur Verschärfung der Wirtschaftskrisen bei.⁸¹

In Zeiten der Wirtschaftskrise treten Schwierigkeiten und Störungen auf, weil sich die Bankeinlagen durch die Einlösung der Zahlungsverpflichtungen vermindern oder die Zahlungen nicht eingehen. Dadurch tritt ein Mangel an Bankkredit ein, während gleichzeitig eine große Nachfrage nach Leihkapital oder Geld besteht. Banken gehen bankrott, weil die Deponenten ihre Einlagen plötzlich abheben und die Bankschuldner ihre Kredite nicht zurückzahlen können. Deshalb sind Wirtschaftskrisen sowie Geld- und Kreditkrisen wechselseitig miteinander verbunden.

Die Rolle und die Bedeutung des Kredits hat Karl Marx wie folgt zusammenfassend dargestellt: „Wenn das Kreditwesen als Haupthebel der Überproduktion und Überspekulation im Handel erscheint, so nur, weil der Reproduktionsprozeß, der seiner Natur nach elastisch ist, hier bis zur äußersten Grenze forciert wird, und zwar deshalb forciert wird, weil ein großer Teil des gesellschaftlichen Kapitals von den Nichteigentümern desselben angewandt wird, die daher ganz anders ins Zeug gehn als der ängstlich die Schranken seines Privatkapitals erwägende Eigentümer, soweit er selbst fungiert. Es tritt damit nur hervor, daß die auf den gegensätzlichen Charakter der kapitalistischen Produktion gegründete Verwertung des Kapitals die wirkliche, freie Entwicklung nur bis zu einem gewissen Punkt erlaubt, also in der Tat eine immanente Fessel und Schranke der Produktion bildet, die beständig durch das Kreditwesen durchbrochen wird. Das Kreditwesen beschleunigt daher die materielle Entwicklung der Produktivkräfte und die Herstellung des Weltmarkts, die als materielle Grundlagen der neuen Produktionsform bis auf einen gewissen Höhegrad herzustellen, die historische Aufgabe der kapitalistischen Produktionsweise ist. Gleichzeitig beschleunigt der Kredit die gewaltsamen Ausbrüche dieses Widerspruchs, die Krisen, und damit die Elemente der Auflösung der alten Produktionsweise.“⁸²

Der Kredit bewirkt schließlich eine verstärkte Ausbeutung der Arbeiterklasse und die Bereicherung der Kapitalisten sowie die Verschärfung des Gegensatzes zwischen ihnen. Die Verstärkung der Ausbeutung der Arbeiterklasse über den Kredit erfolgt vor allem durch

- die Vergrößerung der Anzahl der im kapitalistischen Ausbeutungsprozeß Tätigen infolge der extensiven Ausdehnung des kapitalistischen Produktions- und Ausbeutungsprozesses,

⁸¹ Karl Marx hat die Rolle des Kredits im Zyklus der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts dargestellt. (Siehe Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 421 ff.)

⁸² Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 457.

- Erhöhung des Ausbeutungsgrades durch die Anwendung moderner Produktivkräfte, die mit Krediten finanziert werden,
- erhöhte Steuern zur Verzinsung von Staatsanleihen,
- den Konsumentenkredit.

Die Kapitalisten bereichern sich durch die Erhöhung der Masse und der Rate des Mehrwerts, durch die über Staatskredite finanzierten Staatsaufträge usw. und, soweit sie Besitzer von Staatsanleihen sind, durch deren Verzinsung.

In Anbetracht der großen Bedeutung des Kredits ist es deshalb nicht zufällig, daß in der von Keynes begründeten und heute im Neokeynesianismus weiterentwickelten Richtung der bürgerlichen Vulgärökonomie zinstheoretische und kreditpolitische Fragen einen zentralen Platz einnehmen. Der Wirtschaftspolitik der imperialistischen Staaten sollen auf diese Weise Instrumente in die Hand gegeben werden, mit deren Hilfe sie über Kreditausweitungen oder -beschränkungen den kapitalistischen Reproduktionsprozeß antizyklisch beeinflussen soll (Diskontpolitik, Mindestreservenpolitik, Offenmarktpolitik).

2.5. Bankkapital und Bankprofit

Wir schlossen unsere einleitenden Bemerkungen über den kapitalistischen Kredit mit der Feststellung von Karl Marx, daß sich aus der Funktion der Banken als Geldhandlungskapitalist die Verwaltung des zinstragenden Kapitals oder des Geldkapitals als weitere Funktion der Banken entwickelt. Das vorübergehend freie Geldkapital verleihen die Banken. Das Borgen und Verleihen des Geldes wird ihr besonderes Geschäft. Sie treten als Vermittler zwischen die wirklichen Verleiher und die Borger von Geldkapital. Statt des einzelnen Verleihers treten die Banken als Repräsentanten aller Geldverleiher den fungierenden Kapitalisten gegenüber. „Sie werden“, wie Karl Marx bemerkt, „die allgemeinen Verwalter des Geldkapitals. Andererseits konzentrieren sie, allen Verleihern gegenüber, die Borger, indem sie für die ganze Handelswelt borgen. Eine Bank stellt auf der einen Seite die Zentralisation des Geldkapitals, der Verleiher, auf der andern die Zentralisation der Borger dar.“⁸³ Die Bank, die sich zwischen Verleiher und Borger schiebt, den Kredit vermittelt, wird so zum Mittel- und Zentralpunkt des gesamten kapitalistischen Kreditsystems.

Sofern die fungierenden Kapitalisten ihr vorübergehend freies Geldkapital (wie fast alle Geldbesitzer) der Bank übergeben, sind sie der Bank gegenüber Verleiher von Geld und haben Anspruch auf Zinsen. In diesem Falle sind sie zugleich Leihkapitalisten. Die Banken „leihen“ das Geld jedoch nicht von den fungierenden Kapitalisten, um es selbst produktiv anzuwenden, sondern sie verborgen das fremde Geld (und auch Teile des Eigenkapitals) an andere fungierende Kapitalisten und verlangen dafür Zinsen, die höher sind als die, die sie ihren Deponenten zahlen.

Wird das Geld an fungierende Kapitalisten verliehen, so sind die Zinsen, die die Banken erhalten, ein Teil des Profits der fungierenden Kapitalisten. Da die Banken nicht unmittelbar Mehrwert beziehungsweise Profit produzieren, sondern nur vorübergehend freies Geldkapital vermitteln, muß eine Teilung dieses Zinses erfolgen. Von den Zinsen, die die Banken einkassieren, zahlen sie einen Teil an ihre Kunden für das zur Verfügung gestellte Geld. Der Bruttogewinn der Banken besteht aus dem Zins für das ausgeliehene Kapital, ihr Reingewinn - nach Abzug der Zirkulationskosten - aus der Differenz zwischen den der Bank gezahlten und der von ihr bezahlten Zinsen.

Legt man nur die Funktion der Banken als Vermittler von Kredit zugrunde, so muß dieser Gewinn so groß sein, daß er dem Durchschnittsprofit auf das eigene Kapital der Banken und der allgemeinen Durchschnittsprofitrate entspricht. Andernfalls würde das Kapital aus dem Bankgewerbe abwandern beziehungsweise nicht zuwandern. Aber der durchschnittliche Profit der Banken geht nicht wie der industrielle und kommerzielle Profit in die Bildung der allgemeinen Durchschnittsprofitrate ein, da er auf dem Zins beruht, Zins ist. Um diese Besonderheit auszudrücken, sprechen Marx und Engels auch meist vom *Bankgewinn*.

Diese Besonderheit stellt sich auch in bezug auf die Bildung der Größe des Eigenkapitals der Banken dar. Die Größe des Eigenkapitals des industriellen Kapitals hängt zum Beispiel von der Art und dem Umfang der angewandten Produktionsmittel und Arbeitskräfte ab, folglich von der Art der Produktion. Diese Größe ist zwar in den einzelnen Zweigen verschieden, aber immer objektiv bestimmt. Mit dem Eigenkapital der Banken verhält es sich anders, dessen Größe wird durch andere Faktoren bestimmt.

⁸³ Ebenda, S. 416.

Der Hauptfaktor, nach dem sich das Eigenkapital der Banken richtet, ist der Bankgewinn, und dieser wiederum hängt von zwei Momenten ab: erstens vom Zinsfuß, der sich aus Angebot und Nachfrage nach Leihkapital ergibt und von dem das Bankkapital nur ein Teil ist. Dieser Zinsfuß beeinflusst jedoch wesentlich den Bruttogewinn der Banken. Zweitens vom Zinsfuß, den die Banken ihrerseits auf die Depositen vergüten und der vom Konkurrenzkampf der Banken um den größten Anteil an den Depositen bestimmt wird. Die Differenz zwischen beiden bildet nach Abzug der Zirkulationskosten den Reingewinn.

Das Charakteristikum des Bankkapitals ist also, daß es nicht nur mit eigenem, sondern überwiegend mit fremdem Kapital arbeitet. Der Gewinn der Banken hängt nicht vom Eigenkapital, sondern vom ihnen zur Verfügung stehenden Leihkapital ab. Da jedoch das Bankwesen für das Kapital eine Kapitalanlage ist wie jede andere, muß der Gewinn, wie bereits dargelegt, der Größe des Durchschnittsprofits entsprechen. Folglich muß das Eigenkapital der Banken so bemessen sein, daß der Gewinn, auf das Eigenkapital berechnet, dem Durchschnittsprofit entspricht.

Außerdem spielt dabei eine Rolle, daß die Banken ständig über Reserven oder, wie es in der Banksprache heißt, über „*Liquidität*“ verfügen müssen, da die Nachfrage nach Krediten und die Rückzahlung der Kredite Schwankungen und vor allem dem zyklischen Verlauf des Reproduktionsprozesses des gesellschaftlichen Kapitals unterliegt.

Eine *weitere wichtige Funktion der Banken* hängt mit dem fiktiven Kapital zusammen. Indem die Banken für die Aktiengesellschaften Aktien emittieren, mobilisieren sie freies Geld, um es durch die fungierenden Kapitalisten in fungierendes Kapital verwandeln zu lassen. Damit schaffen die Banken zugleich das fiktive Kapital. Die Banken verleihen hier folglich kein Geld als Kapital, sondern sie verschaffen den Aktiengesellschaften Geldkapital, indem sie fiktives Kapital schaffen, und entlasten diese und sich selbst von deren Kreditschulden.

Die Emission von Aktien ist für die Banken ein außerordentlich profitables Geschäft: denn als Mitglieder der Gründerkonsortien zum Beispiel realisieren sie große Teile des Gründergewinns, die ebenfalls in den Profit der Banken eingehen. Außerdem führen die Banken Wertpapierkäufe und -verkäufe für ihre Kunden durch, nehmen Wertpapiere in ihr Depot usw.⁸⁴

Die Voraussetzung für das Bankgeschäft ist natürlich das eigene Kapital der Bankiers. Früher waren sie wie die Industrie- und Handelskapitalisten private Einzelkapitalisten, die tatsächlich mit eigenem Kapital arbeiteten. Heute sind auch die Großbanken meist Aktiengesellschaften, Das Aktienkapital als *Eigenkapital* der Banken bildet also die Grundlage für die Verfügung über das Fremdkapital der Deponenten. Das Bankkapital setzt sich demnach aus verschiedenen Bestandteilen zusammen. „Das Bankkapital besteht 1. aus barem Geld, Gold oder Noten, 2. Wertpapieren, Diese können wir wieder in zwei Teile teilen: Handelspapiere, Wechsel ... und öffentliche Wertpapiere, wie Staatspapiere, Schatzscheine, Aktien aller Art, kurz zinstragende Papiere, die sich aber wesentlich von den Wechseln unterscheiden. Hierzu können auch Hypotheken gerechnet werden. Das aus diesen sachlichen Bestandteilen sich zusammensetzende Kapital scheidet sich wieder in das Anlagekapital des Bankiers selbst und in die Depositen, die sein banking capital oder geborgtes Kapital bilden.“⁸⁵

⁸⁴ Siehe Abschnitt 3.

⁸⁵ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 481.

Das Bankkapital besteht demnach aus sehr unterschiedlichen Bestandteilen. Das Eigenkapital und Fremdkapital zusammengefaßt, fungiert, wie Marx feststellt, als Anlagekapital des Bankiers in Form von Zinsen und Dividenden bringenden Wertpapieren und aus den Depositen, die für die Bankiers als Leihkapital verwendet werden und ebenfalls Zinsen einbringen.

Betrachten wir nun zusammenfassend den Profit oder den Gewinn der Banken. Ziel der kapitalistischen Banken ist wie das eines jeden kapitalistischen Unternehmens - ein höchstmöglicher Profit (Gewinn). Da in der Zirkulation kein Mehrwert entsteht, ist die Hauptquelle des Bankgewinns der Mehrwert, der durch die Ausbeutung der Lohnarbeiter im Produktionsprozeß entsteht.

Die Formen, in denen der Bankgewinn realisiert wird, sind jedoch vielfältig und hängen mit den Funktionen der Banken zusammen. Der Bankgewinn setzt sich im wesentlichen zusammen aus

- a) Zinsen, die sich aus der Differenz zwischen den von den Banken gezahlten und von ihnen eingenommenen Zinsen ergeben,
- b) Diskontgewinnen (eingenommene Zinsen auf gekaufte Wechsel, Zinsdifferenz aus bei der Zentralbank rediskontierten Wechseln und andere),
- c) Gebühren- und Geschäftskostenüberschüssen, die sich aus der Differenz zwischen den den Bankkunden in Rechnung gestellten Gebühren, Provisionen, Depotkosten usw. und den tatsächlichen Kosten ergeben,
- d) Gewinnen aus Wertpapiergeschäften,
- e) Dividenden und anderen Profitanteilen aus Beteiligungen der Bank, Wertpapierbesitz usw.,
- f) teilweise nicht zum Bankgeschäft gehörenden Gewinnen (zum Beispiel Mietüberschüsse).

2.6. Die Aktiengesellschaften und das fiktive Kapital

2.6.1. Die Aktiengesellschaften

Das kapitalistische Kreditwesen beschleunigte die Entwicklung der Produktivkräfte und ermöglichte den einzelnen Privatkapitalisten über die Schranke ihres eigenen Kapitals hinaus, die Produktion zu erweitern, mit fremdem Kapital zu akkumulieren. Die Entwicklung der Produktivkräfte wiederum trieb das Kapitalverhältnis voran. Das Kapitalminimum wuchs an, überschritt die Akkumulationskraft des Privatkapitals und zog fremdes Kapital an, das entweder selbst nicht groß genug war, um sich in produktives Kapital zu verwandeln, oder, und das war das Entscheidende, bei den Banken angesammelt war und als Kredit vergeben wurde.

Der Kredit entwickelte den gesellschaftlichen Charakter sowohl der Produktivkräfte, die Vergesellschaftung der Produktion, als auch des Kapitals selbst. Er bietet „dem einzelnen Kapitalisten oder dem, der für einen Kapitalisten gilt, eine innerhalb gewisser Schranken absolute Verfügung über fremdes Kapital und fremdes Eigentum und

dadurch über fremde Arbeit. Verfügung über gesellschaftliches, nicht eignes Kapital, gibt ihm Verfügung über gesellschaftliche Arbeit.“⁸⁶ An einem gewissen Punkte wurde auch die Kreditform der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse für die Entwicklung des gesellschaftlichen Charakters der Produktivkräfte zu eng und mußte durch eine höhere Form abgelöst werden. Diese höhere Form der kapitalistischen Produktions- und Eigentumsverhältnisse stellte sich in den *Aktiengesellschaften* dar. Sie ermöglichten eine Ausdehnung der Produktion und, der kapitalistischen Unternehmen, wie sie für die privaten Einzelkapitale unmöglich war.

Der Übergang zu Aktiengesellschaften führte zu einer qualitativen Veränderung der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse, die schon über die kapitalistischen Produktionsverhältnisse hinauswies. Karl Marx bezeichnete sie daher auch als eine „Übergangsform zu einer neuen Produktionsweise“⁸⁷. „das Kapital, das an sich auf gesellschaftlicher Produktionsweise beruht und eine gesellschaftliche Konzentration von Produktionsmitteln und Arbeitskräften voraussetzt, erhält hier direkt die Form von Gesellschaftskapital (Kapital direkt assoziierter Individuen) im Gegensatz zum Privatkapital, und seine Unternehmungen treten auf als Gesellschaftsunternehmungen im Gegensatz zu Privatunternehmungen.“⁸⁸ Und weiter: „Es ist dies die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst und daher ein sich selbst aufhebender Widerspruch, der prima facie (offensichtlich) als bloßer Übergangspunkt zu einer neuen Produktionsform sich darstellt.“⁸⁹

Die Aktiengesellschaften sind eine Form der kapitalistischen Produktions- und Eigentumsverhältnisse, in der der Grundwiderspruch des Kapitalismus, der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der kapitalistischen Aneignung, nicht nur eine höhere Stufe der Vergesellschaftung der Produktion erzwingt, sondern das Kapital selbst einen gesellschaftlichen Charakter erhält, der in Widerspruch zu seiner privatkapitalistischen Grundlage gerät.

Erstens: Als neue Form kapitalistischen Eigentums ermöglichen die Aktiengesellschaften die Anwendung hochentwickelter Produktivkräfte, die die Kapitalkraft eines Individualunternehmens weit überschreitet. Es sei hier nur an die Entwicklung des Eisenbahnwesens, der chemischen Industrie, der metallurgischen Industrie usw. erinnert.

Mit der Gründung von Aktiengesellschaften werden die freien Geldmittel, die nicht selbständig in fungierendes Kapital verwandelt werden können, in einem solchen Umfang konzentriert, daß Großunternehmen geschaffen werden. Karl Marx schreibt darüber: „Die Welt wäre noch ohne Eisenbahnen, hätte sie solange warten müssen, bis die Akkumulation einige Einzelkapitale dahin gebracht hätte, dem Bau einer Eisenbahn gewachsen zu sein. Die Zentralisation dagegen hat dies, vermittelt der Aktiengesellschaften, im Handumdrehn fertiggebracht.“⁹⁰

Die Aktiengesellschaften ermöglichen die Produktion in großem Maßstab und die Anwendung der modernsten Technik, erreichen eine höhere als die durchschnittliche Arbeitsproduktivität und damit bedeutende Konkurrenzvorteile. Aber die Produktion in großem Maßstab erfordert auch entsprechend große Märkte. Wie der Kredit im

⁸⁶ Ebenda, S. 454/455.

⁸⁷ Ebenda, S. 457.

⁸⁸ Ebenda, S. 452.

⁸⁹ Ebenda, S. 454.

⁹⁰ Karl Marx: Das Kapital, Erster Band. In: Marx/Engels: Werke, Bd.23, S. 656.

allgemeinen, so beschleunigt die Groß- und Massenproduktion der Aktiengesellschaften den Ausbruch der Widersprüche des Kapitalismus in den Überproduktionskrisen, insbesondere den des Widerspruchs zwischen dem Drang zur schrankenlosen Ausdehnung der Produktion und der Begrenzung der Realisierung durch die zahlungsfähige Nachfrage der Massen.

Zweitens: Die Aktiengesellschaften besitzen bessere und leichtere Akkumulationsmöglichkeiten als die Einzelunternehmen und damit eine größere Wachstumsdynamik. Beim Einzelkapital muß die Akkumulation aus dem Profit, und zwar nach Abzug der Revenue für die individuelle Konsumtion, bestritten werden. Bei den Aktiengesellschaften muß zwar ein Teil des Profits als Dividende ausgezahlt werden, aber der zur Akkumulation zur Verfügung stehende Profit ist absolut und relativ größer. Absolut, weil das größere Kapital einen größeren Profit abwirft, relativ, weil selbst nach Auszahlung der Dividende und der Tantiemen der verbleibende, der Akkumulation zugeführte Profit größer ist.

Den Aktiengesellschaften steht aber auch in viel größerem Ausmaß als den Einzelunternehmen der Bankkredit zur Verfügung. Je umfangreicher das Eigenkapital, nicht nur das Aktienkapital, sondern vor allem das Anlagekapital, und je höher der Profit, desto umfangreicher ist der von den Banken gewährte Kredit. *Drittens* sind die Aktiengesellschaften die Basis für eine ungeheure Zentralisation des Kapitals durch das „*Beteiligungssystem*“. Darunter ist der einseitige oder gegenseitige Aktienbesitz mehrerer Aktiengesellschaften zu verstehen. Das kann so vor sich gehen, daß eine Muttergesellschaft Tochtergesellschaften gründet und über die Mehrheit der Aktien dieser Gesellschaften verfügt. Diese gründen ihrerseits wiederum Tochtergesellschaften usw. Auf diese Weise verfügt die Muttergesellschaft auch über die Tochtergesellschaften und deren „Töchter“ usw. Die Beteiligung kann auch so erfolgen, daß die eine Aktiengesellschaft die Mehrheit der Aktien anderer Gesellschaften aufkauft und so über deren Kapital verfügt.

Durch eine derartige Zentralisation des Kapitals erhält ein Großaktionär oder eine Gruppe von Großaktionären mit einem verhältnismäßig geringen Eigenkapital Macht über ein riesiges gesellschaftliches Kapital. Auf diesem Wege entwickelt sich der Kapitalismus der freien Konkurrenz zum monopolistischen Kapitalismus, ein gesetzmäßiger Entwicklungsprozeß, der von W. I. Lenin in seiner Lehre vom Imperialismus analysiert wurde. Er knüpft dabei unmittelbar an Karl Marx an, der die Vergesellschaftung des Kapitals im Rahmen der kapitalistischen Produktionsweise einen Widerspruch nannte, der in gewissen Sphären das Monopol herstellt und daher die Staatseinmischung herausfordert.⁹¹

Die gewaltige Entwicklung der Produktivkräfte, die durch die Aktiengesellschaften vorangetrieben wurde, schafft die materiellen Voraussetzungen des Sozialismus und fördert mit der Konzentration der Produktion und des Kapitals auch die Entwicklung der Kraft, die den antagonistischen Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der kapitalistischen Aneignung durch die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise überwindet.

⁹¹Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 454.

2.6.2. Das fiktive Kapital

„Die Form des zinstragenden Kapitals bringt es mit sich“, schreibt Karl Marx, „daß jede bestimmte und regelmäßige Geldrevenue als Zins eines Kapitals erscheint, sie mag aus einem Kapital entspringen oder nicht. Erst wird das Geldeinkommen in Zins verwandelt, und mit dem Zins findet sich dann auch das Kapital, woraus es entspringt.“⁹² Das liegt darin begründet, daß im Kapitalismus Geld, aber auch Produktionsmittel oder Waren, sofern sie eine bestimmte Geldsumme verkörpern, potentiell Kapital sind, verwertet werden können. Angenommen der Zinsfuß beträgt S Prozent und es bezieht jemand ein jährliches Einkommen von 2.500, so kann dieses Einkommen als Zins für ein Kapital von 50.000 angesehen werden, gleichgültig, ob es einem Kapital entspringt oder nicht. Die auf solche Weise erfolgende Verwandlung eines regelmäßigen Geldeinkommens in Kapital nennt man *kapitalisieren*, Kapitalisierung eines Ertrages, und das Kapital selbst ist fiktives Kapital. Es heißt fiktives Kapital, weil hier der Zusammenhang mit dem wirklichen Verwertungsprozeß des Kapitals, der nur in der Produktion erfolgen kann, verlorengegangen ist.

Das fiktive Kapital unterscheidet sich vom wirklichen Kapital. Wirkliches Kapital ist Geld-, Waren- und produktives Kapital. Das durch die Kapitalisierung von Erträgen entstandene Kapital verselbständigt sich, und es entstehen eigene Formen. Solche Formen des fiktiven Kapitals sind die Aktien, Obligationen, Staatsanleihepapiere, Kuxe⁹³, Hypothekenpfandbriefe, die unter dem Begriff *Wertpapiere* zusammengefaßt wurden.

Nehmen wir die Staatsanleihepapiere, zum Beispiel Kriegsanleihen. Der kapitalistische Staat braucht Geld, um die Rüstungsmonopole für Waffenlieferungen zu bezahlen. Diese Waffen werden auf dem Schlachtfeld vernichtet. Hinter den Kriegsanleihepapieren stehen dann keine realen Werte mehr, sondern nur Staatsschulden. Aber der Staat zahlt aus den Steuereinnahmen die Zinsen. Die Rückzahlung der Anleihe erfolgt erst nach langer Zeit. Braucht der Besitzer der Staatsanleihepapiere Geld, dann kann er die Papiere verkaufen. Angenommen er hat 1.000 Dollar gezeichnet, und die Papiere wurden mit 5 Prozent verzinst, dann erhält er als Ertrag 50 Dollar jährlich ausgezahlt. Wenn nun der herrschende Zinsfuß auch die Höhe von 5 Prozent hat, dann erhält er vom Käufer der Papiere 1.000 Dollar. Würde dagegen der Zinsfuß 2,5 Prozent betragen und die Staatsanleihe nach wie vor 50 Dollar einbringen, dann müßte ihm der Käufer 2.000 Dollar bezahlen; denn 50 Dollar wären 2,5 Prozent Zinsen von einem Kapital von 2.000 Dollar.

Wir haben hier *erstens* die Tatsache, daß eine Schuld, also ein Minus, sich in Kapital verwandelt, in fiktives Kapital, denn es existieren nur die Zinsen in Höhe von 20 Dollar. Durch die Kapitalisierung dieser 20 Dollar zu S Prozent entsteht ein Kapital von 1000 Dollar. Aber dieses Kapital existiert nur in der Vorstellung, nicht in Wirklichkeit. *Zweitens* erhält dieses fiktive Kapital die Form eines Wertpapiers, in diesem Falle eines Staatsanleihepapiers, eines Titels, der zum Bezug der Zinsen berechtigt. Dieser Titel fungiert nun selbst wieder als Kapital- und kann verliehen oder verkauft werden. Der Käufer des Titels legt 1000 Dollar an, um die jährlichen Zinsen zu erhalten. Er kauft das fiktive Kapital als zinsbringende Geldanlage. *Drittens* hängt der Kaufpreis des fiktiven Kapitals, der Wertpapiere, von den jährlichen Zinsen und vom herrschenden Zinsfuß für Spar- oder Bankeinlagen ab. Verändert sich dieser Zinsfuß, verändert sich auch der

⁹² Ebenda, S. 482.

⁹³ Anteilscheine am Kapital von Bergwerken.

Preis oder der Kurs des fiktiven Kapitals, der Wertpapiere. Sinkt er zum Beispiel von 5 Prozent auf 2,5 Prozent, dann steigt der Preis oder Kurs der Staatsanleihe, die jährlich 50 Dollar einbringt, auf 2000 Dollar, weil nunmehr 2000 Dollar notwendig wären, um 50 Dollar Zinsen zu erhalten. Steigt der Zinsfuß auf 10 Prozent und würden die Staatsanleihepapiere weiter 50 Dollar abwerfen, dann fiel der Preis oder Kurs der Anleihe auf 500 Dollar, weil 50 Dollar 10 Prozent von 500 Dollar sind.

Dasselbe ist auch bei den Aktien der Fall, obwohl es dort den Anschein hat, als ob im Unterschied zu den Staatspapieren keine Schuld, sondern reelles in den Betrieben angelegtes Kapital vorhanden wäre. „Auch da, wo der Schuldschein - das Wertpapier - nicht wie bei den Staatsschulden rein illusorisches Kapital vorstellt, ist der Kapitalwert dieses Papiers rein illusorisch. Man hat vorhin gesehen, wie das Kreditwesen assoziiertes“ (gesellschaftliches) „Kapital erzeugt. Die Papiere gelten als Eigentumstitel, die dies Kapital vorstellen. Die Aktien von Eisenbahn-, Bergwerks-, Schifffahrts- etc. Gesellschaften stellen wirkliches Kapital vor, nämlich das in diesen Unternehmungen angelegte und fungierende Kapital... Aber dies Kapital existiert nicht doppelt, einmal als Kapitalwert der Eigentumstitel, der Aktien, und das andre Mal als das in jenen Unternehmungen wirklich angelegte oder anzulegende Kapital. Es existiert nur in jener letzteren Form, und die Aktie ist nichts als ein Eigentumstitel, pro rata, auf den durch jenes zu realisierenden Mehrwert.“⁹⁴

Die Aktien sind also wie die Staatspapiere „illusorisches Kapital“, fiktives Kapital, aber sie setzen, wie wir sahen, Kapital in Bewegung. Sie werden verkauft und gekauft. Das fiktive Kapital existiert neben oder über dem wirklichen Kapital in einer eigenen Sphäre und hat seinen eigenen Markt, den *Wertpapiermarkt oder Effektenmarkt, die Börse*. „Die selbständige Bewegung des Werts dieser Eigentumstitel, nicht nur der Staatseffekten, sondern auch der Aktien, bestätigt den Schein, als bildeten sie wirkliches Kapital neben dem Kapital oder dem Anspruch, worauf sie möglicherweise Titel sind. Sie werden nämlich zu Waren, deren Preis eine eigentümliche Bewegung und Festsetzung hat. Ihr Marktwert erhält eine von ihrem Nominalwert verschiedene Bestimmung, ohne daß sich der Wert (wenn auch die Verwertung) des wirklichen Kapitals änderte“⁹⁵

Der *Nominalwert der Aktien* ist die auf dem Papier aufgedruckte Geldsumme, zum Beispiel 1.000 Dollar oder 100 Dollar. Der *Preis der Aktien* oder ihr Kurs wird letztlich, wie wir schon bei den Staatspapieren bemerkten, durch das Verhältnis von Zins und Zinsfuß bestimmt. Aktien sind keine festverzinsbaren Wertpapiere, das heißt, der jährliche Zinssatz bleibt nicht wie bei den Staatspapieren gleich. Der Zinssatz der Aktien, *Dividende* genannt, ändert sich in der Regel in Abhängigkeit von der Höhe des Profits, den das Unternehmen jährlich abwirft. Bei hohem Profit steigen die Dividenden, bei niedrigem Profit sinken sie, und bei Verlusten fallen sie ganz weg.

Der Preis oder Kurs der Aktien wird durch die Kapitalisierung der Dividende bestimmt. Die Formel dieser Kapitalisierung lautet:

$$\frac{\text{Dividende}}{\text{Zinsfuß}} = 100 = \text{Preis oder Kurs der Aktie}$$

⁹⁴ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 484/485.

⁹⁵ Ebenda, S. 485.

Eine Dividende von 100 Dollar auf 1.000 Dollar Nominalwert erbringt bei einem Zinsfuß von 5 Prozent einen Preis oder Kurs der Aktien von 2000 Dollar. Bei 50 Dollar Dividende und einem Zinsfuß von 10 Prozent beträgt er 500 Dollar.

Nun richtet sich der „Wert“ des fiktiven Kapitals, der Aktien als Ware, außer nach der Kapitalisierungsformel auch nach Angebot und Nachfrage. Hierbei spielen die *Erwartungen* auf die Dividende eine Rolle. Aussichten auf eine hohe Dividende treiben die Aktienkurse hoch, Erscheinungen von Produktions- und Absatzstockungen, Verlusten und Krisen führen zu Kursstürzen. Auch die politische Entwicklung hat positive und negative Auswirkungen auf die Aktienkurse.

Hier ist das Feld der *Spekulation*. Spekulanten kaufen und verkaufen die Aktien nicht als Anlagepapiere, um die Dividenden zu gewinnen. Sie rechnen auf die durch Kursschwankungen der Aktien beim Kauf und Verkauf entstehenden *Differenzgewinne*. Mit diesem Ziel schließen die Spekulanten zum Beispiel Kaufverträge für bestimmte Aktien zu einem bestimmten Preis und Termin ab in der Erwartung, daß die Aktienkurse steigen. Zum festgesetzten Termin muß ihnen der Vertragspartner die Aktien zum abgemachten Preis liefern. Wenn der Kurs gestiegen ist, machen sie einen Differenzgewinn, und der Verkäufer hat einen Verlust. Wenn der Kurs unter dem festgemachten Preis bleibt, ist der Käufer der Verlierer. Dieses Geschäft heißt a la Hausse spekulieren. Werden Verkaufsverträge zu bestimmten Preisen und Terminen mit der Berechnung abgeschlossen, daß die Kurse unter den festgesetzten Preis fallen, dann machen die Spekulanten ebenfalls einen Differenzgewinn. Das heißt a la Baisse spekulieren. Es gehört zur Praxis der Börsenspekulation, die Kursbewegung durch *Gerüchte* zu beeinflussen, um dadurch hohe Spekulationsgewinne zu erzielen. Die Börsenspekulation hat aber einen für die Entwicklung der kapitalistischen Produktions- und Eigentumsverhältnisse bedeutsamen Hintergrund.

Erstens sind die Aktien wie die Wertpapiere überhaupt zwar fiktives Kapital, aber sie setzen Geldkapital zur Zirkulation dieser Wertpapiere in Bewegung. Das wachsende Kapitalminimum schränkt für kleine Geldkapitale die Möglichkeit der Anlage in der Produktion ein. Dadurch werden die Geldbesitzer auf die Kapitalanlage in Wertpapieren gelenkt und in bloße Kapitalverwerter verwandelt. Auf diese Weise entwickelt sich eine Schicht von „*Kuponschneidern*“ oder *Rentiers*,

Durch den Verkauf von „Kleinaktien“ wurden auch bestimmte Schichten der Arbeiterklasse zu Aktienbesitzern, ohne aber dadurch *Rentiers* zu werden. Bei Kursstürzen werden die Aktien faktisch entwertet. Die Aktienbesitzer erhalten keine Dividende, und der Preis ihrer Aktien sinkt. Wenn sie die Aktien verkaufen, dann verlieren sie auch einen Teil ihres angelegten Geldvermögens. Es erfolgt also eine Expropriation, eine Enteignung.

Die Aktienkurse haben nichts mit dem realen Kapital der Betriebe der Aktiengesellschaften zu tun, sondern nur mit den Erträgen. Sinken diese Erträge oder bleiben sie ganz aus, dann wird zwar das fiktive Kapital, werden die Aktien entwertet, aber nicht das reale Kapital. „Soweit die Entwertung oder Wertsteigerung dieser Papiere unabhängig ist von der Wertbewegung des wirklichen Kapitals, das sie repräsentieren, ist der Reichtum einer Nation gerade so groß vor wie nach der Entwertung oder Wertsteigerung.“⁹⁶ Aber auf dem Wege der Entwertung der Aktien kann eine Enteignung großer Teile der Aktienbesitzer erfolgen, wenn sie gezwungen sind, ihre Aktien zu verkaufen und diese von einem oder einer Gruppe von Großaktionären aufgekauft werden.

⁹⁶ Ebenda, S. 486.

Zweitens schlägt der quantitative Besitz von Aktien bei einer bestimmten Größe in das *Verfügungsrecht über das wirkliche* Kapital der Aktiengesellschaften um. Großkapitalisten der Industrie, der Banken und des Handels erhalten durch den Aufkauf von Aktien bestimmter Unternehmen das Verfügungsrecht über deren Kapital. Es erfolgt eine Expropriation und Zentralisation von Kapitaleigentum, von wirklichem Kapital, die Übertragung des Eigentums an den Produktionsmitteln der einen Kapitalisten in die Hände der anderen.

„Das Gelingen und Mißlingen führen hier gleichzeitig zur Zentralisation der Kapitale und daher zur Expropriation auf der enormsten Stufenleiter. Die Expropriation erstreckt sich hier von den unmittelbaren Produzenten auf die kleineren und mittleren Kapitalisten selbst. Diese Expropriation ist der Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktionsweise; ihre Durchführung ist ihr Ziel, und zwar in letzter Instanz die Expropriation aller einzelnen von den Produktionsmitteln, die mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion aufhören, Mittel der Privatproduktion und Produkte der Privatproduktion zu sein, und die nur noch Produktionsmittel in der Hand der assoziierten Produzenten, daher ihr gesellschaftliches Eigentum, sein können, wie sie ihr gesellschaftliches Produkt sind. Diese Expropriation stellt sich aber innerhalb des kapitalistischen Systems selbst in gegensätzlicher Gestalt dar, als Aneignung des gesellschaftlichen Eigentums durch wenige . . .“⁹⁷ Mit dieser Entwicklung vollzieht sich eine bedeutsame Veränderung in der sozialen Struktur der Kapitalistenklasse.

In den Aktiengesellschaften ist die sich mit dem kapitalistischen Kreditwesen entwickelnde Trennung von Kapitaleigentum und Kapitalfunktion verkörpert. „In den Aktiengesellschaften ist die Funktion getrennt vom Kapitaleigentum, also auch die Arbeit gänzlich getrennt vom Eigentum an den Produktionsmitteln und an der Mehrarbeit.“⁹⁸ Das ist in zweifacher Hinsicht zu sehen. Der Kapitalist scheidet nunmehr aus der Produktion aus. Als Aktionär hat er keinerlei produktive Funktion mehr inne. Er ist vollständig überflüssig und parasitär. Insofern „ist dies Resultat der höchsten Entwicklung der kapitalistischen Produktion ein notwendiger Durchgangspunkt zur Rückverwandlung des Kapitals in Eigentum der Produzenten, aber nicht mehr als das Privateigentum vereinzelter Produzenten, sondern als das Eigentum ihrer als assoziierter, als unmittelbares Gesellschaftseigentum“⁹⁹.

Durch den Großbesitz der Aktien schlägt die Quantität in die Qualität um. Besitzt der Großaktionär die Mehrheit der Aktien einer Aktiengesellschaft, so erhält er die *Verfügung* über das Eigentum an den Produktionsmitteln der ganzen Aktiengesellschaft. Hier spitzt sich der Grundwiderspruch des Kapitalismus aufs äußerste zu. Mit einem Minimum von eigenem Kapital verfügt der Großaktionär über das Gesamtkapital wie über sein eigenes Kapital.

Der Umschlag des Eigentums an fiktivem Kapital in Verfügung über reelles Kapital ist ein Prozeß der Einheit von Konzentration und Zentralisation des Kapitals, der auf der Grundlage der Expropriation, der Enteignung, zur Herausbildung einer gewaltigen Kapitalmacht und einer neuen diese Kapitalmacht beherrschenden Schicht von Kapitalisten führt. Verfügung über Gesellschaftskapital wird zur Privatmacht einzelner Kapitalisten. Auf diese Weise entsteht, wie Marx schreibt, „eine neue Finanzaristokratie, eine neue Sorte Parasiten in Gestalt von Projektmachern, Gründern und bloß nominellen Direktoren; ein ganzes System des Schwindels und Betrugs mit Bezug

⁹⁷ Ebenda, S. 455/456.

⁹⁸ Ebenda, S. 453.

⁹⁹ Ebenda.

Direktoren, Gründungen, Aktienaussgabe und Aktienhandel. Es ist Privatproduktion ohne die Kontrolle des Privateigentums.¹⁰⁰ Karl Marx nimmt hier zwar nur auf die Großspekulanten Bezug, aber Friedrich Engels weist in einer Einfügung darauf hin, daß sich „neue Formen des Industriebetriebs entwickelt (haben), die die zweite und dritte Potenz der Aktiengesellschaft darstellen“¹⁰¹. Er spricht von Kartellen und Trusts, das heißt von Formen des Monopols. Hier handelte es sich nicht mehr wie bei dem Panamaskandal, auf den Friedrich Engels auch hinweist¹⁰², um Schwindel und Spekulation, sondern um die Herausbildung einer neuen Entwicklungsstufe des Kapitalismus, den monopolistischen Kapitalismus. Bei dieser Entwicklung mauserte sich die „neue Finanzaristokratie“ durch die Verschmelzung von Industrie- und Bankkapital zum *Finanzkapital*.

Die Sphäre des Finanzkapitals aber ist die Sphäre des fiktiven Kapitals. Das Finanzkapital betreibt die Aktienspekulation und das Gründergeschäft nicht nur, um den Spekulationsgewinn zu machen, sondern mit Hilfe des fiktiven Kapitals das wirkliche Kapital in seine Verfügung zu bringen und seine Monopolstellung auszubauen.

Der Großaktionär hat durch den Besitz einer Vielzahl von Aktien, eines Aktienpakets, das Verfügungsrecht über das Eigentum der Aktiengesellschaft. Es findet also faktisch eine Expropriation, eine Enteignung der übrigen Aktionäre und eine Zentralisation des Kapitals in den Händen des Großaktionärs statt. „Diese Expropriation stellt sich aber innerhalb des kapitalistischen Systems selbst in gegensätzlicher Gestalt dar, als Aneignung des gesellschaftlichen Eigentums durch wenige; und der Kredit gibt diesen wenigen immer mehr den Charakter reiner Glücksritter. Da das Eigentum hier in der Form der Aktie existiert, wird seine Bewegung und Übertragung reines Resultat des Börsenspiels, wo die kleinen Fische von den Haifischen und die Schafe von den Börsenwölfen verschlungen werden.“¹⁰³

Heute vollzieht sich diese Form der Zentralisation des Kapitals nicht mehr in erster Linie über die Börse und die Börsenspekulation, sondern über die Großbanken, die selbst mit dem Industriekapital verwachsen sind. Die Großbanken sind es auch, die in verschiedenen Formen Kapital für die großen Aktiengesellschaften, die sich zu Konzernen ausgewachsen haben, zur Ausdehnung ihrer Macht mobilisieren.

Wir erwähnten schon, daß die Aktiengesellschaften nicht nur größere Möglichkeiten für die Akkumulation von Kapital, sondern auch für die Aufnahme von Kredit bei den Banken haben.

Hinzu kommt, daß sie als Großunternehmen in sehr hohem Grad amortisieren und den Amortisationsfonds zur Akkumulation benutzen können. Heute gibt ihnen die sogenannte degressive Abschreibung außerdem noch die Möglichkeit, die Amortisation und damit die Akkumulation dadurch zu erweitern, daß sie auf ihre Waren einen größeren Wert übertragen, als es dem produktiven Verschleiß des fixen Kapitals entspricht. Diesen realisieren sie dann im Monopolpreis ihrer Waren und machen dadurch einen zusätzlichen Profit. Der erweiterte Amortisationsfonds und der Profit bilden die Grundlage der sogenannten Selbstfinanzierung der Investitionen. Gemeint ist damit, daß die großen monopolistischen Aktiengesellschaften überwiegend aus eigenen Mitteln akkumulieren und nur in geringerem Maße „Fremdkapital“, das heißt Kredite, aufnehmen.

¹⁰⁰ Ebenda, S. 454.

¹⁰¹ Ebenda, S. 453.

¹⁰² Ebenda, S. 455.

¹⁰³ Ebenda, S. 456.

Die ergiebigste Kapitalmobilisierung ist die Gründung der Aktiengesellschaften selbst und die Emission von Anleihen, Obligationen, Pfandbriefen, sogenannten börsengängigen Wertpapieren, das heißt durch Kapitalisierung der Erträge gebildetes fiktives Kapital, mit dem auf dem Wertpapiermarkt oder Effektenmarkt an der Börse und durch Banken unmittelbar gehandelt wird.

Unter einem *Gründergeschäft* versteht man die Gründung von Aktiengesellschaften zum Zwecke der Emission und des Verkaufs von Aktien. Das geschieht durch ein Gründerkonsortium, das in der Regel aus mehreren Banken besteht. Ein solches Gründergeschäft bringt den *Gründergewinn*, der eine enorme Höhe erreichen kann. Der Gründergewinn entsteht dadurch, daß bei der Emission, dem Erstverkauf der Aktien, der Kurs oder Preis der Aktien durch die Aussicht, daß die neue Aktiengesellschaft einen hohen Gewinn ausschütten, eine hohe Dividende zahlen will, so hoch getrieben wird, daß er bedeutend über dem Nennwert, das heißt der auf der Aktie aufgedruckten Geldsumme, steht. Da der Kurs der Aktien durch die Kapitalisierung der Dividende entsteht, kann, wenn wir unser Beispiel nehmen, eine 1000-Dollar-Aktie, die bei einem Zinsfuß von 51 Prozent eine Dividende von 10 Prozent abwirft, für 2000 Dollar verkauft werden. Wenn das Aktienkapital 1 Million Dollar beträgt, dann macht der Gründer beim Erstverkauf der Aktien 1 Million Dollar *Gründergewinn*.

Rudolf Hilferding hat als erster das Wesen dieses Gründergewinns aufgedeckt und erkannt, daß es sich um kapitalisierten Unternehmerngewinn handelt. Der Profit eines Unternehmens zerfällt, wie wir bei der Untersuchung des Leihkapitals sahen, in Unternehmerngewinn und Zins. Bei der Emission der Aktien wird nicht nur die erwartete Dividende kapitalisiert, sondern auch der gesamte Unternehmerngewinn.

W. I. Lenin hat diese Entdeckung aufgegriffen und gezeigt, daß dieser Gründergewinn phantastisch erhöht werden kann, indem mehr Aktien emittiert werden, als für das Unternehmen notwendig sind, das Kapital dadurch „verwässert“ wird. Dieser Gründergewinn wird gemacht, wenn das Aktienkapital „aufgestockt“ und mit der Entwicklung des Unternehmens neue zusätzliche Aktien emittiert werden. Ebenso werden große Gründergewinne gemacht, wenn in Schwierigkeiten geratene Unternehmen „saniert“ und „reorganisiert“ werden.

Das Entscheidende aber ist, wie W. I. Lenin feststellt, daß mit Hilfe der Aktienemission und Aktienspekulationen die Gründer- und Spekulationsgewinne des Finanzkapitals eine ungeheure Konzentration und Zentralisation des Kapitals und die Bildung von Monopolen in Form von Konzernen und Trusts bewirkten. Das fiktive Kapital dient dazu, riesige ökonomische Machtbereiche zu bilden. Durch diese Anpassung der kapitalistischen Produktions- und Eigentumsverhältnisse an die rapid zunehmende Vergesellschaftung der Produktion werden dem Widerspruch zwischen der Vergesellschaftung des Kapitals und seiner privatkapitalistischen Grundlage weitere Bewegungsmöglichkeiten verschafft. Dieser Entwicklungsprozeß führt also mit gesetzmäßiger Notwendigkeit zum monopolistischen Kapitalismus.

Die Möglichkeiten der gewaltigen Akkumulation und Expansion der Aktiengesellschaften sind zugleich Quellen der Verschärfung der Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft. Sie spitzt den Konkurrenzkampf der Kapitalisten untereinander zu und führt zur Vernichtung und Enteignung der kleinen und mittleren Kapitalisten. Bürgerliche und sozialdemokratische Ökonomen schätzen die Ausbreitung der Aktiengesellschaften als eine „Demokratisierung des Kapitals“ ein. Sie gehen von dem äußeren Schein aus, daß tatsächlich angesichts des umfangreichen Aktienkapitals der großen Gesellschaften eine Menge vor. Aktien emittiert wird. Ergibt doch schon 1

Million DM Aktienkapital bei 1000-DM-Aktien 1000 Aktien und bei 100-DM-Aktien 10.000 Aktien. Die drei großen IG. Farben-Konzerne haben heute aber zusammen ein Aktienkapital von 3,5 Milliarden DM, das wären 3,5 Millionen Aktien zu 1000 DM. Die Zahl der Aktionäre ist also sehr groß.

Die „Demokratie“ der Aktiengesellschaften besteht darin, daß in der Regel jede Aktie in der Hauptversammlung der Aktiengesellschaft eine Stimme hat. Formell haben also alle Aktionäre gleiche Rechte, aber entscheidend ist die Stimmenzahl, die der einzelne Aktionär durch seinen Aktienbesitz auf sich vereinigt. W. I. Lenin charakterisiert diesen Tatbestand so: „Die Professoren, die den Kapitalismus verteidigen, schwatzen angesichts der zunehmenden Zahl der Kleinaktionäre von einer Erhöhung der Zahl der Eigentümer. In Wirklichkeit aber wächst die Macht (und das Einkommen) der einflußreichsten Millionäre *über* das Kapital der ‚Kleinen‘.“¹⁰⁴

Die „Demokratisierung“ des Aktienkapitals erhält noch dadurch ihre besondere kapitalistische Note, daß die Mehrzahl der Aktionäre ihre Aktien bei einer Bank deponieren und ihr die Vertretung und das Stimmrecht übertragen. Auf diese Weise konzentrieren vor allem die Großbanken einen großen Teil der Aktien in ihren Händen und nehmen mit dem „Depotstimmrecht“ auf die Entscheidungen der Hauptversammlung und des Aufsichtsrats Einfluß, die wesentlich von ihren Interessen und nicht denjenigen der Kleinaktionäre bestimmt werden.

Der Verkauf der Kleinaktien an die Arbeiter verfolgt auch den Zweck, sie fester an das Unternehmen zu binden, zu größeren Arbeitsleistungen anzuspornen und sie zu beeinflussen, daß sie nicht an Streiks teilnehmen. Außerdem dient das von ihrem Arbeitslohn für den Kauf der Aktien aufgewandte Geld zur Akkumulation und damit zur Vergrößerung des Ausbeutungsfeldes.

Während den einen „Professoren“ der Hinweis auf die „Kleinaktionäre“ dazu dient, um von einer Demokratisierung“ oder einer „Transformation“, einer Wandlung des Kapitalismus aus einer Ausbeutergesellschaft in eine Nichtausbeutergesellschaft zu schwatzen, heben die anderen zum selben Zweck die Manager hervor. Sie reden von einer „Revolution der Manager“ und behaupten, daß der Einfluß des Kapitaleigentums durch die Direktoren der Aktiengesellschaften verdrängt wurde, die selbst keine Kapitaleigentümer wären.

In Wirklichkeit wird *erstens* durch die Manager das Kapitaleigentum nicht aufgehoben, sondern sie werden von den Kapitaleigentümern zur Leitung der Betriebe der Aktiengesellschaft angestellt. Sie leiten also als bezahlte Angestellte die Kapitalfunktion, vor allem die Funktion der Überwachung des Verwertungsprozesses, wobei ihr Gehalt zum größten Teil aus Anteilen am Mehrwert besteht.

Zweitens gehören die Spitzenmanager, die Leiter der Konzerne, oft zu denen, die über das Kapital verfügen, das heißt zu den Großaktionären.

¹⁰⁴ W. I. Lenin: Die Zunahme des kapitalistischen Reichtums. In: Werke, Bd. 19, S. 193

3. Die Geldzirkulation im Kapitalismus

3.1. Das Kreditgeld

Das Geld ist mit objektiver Notwendigkeit aus der Warenproduktion entstanden. „In demselben Maße daher, worin sich die Verwandlung der Arbeitsprodukte in Waren, vollzieht sich die Verwandlung von Ware in Geld“¹⁰⁵, schreibt Karl Marx. Da nun die kapitalistische Produktion die voll entfaltete Form der Warenproduktion ist, erreichten auch das Geld und die Geldzirkulation ihre entwickeltste Stufe. Es sind dabei zwei wesentliche Momente zu unterscheiden: die Herausbildung der Kapitalfunktion des Geldes und die Herausbildung der spezifischen kapitalistischen Form der Geldzirkulation.

Was die erstere betrifft, so wurde sie schon im Zusammenhang mit den Themen „Kapital und Mehrwert“, „Arbeitslohn“, „Akkumulation des Kapitals“, „Kreislauf und Umschlag des Kapitals“ und „Profit, Durchschnittsprofit und Produktionspreis“ behandelt. Das Geld als verselbständigter Tauschwert wurde mit seinen fünf Funktionen - Maß der Werte, Zirkulationsmittel, Zahlungsmittel, Schatz- und Weltgeld - schon in den vorkapitalistischen Gesellschaftsformationen vollständig entwickelt. Dazu war, wie Karl Marx feststellt, lediglich eine gewisse Entwicklungsstufe der einfachen Warenproduktion und -zirkulation notwendig.¹⁰⁶ Das letzte Produkt der Warenzirkulation ist die erste Erscheinungsform des Kapitals.

Auch im Kapitalismus dient das Geld mit seinen fünf Funktionen dem Kapital, und diese werden, ohne sich zu ändern, dadurch zu Kapitalfunktionen. „Es ist nicht das Geld, mit dessen Natur das Verhältnis gegeben ist; es ist vielmehr das Dasein dieses Verhältnisses, das eine bloße Geldfunktion in eine Kapitalfunktion verwandeln kann.“¹⁰⁷ Gemeint ist das Kapitalverhältnis, das gesellschaftliche Verhältnis von Kapitalisten und Lohnarbeitern, wodurch einfache Geldfunktionen zu Kapitalfunktionen werden.

Der entscheidende Faktor für die Verwandlung der Geldfunktionen in Kapitalfunktionen ist das Auftreten der Arbeitskraft als Ware und deren Kauf durch den Kapitalisten, wodurch auch der Kauf der Produktionsmittel und der Verkauf der im kapitalistischen Produktionsprozeß erzeugten Waren zu einer Kapitalfunktion wird.

Worin bestehen nun die spezifischen Formen der kapitalistischen Geldzirkulation?

Die vorkapitalistische einfache Geldzirkulation beruht noch unmittelbar auf der Geldware in Form von Gold und Silber. Das Geld lief als Metallgeld um, und soweit Papiergeld in die Zirkulation gegeben wurde, fungierte es als einlösungspflichtiger Repräsentant des Edelmetallgeldes.

Der gleichzeitige Umlauf von Gold- und Silbergeld kennzeichnete den Bimetallismus. Da Gold und Silber ungleich viel Wert verkörpern – Gold den mehrfachen Wert von Silber, da der Aufwand an gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit um ein Vielfaches größer war -, gab es häufig Störungen in der Wertveränderung beider. Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts wurde von Staats wegen ein quantitatives Zwangsverhältnis zwischen beiden hergestellt, in dem vom Gold ausgegangen wurde. Im Ergebnis dieser Entwicklung setzte

¹⁰⁵ Karl Marx: Das Kapital, Erster Band. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 23, S. 102.

¹⁰⁶ Siehe Lehrheft Karl Neelsen/Klaus Mueller-Bülow: Ware und Geld, Berlin 1973.

¹⁰⁷ Karl Marx: Das Kapital, Zweiter Band. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 24, S. 37.

sich der vom Gold bestimmte *Monometallismus* in allen kapitalistischen Ländern durch, bei dem das Silbergeld und das übrige Metallgeld als *Scheidemünze* und wie das Papiergeld als Repräsentant des Goldgeld fungiert.

Die Entwicklung der einfachen Warenproduktion zur kapitalistischen Warenproduktion bedeutete in bezug auf den Geldumlauf zunächst, daß sich dessen Umfang bedeutend ausdehnte. Mit der Verwandlung der Arbeitskraft in eine Ware und der Unterordnung der Landwirtschaft und des Handwerks unter die Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft wurden nahezu alle Erzeugnisse der materiellen Produktion zu Waren und der Bereich der Naturalwirtschaft auf einen unbedeutenden Rest eingeschränkt. Darüber hinaus wurden viele Produkte der nichtmateriellen Produktion zu Waren und setzten Geld in Bewegung.

Da das Geld zu den unproduktiven Zirkulationskosten gehört, bedeutet die gewaltige Ausdehnung der Warenproduktion im Kapitalismus, daß ein beträchtlicher Teil der gesellschaftlichen Arbeit in der Produktion der Geldware Gold und Silber angelegt wurde. Hierin liegt einer der Gründe der Ausdehnung des Papiergeldumlaufs. Gefördert wurde seine Entwicklung dadurch, daß die *Geldemission*, das heißt die Verwandlung von Gold und Silber in Geld durch Prägen der Münzen und die Herausgabe von Papiergeld, zur staatlichen Angelegenheit wurde und mit der Ausdehnung der kapitalistischen Wirtschaft nationale Märkte und Nationalstaaten entstanden, in denen die Geldemission auf die staatliche Münze und die nationale Staatsbank konzentriert wurde. Die Staatsbanken aber wurden zugleich auch zu Instrumenten der Finanzierung der Staatsausgaben, insbesondere der Rüstungsausgaben der herrschenden Klassen, durch Staatsbankkredite. Eine Methode dieser Finanzierung wurde, wenn Steuern und Abgaben nicht ausreichten, die Aufnahme von Anleihen und die Emission von Papiergeld.

Ökonomisch beruht das Papiergeld auf der Funktion des Geldes als Zirkulationsmittel, mit der die Zirkulation vermittelt wird und das Geld nicht Selbstzweck ist. Selbstzweck wird das Geld, wenn es als reelle Geldware gefordert wird; dann muß das Papiergeld in Goldgeld eingetauscht werden. „Verschwindend objektivierter Reflex der Warenpreise, funktioniert es“ (das Geld als Zirkulationsmittel) – „nur noch als Zeichen seiner selbst und kann daher auch durch Zeichen ersetzt werden: Nur bedarf das Zeichen des Geldes seiner eignen objektiv gesellschaftlichen Gültigkeit, und diese erhält das Papiersymbol durch den Zwangskurs. Nur innerhalb der von den Grenzen eines Gemeinwesens umschriebenen oder innern Zirkulationssphäre gilt dieser Staatszwang, aber auch nur hier geht das Geld völlig auf in seine Funktion als Zirkulationsmittel oder Münze und kann daher im Papiergeld eine von seiner Metallsubstanz äußerlich getrennte und bloß funktionelle Existenzweise erhalten.“¹⁰⁸

Sobald der Staat gegen dieses objektive ökonomische Gesetz verstieß und der Papiergeldumlauf die Bedürfnisse nach Geld als Zirkulationsmittel oder Münze überstieg, trat eine Entwertung des Papiergeldes ein, die durch die Flucht in die Geldware Gold und in die sogenannten Sachwerte, also in dauerhafte Ware, insbesondere Produktionsanlagen, verstärkt wurde. Hatte der Papiergeldumlauf einen Umfang, der den durch das Geldumlaufgesetz bestimmten Wert überschreitet, und wurde das Papiergeld nicht durch vollwertiges Geld ersetzt, trat eine Geldentwertung ein. Mit der Entwicklung der kapitalistischen Form der Produktion wurde die mit der Verselbständigung des Tauschwertes zum Geld und dessen Vertretung durch Wertzeichen entstandene Möglichkeit einer allgemeinen Geldentwertung, insbesondere beim Übergang des

¹⁰⁸ Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 143.

Kapitalismus in das Stadium des Imperialismus, zur Wirklichkeit. Diese Möglichkeit und Wirklichkeit wurde noch durch die Ausbreitung der typisch kapitalistischen Geldform, des *Kreditgeldes*, verstärkt.

Das *Kreditgeld* entstand, wie Karl Marx schon bei der Analyse der Entstehung und Entwicklung des Geldes und seiner Funktionen nachweist, aus der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel.

Die unterste Stufe des Kreditgeldes ist das *Handelsgeld*. Dessen Hauptform, den *Wechsel*, haben wir schon im Zusammenhang mit dem kommerziellen Kredit¹⁰⁹ behandelt. Ebenfalls wurde dort die Verwandlung des kommerziellen Kredits in den Bankkredit durch das Beleihen oder den Ankauf der Wechsel, das *Lombardieren und Diskontieren* durch die Banken betrachtet. Wir betreten damit die zweite Stufe der Entwicklung des Kreditgeldes, den Bereich der Emission und Zirkulation der *Banknoten*.

Auf der Grundlage des bei den Banken deponierten Geldes der industriellen und Handelskapitalisten sowie der Beleihung und des Ankaufs von Handelswechseln gaben die Banken eigene Wechsel heraus, Bankwechsel, deren Aktionsradius größer war, das heißt an einen größeren Kreis von Kapitalisten in Zahlung gegeben werden konnte als der Handelswechsel. Dieser Bankwechsel fungierte unmittelbar als Geld in der Form der *Banknote*. „Die Banknote“, schreibt Karl Marx, „ist nichts als ein Wechsel auf den Bankier, zahlbar jederzeit an den Inhaber, und vom Bankier den Privatwechseln substituiert.“¹¹⁰ Die Banknote war also ursprünglich Privatgeld, Kreditgeld der Privatbanken, ein Bankwechsel, der auf einen bestimmten größeren Betrag lautete. Diese Banknoten waren nicht gestückelt, also noch nicht entsprechend dem Maßstab der Preise mengenmäßig untergliedert. Die Banken waren verpflichtet, sie jederzeit gegen reelles Geld, das heißt gegen Goldgeld, einzutauschen, über das sie durch die Deposition ihrer Kunden *verfügten*. „In der Tat bildet die Banknote nur die Münze des Großhandels, und ist es stets das Depositum, was als Hauptsache bei den Banken ins Gewicht fällt.“¹¹¹

Eine *bedeutsame dritte Stufe* der Entwicklung des Kreditgeldes bildete sich heraus, als auch die Emission der Banknoten auf die Staatsbanken Übergang und diese dadurch in staatliche Banknoten verwandelt, gestückelt und ihnen durch Zwangskurs im gesamtstaatlichen Bereich Geltung verschafft wurde. Ihre Emission erfolgte durch den Ankauf „*erstklassiger*“ Wechsel von den Privatbanken. Dieser Kauf heißt *Rediskontierung*. Die Privatbanken, die die Handelswechsel von den industriellen und Handelskapitalisten gekauft, diskontiert, hatten, verkauften sie an die Staatsbank weiter, wenn sie selbst Geld brauchten. Das nennt man *rediskontieren*.

Der ökonomische Inhalt des Kreditgeldes, insbesondere der Banknoten und ihrer Emission, besteht darin, daß sie kein reelles Geld, kein auf der Geldware Gold beruhendes Geld, sondern *fiktives Geld* sind, aber wie reelles Geld zirkulieren. „Wie diese wechselseitigen Vorschüsse der Produzenten und Kaufleute untereinander die eigentliche Grundlage des Kredits bilden, so bildet deren Zirkulationsinstrument, der Wechsel, die Basis des eigentlichen Kreditgeldes, der Banknoten usw. Diese beruhen nicht auf der Geldzirkulation, sei es von metallischem Geld oder von Staatspapiergeld, sondern auf der Wechselzirkulation.“¹¹²

Die Emission der Banknoten der Privatbanken beruht, wie wir von Karl Marx erfahren, auf den Depositen der Banken. Das ist so zu verstehen: Die Depositen sind die reellen

¹⁰⁹ Siehe Abschnitt 2.3.

¹¹⁰ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 417.

¹¹¹ Ebenda.

¹¹² Ebenda, S. 413

Geldeinlagen der Bankkunden, die dadurch entstehen, dass die Banken das Kassierergeschäft der Industrie und Handelskapitalisten betreiben und das aus dem Kreislauf des Kapitals vorübergehend frei werdenden Geld und Geldkapital bewahren.

Wenn sie nun Bankkunden einen Kredit in Banknoten gewähren, dann vollführen sie eine Geldemission auf der Grundlage der Depositen, der Geldeinlagen. Nun dienen aber, wie wir aus den Darlegungen über das zinstragende Kapital wissen, die Depositen, die Geldeinlagen, den Banken zugleich als Leihkapital in Form von kurzfristigen und mittelfristigen Krediten. Das bedeutet, daß immer nur ein Bruchteil der Einlagen wirklich zur Verfügung steht.

In der Tat existieren im entwickelten kapitalistischen Kreditsystem die Depositen und Reserven der Banken nur als Buchungsposten oder in Form von Wechseln, staatlichen Wertpapieren und anderen zinstragenden Papieren, die die Banken gekauft haben. „Es ist daher möglich“, zitiert Karl Marx aus der Schrift eines englischen Bankiers, „daß *neun Zehntel aller Depositen in England gar keine Existenz haben außer in den Buchungsposten in den Büchern der Bankiers*, die jeder für seinen Teil dafür einstehn.“¹¹³

Dieses System funktioniert nur so lange, wie die Masse der Wechsel regelmäßig eingelöst und gegenseitig verrechnet werden kann, so daß kein bares reelles Geld gefordert wird. Ist das nicht der Fall und fordert die Mehrzahl der Bankkunden statt Banknoten der Privatbanken reelles Geld, dann bricht eine *Geldkrise* aus. Die Banken werden *illiquid*, sie verfügen über kein flüssiges, das heißt zur Verfügung stehendes reelles Geld. Sie müssen ihre Schalter schließen und machen, wenn sie nicht von irgendeiner Seite Kredit erhalten, bankrott.

Solange die Banknoten das Privatkreditgeld der Privatbanken waren, hing ihre Funktionsfähigkeit ausschließlich von der Geschäftslage dieser Banken ab. Die Verstaatlichung der Banknotenemission bewirkt, daß diese Form des Kreditgeldes zu einem gesetzlichen Zirkulations- und Zahlungsmittel, Staatsbanknoten, wurde und Banken in ihrem Kreditgeschäft einen gewissen Rückhalt erhielten. Dadurch, daß sie ihre Wechsel bei der Staatsbank rediskontieren können, verschaffen sie sich, wenn auch nur in Form der staatlichen Banknoten und nicht in Form von reellem Geld, flüssige Geldmittel, um ihren Zahlungsverpflichtungen nachzukommen.

Die Emission der staatlichen Banknoten war, wie die Emission von Papiergeld, objektiv durch das Geldumlaufgesetz bestimmt. Wurden mehr Banknoten in Umlauf gesetzt, als die Warenzirkulation erfordert, präsentierten die Banknoteninhaber die Banknoten der Staatsbank, und diese mußte sie wie das Papiergeld gegen Goldgeld einlösen.

Durch die Verstaatlichung der Banknotenemission unterscheiden sich das Papiergeld und die Banknoten nur durch die Art ihrer Emission. Das Papiergeld wurde unmittelbar auf der Grundlage der Geldware, des realen Geldes, als dessen Repräsentant emittiert, die Banknote dagegen auf der Grundlage des Handelsgeldes, der Wechsel, also des Kredits. Bei den privaten Banknoten waren die Depositen der Bankkunden die Grundlage für Emissionen. Den Staatsbanken stand, wie Karl Marx feststellt, der Nationalkredit zur Verfügung, wodurch deren Banknoten zum gesetzlichen Zahlungsmittel werden konnten.¹¹⁴

Mit der Verwandlung der Banknote in ein gesetzliches Zahlungsmittel erreichte die Labilität und Untergrabung des Mechanismus des Kreditgeldes eine *vierte Stufe*. Diese hing mit dem Übergang des Kapitalismus der freien Konkurrenz in den monopolistischen

¹¹³ Ebenda, S. 420.

¹¹⁴ Ebenda, S. 417.

Kapitalismus als ökonomische Grundlage des Imperialismus zusammen. Der imperialistische Expansionsdrang des Monopol- und Finanzkapitals, das damit verbundene Wettrennen und der Ausbruch des ersten Weltkrieges ließen die Staatsausgaben rapid anschwellen. In diesen Prozeß wurde die Geldemission zur Finanzierung der Rüstungsausgaben einbezogen. Dadurch wurde der Mechanismus der spontanen Regulierung des Geldumlaufs gestört.

Zur Sicherung der imperialistischen Expansionspolitik der Monopole und der Kriegführung wurden zu Beginn des ersten Weltkrieges zwei grundlegende Veränderungen in der kapitalistischen Geldzirkulation vollzogen. *Erstens* wurde in den meisten kapitalistischen Ländern die Einlösungspflicht des Papiergeldes und der Staatsbanknoten gegen Goldgeld innerhalb des Landes aufgehoben, und *zweitens* wurde die Grundlage der Emission von Banknoten dadurch erweitert, daß neben den Handelswechseln auch Staatsschuldscheine von der Staatsbank als Grundlage der Banknotenemission verwendet wurden. Das wurde zu einem der entscheidenden Ausgangspunkte für die allgemeine Geldentwertung, das heißt für die *Inflation*.

Die Grundlagen der kapitalistischen Geldzirkulation waren demnach ursprünglich die Geldware Gold und der Kredit (kommerzieller Kredit, Bankkredit, Staatskredit). In der Geldzirkulation befanden sich sowohl reelles Geld, Wertzeichen (Papiergeld) und fiktives Geld (Banknoten). Reguliert wurde dieser Geldumlauf durch das Geldumlaufgesetz, das über die Einlösungspflicht des Papiergeldes und der Banknoten gegen Geld wirksam war.

3.2. Das Buch- oder Giralgeld

Die bedeutende Entwicklung der Produktivkräfte, die Konzentration und Zentralisation des Kapitals, die daraus hervorgehende Massenproduktion von Waren, nicht nur von Konsumgütern, sondern vor allem von Produktionsmitteln, dehnte in bedeutendem Umfang die Warenzirkulation und damit den Geldumlauf aus. Wir sahen schon, wie sich mit dem Kreditgeld eine spezifische Geldzirkulation des Kapitals entwickelte. Gleichzeitig entstand und entwickelte sich auch das *Buch-* oder *Giralgeld* oder, anders ausgedrückt, neben dem *Bargeldverkehr* entwickelte sich der *bargeldlose Verkehr*. Das Buch- oder Giralgeld beziehungsweise der bargeldlose Verkehr beruht darauf, daß die industriellen und Handelskapitalisten als Kontoinhaber bei den Banken auf der Grundlage ihrer Depositen ihre Zahlungsverpflichtungen durch Zahlungsanweisung an die Bank verrechnen. Die Banken buchen in diesem Falle lediglich den angewiesenen Betrag von einem Konto auf das andere, ohne das Geld als Metallgeld, Papiergeld oder Banknoten in Bewegung zu setzen.

Auf diese Weise werden Käufe, Verkäufe und Zahlungen getätigt, ohne daß die Masse des umlaufenden Geldes vergrößert zu werden braucht. Karl Marx bezeichnet dies mit *Ökonomisierung des Geldumlaufs*. Ebenso kann die Kreditgewährung als Überweisung in der Form eines *Buchkredits* erfolgen. „Es ist das Eigentümliche des Geldes“, weist Karl Marx nach, „dass, wo es bloß zur Saldierung von Zahlungen fungiert . . ., seine Zirkulation nur verschwindend ist, . . . ohne alle Dazwischenkunft von Geld stattfindet.“¹¹⁵ Das Geld fungiert in diesem Falle wie bei der Funktion als Zahlungsmittel nur als ideelles Geld - Maß der Werte und Rechengeld -, ohne die Form von Bargeld annehmen zu müssen. Die Zirkulationsakte, die bargeldlos vollzogen werden,

¹¹⁵ Ebenda. S. 475.

übertreffen bei weitem die Bargeldzirkulation, denn sie umfassen den gesamten Zahlungsverkehr der Kapitalisten untereinander.

Das Bedeutsame dabei ist, daß das Buch- oder Giralgeld fiktives Geld ist, nicht nur in dem Sinne wie das Kreditgeld, die Banknoten, sondern dadurch, daß die Depositen, auf denen es beruht, nur als Buchposten existieren. Wir erwähnten schon, daß die Depositen; die die Grundlage für das Kreditgeschäft der Banken abgeben, ausgeliehen werden. Sie dienen zugleich als Grundlage des Buch- oder Giralgeldes, für den bargeldlosen Verkehr. „Die Depositen selbst“, schreibt Karl Marx, „spielen eine doppelte Rolle. Einerseits werden sie ... als zinstragendes Kapital ausgeliehen und finden sich also nicht in den Kassen der Banken, sondern figurieren nur in ihren Büchern als Guthaben der Depositen. Andererseits fungieren sie als solche bloße Buchposten, soweit die wechselseitigen Guthaben der Depositen durch Schecks auf ihre Depositen sich ausgleichen und gegeneinander abgeschrieben werden; wobei es ganz gleichgültig ist, ob die Depositen bei demselben Bankier liegen, so daß dieser die verschiedenen Konti gegeneinander abschreibt, oder ob dies durch verschiedene Banken geschieht, die ihre Schecks gegeneinander austauschen und sich nur die Differenzen zahlen.“¹¹⁶ Hier handelt es sich keineswegs um einen Betrug, sondern um dem Wesen des Kapitals entsprechende ökonomische Aktionen. Dem Wesen des Kapitals aber entspricht es, jede frei werdende Geldsumme in Kapital zu verwandeln und zu verwerten, jede regelmäßige Geldeinkunft zu kapitalisieren und den Geldumlauf zu ökonomisieren, Zirkulationskosten einzusparen.

Dieses sich vervielfachende System des Kreditgeldes oder des fiktiven Geldes funktioniert, solange Produktion und Realisierung relativ reibungslos verlaufen. Aber die kapitalistische Produktionsweise bringt den Grundwiderspruch und mit ihm eine Vielzahl von Widersprüchen hervor, die zu periodischen Krisen der Produktion oder auch nur der Zirkulation führen. „Der Kredit, als ebenfalls gesellschaftliche Form des Reichtums, verdrängt das Geld und usurpiert seine Stelle. Es ist das Vertrauen in den gesellschaftlichen Charakter der Produktion, welches die Geldform der Produkte als etwas nur Verschwindendes und Ideales, als bloße Vorstellung erscheinen läßt. Aber sobald der Kredit erschüttert wird - und diese Phase tritt immer notwendig ein im Zyklus der modernen Industrie --, soll nun aller reale Reichtum wirklich und plötzlich in Geld verwandelt werden, in Gold und Silber, eine verrückte Forderung, die aber notwendig aus dem System selbst hervorwächst.“¹¹⁷

Der bargeldlose Verkehr ist nicht vom Bargeldverkehr, der eigentlichen Geldzirkulation, getrennt. Er mündet an vielen Stellen in den Bargeldverkehr ein, wie umgekehrt der Bargeldverkehr in den bargeldlosen Verkehr einmündet. Die Krisenmöglichkeiten werden noch dadurch verstärkt, daß der kommerzielle und Bankkredit auch ein Feld der Spekulation und des Betrugs ist. Es werden ungedeckte Finanzwechsel in Umlauf gesetzt, sogenannte Gefälligkeitswechsel ausgeschrieben, die bei der geringsten Schwierigkeit „platzen“ und eine Kettenreaktion auslösen können.

3.3. Das Geldumlaufgesetz und die Regulierung der Geldzirkulation

Die entscheidende Grundlage der kapitalistischen Geldzirkulation war und ist auch heute noch die Geldware *Gold*, unabhängig davon, ob das umlaufende Papiergeld

¹¹⁶ Ebenda, S. 488.

¹¹⁷ Ebenda, S. 588/589

beziehungsweise die Banknoten gegen Gold einlösbar, konvertibel, sind oder nicht. Karl Marx entdeckte nun bei der Analyse des damaligen Geldumlaufs und der in England 1845 auftretenden Geld- und Kreditkrise¹¹⁸, als die Menge der umlaufenden Banknoten nicht durch die Menge des bei der Staatsbank deponierten Goldes reguliert wird. „Die Menge der zirkulierenden Noten richtet sich nach den Bedürfnissen des Verkehrs, und jede überflüssige Note wandert sofort zurück zu ihrem Ausgeber.“¹¹⁹

Daraus ergab sich, daß bei der Staatsbank nur so viel Gold deponiert zu werden braucht, wie Banknoten und Papiergeld tatsächlich zur Einlösung präsentiert werden. Das ist aber außer in Zeiten der Geldkrise immer nur ein Bruchteil des umlaufenden Papiergeldes beziehungsweise der Banknoten, so daß nur ein relativ geringer Goldbestand für die Funktionsfähigkeit der kapitalistischen Geldzirkulation notwendig ist.

Aus der Erfahrung, daß nur ein Bruchteil der Summe des Geldumlaufs in Form von Gold bei der Staatsbank zur Sicherung der Konvertibilität des umlaufenden Papiergeldes und der Banknoten notwendig ist, ergab sich die Praxis der sogenannten *Dritteldeckung*. Das hieß, daß die Geldemission auf der Grundlage von einem Drittel Gold und von zwei Dritteln Inlandswechsel erfolgte. In der weiteren Entwicklung wurden auch Auslandswechsel, Devisen, als Grundlage der Geldemission benutzt. Daraus entstand der *Gold-Devisen-Standard*.

In bezug auf die Goldreserven des Geldumlaufs wurde meist von einer *Deckung* des umlaufenden Geldes durch Gold, Wechsel oder Devisen gesprochen. Gemeint ist damit, daß das umlaufende Geld gegen Gold und Devisen einlösbar, konvertibel ist. Unter *Devisen* versteht man Wechsel, zahlbar in ausländischem Geld, die von den ausländischen Notenbanken gegen Gold eingetauscht werden. Ursprünglich standen die Devisen aller kapitalistischen Länder für Gold. Das hat sich heute wesentlich geändert.¹²⁰

Gold und Devisen sind aber keine Deckung des Geldumlaufs, sondern die Grundlagen der Papiergeldemission, wie die Wechsel die Grundlage der Banknotenemission sind.

Die Goldreserve des Geldumlaufs hat, wie Karl Marx feststellt, eine dreifache Funktion: „1. Reservefonds für internationale Zahlungen, in einem Wort Reservefonds von Weltgeld. 2. Reservefonds für die abwechselnd expandierende" (sich ausdehnende) „und kontrahierende" (sich zusammenziehende) „inländische metallische Zirkulation. 3. Was mit der Bankfunktion zusammenhängt und mit den Funktionen des Geldes als bloßen Geldes nichts zu tun hat: Reservefonds für Depositenzahlung und für Konvertibilität von Noten.“¹²¹

Die Funktion des Goldes als Weltgeld oder, wie Marx auch sagt, als Weltmarktgeld vollzieht sich bei Existenz des Kreditgeldes auch im internationalen Geldumlauf über den *internationalen Wechselkurs*. Das Gold fließt in dem Maße in das Ausland ab oder aus dem Ausland zu, wie die Zahlungsverpflichtungen an das Ausland schneller zunehmen als die Zahlungsverpflichtungen des Auslands und umgekehrt, wenn das Ausland höhere Zahlungsverpflichtungen hat, diese sich also nicht mit den Verpflichtungen in das Ausland ausgleichen. Friedrich Engels beschreibt diesen Vorgang in der für ihn charakteristischen Weise: „Der Barometer für die internationale

¹¹⁸ Ebenda, S. 563 ff.

¹¹⁹ Ebenda, S. 540.

¹²⁰ Siehe Abschnitt 3.4.

¹²¹ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 582/583.

Bewegung der Geldmetalle ist bekanntlich der Wechselkurs. Hat England mehr Zahlungen zu machen an Deutschland als Deutschland an England, so steigt in London der Preis von Mark, in Sterling ausgedrückt, und in Hamburg und Berlin fällt der Preis von Sterling, ausgedrückt in Mark. Gleicht sich dies Übergewicht der Zahlungsverpflichtungen Englands an Deutschland nicht wieder aus, z. B. durch überwiegende Einkäufe Deutschlands in England, so muß der Sterlingpreis für Markwechsel auf Deutschland bis zu dem Punkt steigen, wo es sich lohnt, statt Wechseln Metall -Goldgeld oder Barren -- aus England in Zahlung nach Deutschland zu schicken. Dies ist der typische Verlauf. Nimmt dieser Export von Edelmetall stärkeren Umfang und längere Dauer an, so wird die englische Bankreserve angegriffen, und der englische Geldmarkt, voran die B. von E., muß Schutzmaßregeln ergreifen. Diese bestehn wesentlich ... in Heraufsetzung des Zinsfußes.¹²²

Diese Darstellung von Friedrich Engels ist in ihrem Wesen auch für das heutige Verhältnis der BRD zu England und anderen kapitalistischen Ländern aktuell. Mit der Erhöhung des Zinsfußes ist die Erhöhung des Diskontsatzes für Wechsel gemeint. Unter *Wechselkurs* versteht man das Eintauschverhältnis des Geldes der verschiedenen Länder untereinander. In diesem Zusammenhang werden auch die Begriffe *Währung* und *Valuta* angewendet. Unter *Währung* wird das Geldsystem eines Landes und auch die Geldeinheit verstanden, Mit *Valuta* wird das ausländische Geld aller Art bezeichnet, wobei das Bargeld - Münzen., Geldscheine - Sorten und die Wechsel *Devisen* heißen.

Der Wechselkurs bezog sich ursprünglich unmittelbar auf das Einwechseln des nationalen Geldes eines Landes gegen das nationale Geld eines anderen Landes: Mark gegen Dollar, Pfund gegen Franc usw. Die Grundlage eines solchen Geldwechsels war der Goldgehalt oder Silbergehalt des jeweiligen Geldes, der gesetzlich festgelegt wurde. Bei der Festlegung dieses Wechselkurses spielten Angebot und Nachfrage eine Rolle, so daß es gewisse Schwankungen im Austauschverhältnis geben mußte, an dem die Wechsler verdienten. Ursprünglich übten die Goldschmiede das Wechselgeschäft aus. Eine wesentliche Veränderung des Wechselkurses konnte unter diesen Bedingungen nur dann eintreten, wenn sich der Goldgehalt der einen oder anderen Währung änderte.

Dies: Grundlage des Wechselkurses blieb auch mit der Einführung des Papiergeldes und des Kreditgeldes bestehen. Der Wert des Papiergeldes und auch des Kreditgeldes beruht auf dem Wert des Goldgeldes unter den Bedingungen, daß das Papiergeld und die Banknoten bei den Notenbanken gegen Gold eingetauscht werden. In den internationalen Beziehungen geschah das in der Form, daß ausländisches Geld von den ausländischen Notenbanken gegen Gold in *Barren* eingetauscht wurde, also gegen Gold nach Gewicht. Das ist der Vorgang, den Friedrich Engels schilderte.

Welche Rolle spielt nun dabei der Zinssatz der Wechsel, der Diskontsatz? Der internationale Zahlungsverkehr erfolgt wie der nationale über die Banken. Vom nationalen oder inneren Zahlungsverkehr wissen wir, daß die Kapitalisten in der Regel ihre Zahlungen über ihre Bankkonten leisten, also von der Bank vornehmen lassen. Das geschieht auch mit Hilfe der Wechsel. Sofern die Kapitalisten ihre Wechsel nicht an die Banken verkaufen, also diskontieren, oder beleihen, was mit Lombardieren bezeichnet wird, verwalten die Banken auch die Wechsel und ziehen sie mitsamt dem Diskontsatz für ihre Kunden ein. Die Banken untereinander verrechnen die gegenseitigen Zahlungen, und zu bestimmten Zeitpunkten rechnen sie ab. Wenn die gegenseitigen Forderungen sich nicht ausgleichen, werden die überschüssigen Beträge aus den Beständen der jeweiligen Bank an die andere überwiesen. Dieser Vorgang heißt in der Banksprache *Clearing*.

¹²² Ebenda, S. 589/590.

Diskontsatz ist ein Zinssatz auf die durch den Wechsel kreditierte Geldsumme. Er ist berechnet auf die Laufzeit des Wechsels, gewöhnlich drei Monate. Wird der Wechsel vorfristig eingelöst, braucht der Schuldner nicht den vollen Zinssatz zu zahlen. Kauft, diskontiert, die Bank den Wechsel, dann zahlt sie den niedrigeren Betrag und kassiert die Zinsen für den Wechsel. Das Wechsel-Diskont-Geschäft ist angesichts seines großen Umfangs ein für die Banken einträgliches Geschäft.

Haben die Banken selbst größere Geldforderungen ihrer Kunden zu erfüllen, dann verkaufen sie, wie wir schon erwähnten, Wechsel an die Notenbank, heute gewöhnlich die Staatsbank, *rediskontieren* sie. Die Staatsbank emittiert dafür Staatsbanknoten, vergrößert also den Geldumlauf. Die Staatsbank fordert dafür den Diskontsatz.

Der Diskontsatz wird von den Staatsbanken als Regulator des inneren Geldumlaufs benutzt, Wird durch das Wechselangebot der Banken an die Staatsbank der Geldumlauf übernormal vermehrt, erhöhen die Staatsbanken den Diskontsatz. Sie „verteuern“ den Kredit, denn die Banken müssen an die Staatsbank höhere Zinsen für die Wechsel bezahlen, als sie: von ihren Bankkunden erhalten.

Im internationalen Zahlungsverkehr spielt der- Diskontsatz bei der Regulierung des Wechselkurses eine ähnliche Rolle. Werden mehr ausländische Devisen, also Wechsel in ausländischer Währung, angeboten, als nachgefragt wird, sinkt ihr Wechselkurs, beziehungsweise steigt der Wechselkurs des betreffenden Landes, in dem das Überangebot besteht. Hält dieses Ungleichgewicht von Angebot und Nachfrage und damit das Sinken beziehungsweise die Erhöhung des Wechselkurses länger an, tritt der schon erwähnte Regulierungsmechanismus in Aktion, durch den Gold in Barren exportiert beziehungsweise importiert wird.

Der Wechselkurs richtet sich auf dem Auslandsmarkt also nicht nur nach dem Goldgehalt, sondern auch nach Angebot und Nachfrage der jeweiligen Währung.

3.4. Geldentwertung und Inflation

Karl Marx bestimmte die zur Zirkulation notwendige Geldmenge zweifach: einmal ausgehend von einem gegebenen Wert der Geldware und damit des Geldes. In diesem Falle wird die zur Zirkulation notwendige Geldmenge bestimmt durch die Preissumme der Waren, dividiert durch die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes zuzüglich der fälligen und abzüglich der sich ausgleichenden Zahlungen;¹²³ zum anderen ausgehend von einer gegebenen Preissumme der Waren und der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes zuzüglich der fälligen und abzüglich der sich ausgleichenden Zahlungen. Dann bestimmt sich die zur Zirkulation notwendige Geldmenge durch den Wert des Geldes selbst.¹²⁴ Sie steigt, wenn der Wert des Geldes sinkt, und sie sinkt, wenn der Wert des Geldes steigt.

Vom Standpunkt dieser von Karl Marx entdeckten Gesetzmäßigkeit des Geldumlaufs aus betrachtet, kann die Geldentwertung zunächst und allgemein theoretisch gesehen drei Ursachen haben.

Erstens, das Geld entwertet sich relativ, wenn die Warenpreise insgesamt steigen. Dann sinkt die Kaufkraft des Geldes, das heißt, dieselbe Geldmenge kann weniger Waren kaufen.

¹²³ Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 153.

¹²⁴ Ebenda.

Zweitens, das *Geld entwertet sich absolut*, wenn der Wert der Geldware, das heißt des Goldes, sinkt. Eine absolute Geldentwertung tritt auch dann ein, wenn der Goldgehalt des umlaufenden Geldes vermindert wird.

Drittens tritt *eine absolute Geldentwertung* ein, wenn ständig mehr Papiergeld und Banknoten emittiert werden, als dem Geldumlaufgesetz entspricht und eine Konvertierung, das heißt Einlösung, in reelles Geld nicht erfolgen kann.

Das Geldumlaufgesetz reguliert, wie Karl Marx feststellt, auch den Umlauf der Banknoten. „Es ist bereits bei Betrachtung der einfachen Geldzirkulation (Buch I, Kap. III, 2) nachgewiesen worden, daß die Masse des wirklich zirkulierenden Geldes, Geschwindigkeit der Zirkulation und Ökonomie der Zahlungen als gegeben vorausgesetzt, bestimmt ist durch die Preise der Waren und die Masse der Transaktionen. Dasselbe Gesetz herrscht bei der Notenzirkulation.“¹²⁵

Die genannten drei Ursachen der Geldentwertung galten im wesentlichen unter den Bedingungen des von Karl Marx analysierten Kapitalismus der freien Konkurrenz bei unbeschränkter nationaler und internationaler Einlösungspflicht von Papier- und Kreditgeld gegen Gold. Mit dem Übergang zum monopolistischen Kapitalismus vollzogen sich hierin wesentliche Änderungen.

Erstens wurde durch das Auftreten des Monopolkapitals, besonders seine Rolle im Mechanismus der Monopolpreisbildung, die Funktion des Wertgesetzes bei der Herausbildung des Marktwertes beziehungsweise des Produktionspreises der Waren gehemmt.

Zweitens wälzten die Monopole Steuern, Abgaben und überhöhte Abschreibungen auf die Preise ab. Dazu förderte der von den Monopolen beherrschte Staat die Preiserhöhungen durch Drosselung der Einfuhr von Waren. Durch beide Maßnahmen wurde die Preissumme der Waren erhöht und dadurch der Geldumlauf.

Drittens führte die imperialistische Expansions- und Aggressionspolitik der Monopole zu erhöhten Staatsausgaben für die Rüstung, aber auch für Subventionen, zum Beispiel zur Förderung des Exports, der Investitionen, der Einführung neuer Produktionstechnik usw. Diese Ausgaben wurden mit Staatsschulden und mit Papiergeldemission gedeckt.

Die Folge der monopolkapitalistischen Wirtschafts- und Finanzpolitik war eine länger währende allgemeine Geldentwertung in verschiedenen kapitalistischen Ländern, die die Bezeichnung *Inflation* erhielt. Die Inflation ist eine vom Monopolkapital erzeugte und von ihm zur Gewinnung von Monopolprofiten und zur Finanzierung seiner imperialistischen Expansions- und Aggressionspolitik ausgenutzte allgemeine Geldentwertung, die zur Entwertung der Einkommen, der Enteignung des größten Teils der Geldvermögen und großer Teile des Produktionsvermögens zugunsten der Monopole führt. Sie ist ein Mittel der zusätzlichen Ausbeutung der Arbeiterklasse durch das Monopolkapital.

Die Ausnutzung der Geldemission und des Geldumlaufs zugunsten des Monopolprofits und die Zentralisation des Kapitals in den Händen der Monopole führte zur Verschmelzung der ökonomischen Macht des Finanzkapitals mit der Staatsmacht, zum staatsmonopolistischen Kapitalismus, der den Interessen des privaten Monopolkapitals dient. Dadurch, daß die spontane Regulierung der Geldemission und des Geldumlaufgesetzes gestört wurde, kam es zu einer allgemeinen Geldentwertung, zur Inflation.

¹²⁵ Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 538.

Die im Zusammenhang mit den beiden Weltkriegen sich entwickelnden zwei Inflationen hatten ihre Ursachen in der Finanzierung der Rüstung und des Krieges mit Hilfe einer schrankenlosen Papiergeldemission, wodurch die gesamten Ersparnisse und Geldvermögen der Arbeiterklasse und der übrigen Werktätigen, einschließlich kleiner und mittlerer Kapitalisten, verschlungen und die Sachvermögen, besonders die Produktionsmittel, von den Rüstungsmonopolen zusammengeraubt wurden. Nach dem zweit--n Weltkrieg gelang ihnen das allerdings nur im Westen Deutschlands. Im Osten Deutschlands wurden die Betriebe der Rüstungsmonopole Volkseigentum.

Diese beiden Inflationen waren sowohl Folge der aggressiven Politik des Imperialismus als auch Mittel, die Macht der Monopole zu erhalten und zu verstärken. Das Geld- oder Währungssystem wurde auf diese Weise direkt für die Profit- und Machtinteressen der Monopole ausgenutzt.

Nach dem zweiten Weltkrieg bildete sich das sozialistische Weltsystem heraus, und zugleich vollzogen sich im Lager des Imperialismus bedeutende Verschiebungen des Kräfteverhältnisses, deren sichtbarer Ausdruck die Vormachtstellung des USA-Imperialismus war. Diese äußerte sich auch auf dem Gebiet des Geldwesens und der Währungen. Der *amerikanische Dollar* wurde im kapitalistischen Weltsystem zur herrschenden Währung und *errang* im Verlaufe und im Gefolge des zweiten Weltkrieges im *kapitalistischen Lager eine Monopolstellung*. Diese Monopolstellung als Ausdruck der Vormachtstellung des amerikanischen Finanzkapitals wurde in dem 1944 in *Bretton Woods* (USA) abgeschlossenen *Währungsabkommen der kapitalistischen Länder* verankert.

Das Abkommen von Bretton Woods bestimmte, daß zwar das Gold die Grundlage des kapitalistischen Währungssystems bleibt, daß aber der Goldpreis durch ein festes Verhältnis zum Dollar bestimmt wird, der amerikanische Dollar die „Leitwährung“ ist, nach der sich sowohl der Goldpreis als auch das Austauschverhältnis, der Wechselkurs, der Währungen aller anderen kapitalistischen Länder richten mußten. Das war eine Weiterentwicklung des Monopolisierungsmechanismus und eine weitere Untergrabung des Kapitalismus, eine Verstärkung seiner Labilität.

Das nationale und internationale staatsmonopolistische Währungsmonopol der USA diente der Stärkung der Vormachtstellung des Finanzkapitals im eigenen Lande und im imperialistischen Lager. Die *Fixierung des Goldpreises* im Verhältnis 1 Unze Gold gleich 35 Dollar und die *Fixierung der Wechselkurse* der kapitalistischen Länder in ihrem Verhältnis zum Dollar und untereinander konnten sie sowohl zur nahezu schrankenlosen Geldemission im Innern als auch nach außen ausnutzen.

In den USA ist wie in allen kapitalistischen Ländern die Einlöschungspflicht des Papiergeldes beziehungsweise der Banknoten im Innern des Landes aufgehoben. Der hohe Goldbestand diente vor allem als Weltgeld, da auf dem Weltmarkt die Einlöschungspflicht der Devisen gegen Gold im wesentlichen noch bestand. Das amerikanische Finanzkapital nutzte das staatsmonopolistische Währungsmonopol im Innern zur nahezu schrankenlosen Staatsverschuldung und der damit verbundenen Geldemission und finanzierte damit die riesigen Rüstungs- und Kriegsausgaben, der~ Unterhalt der zahlreichen militärischen Stützpunkte und Besatzungsarmeen, die als „Entwicklungshilfe“ getarnten Militärhilfen. Außerdem wurden die umfangreichen Subventionen für Investitionen, für Forschung und Entwicklung, NASA-Kosmos-Forschungsprogramme usw. bezahlt.

Das staatsmonopolistische internationale Währungsmonopol diente vor allem dem Kapitalexport des Finanzkapitals, dem Ausgleich, des Handels- und Zahlungsbilanzdefizits, den Ausbau der Positionen des USA-Finanzkapital; in den internationalen ökonomischen und politischen Organisationen wie dem Internationalen Währungsfonds, der Weltbank, der UN und ihrer Organisationen und in den Entwicklungsländern.

In den USA selbst führte die schrankenlose Jagd des Finanzkapitals nach Monopolprofit und dessen Realisierung durch steigende Preise und die ebenso schrankenlose Geldemission zur Deckung der Staats- und Rüstungsausgaben zu einer Entwertung des Dollars. Obwohl der Goldgehalt des Dollars, das Verhältnis des Dollars zum Gold, unverändert fixiert blieb, sank der Wert des Dollars, was sich in den gestiegenen Preisen der Waren ausdrückte. Die objektive Wirkung des Wertgesetzes setzte sich gegen das staatsmonopolistische Währungsmonopol durch.

Der forcierte Expansionsdrang des USA-Finanzkapitals nach außen zur Aneignung monopolistischer Profite und zum Ausbau der Vormachtstellung im kapitalistischen Lager sowie die damit verbundene Emission von Dollardevisen stieß ebenfalls auf die durch die objektive Wirkung des Wertgesetzes errichteten Schranken. Da aber noch die Einlösungspflicht von Gold gegen Dollardevisen bestand, wirkte sich das Überangebot an Dollars auf dem Weltmarkt als Goldexport der USA aus, der in wenigen Jahren den amerikanischen Goldbestand halbierte,

Aber der Expansion des USA-Finanzkapitals und des Dollars wurden nicht nur durch das Wertgesetz Grenzen gesetzt, sondern auch durch den ebenso objektiv aus den kapitalistischen Produktionsverhältnissen hervorgehenden Widerstand und Konkurrenzkampf des Finanzkapitals der anderen imperialistischen Länder. Auch in diesen Ländern hatte die Jagd des Finanzkapitals nach Monopolprofit und Vorherrschaft unter Ausnutzung des staatsmonopolistischen Währungsmonopols im Innern des Landes sowie die staatsmonopolistische Wirtschafts-, Finanz- und Rüstungspolitik zur Geldentwertung geführt. Der Realwert der jeweiligen Landeswährung sank gegenüber dem in Bretton Woods im Verhältnis zum Dollar und Gold festgesetzten Nominalwert.

Da aber die ökonomische Entwicklung dieser Länder nicht gleichmäßig, sondern höchst ungleichmäßig vor sich ging, vollzog sich auch die Geldentwertung höchst ungleichmäßig. Die in Bretton Woods festgesetzten fixen Wechselkurse blieben zwar nominell bestehen, reell erfolgte aber durch die ungleichmäßige Preisentwicklung, vor allem der in den Export gehenden beziehungsweise der aus dem Import kommenden Waren, eine bedeutende Verschiebung. Daraus entstanden für die Länder, deren Geld sich stärker entwertete als der USA-Dollar oder das Geld anderer Länder, wie zum Beispiel das der BRD, bedeutende Nachteile im Export. Sie mußten ihre Waren zu dem fixen Wechselkurs verkaufen, obwohl sich ihr Geld bedeutend entwertet hatte, das heißt, ihre Waren verteuerten sich auf dem Weltmarkt, und ihr Export wurde dadurch gehemmt. Umgekehrt verbilligten sich die Waren der Länder, deren Geld sich weniger entwertet hatte.

Um ihren Export zu fördern und sich vor zu hohem Import zu sichern, veränderten daher diese Länder ihren in Bretton Woods festgelegten Wechselkurs; sie vollzogen eine *Abwertung*, senkten den nominellen Goldgehalt ihres Geldes und dadurch ihre Exportpreise. Andere Länder, zum Beispiel die BRD, deren Geld sich langsamer entwertete, wurden gezwungen, eine *Aufwertung* vorzunehmen. Länder, die ein hohes Handels- und Finanzbilanzdefizit hatten, beschränkten die Einlösungspflicht ihrer Devisen oder führten eine *Devisenbewirtschaftung* ein. Das französische Finanzkapital

und seine Regierung zwangen die USA, in großem Umfang Dollar gegen Gold einzutauschen.

Das internationale staatsmonopolistische Währungsmonopol der USA wurde immer stärker durch den Konkurrenzkampf des Finanzkapitals der anderen entwickelten kapitalistischen Länder, besonders der in der EWG vereinigten westeuropäischen Länder und Japans, untergraben. Die Währung wurde immer stärker als Mittel dieses Konkurrenzkampfes eingesetzt. Es begann, sich ein *Währungskrieg* zu entwickeln, in dessen Ergebnis das Währungssystem von Bretton Woods und die Vormachtstellung des USA-Dollars faktisch zusammenbrachen.

Sichtbarer Ausdruck dieses Währungskrieges war die Baisse-Spekulation des Finanzkapitals gegen den amerikanischen Dollar durch den Verkauf von Milliarden überschüssiger USA-Dollar und die Aufhebung der Einlöschungspflicht von Dollar gegen Gold durch die USA. Baisse-Spekulation hieß, daß auf die offizielle Abwertung des Dollars oder die Aufwertung solcher Währungen spekuliert wurde, die relativ gering entwertet waren, wie zum Beispiel die DM der BRD.

Die Antwort auf die Aufhebung der Einlöschungspflicht des Dollars gegen Gold und die Baisse-Spekulation des Finanzkapitals war die Aufhebung der fixen Wechselkurse durch das sogenannte Floaten, das heißt durch die Festsetzung des Wechselkurses entsprechend den Schwankungen von Angebot und Nachfrage, und damit durch die Verstärkung des Währungskrieges.

Die staatsmonopolistische Wirtschafts-, Finanz- und Währungspolitik, die den Zielen des nationalen und internationalen Finanzkapitals untergeordnet ist, ist die wesentliche Ursache dafür, daß die *Inflation* zu einer *allgemeinen Erscheinung des kapitalistischen Systems* wurde. Alle kapitalistischen Länder sind davon betroffen, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Dieselbe Politik hat die Inflation weiter aus einer zeitweiligen und durch sogenannte Währungsreformen beendbaren Erscheinung zu einem *chronischen Zustand* der kapitalistischen Währungen entwickelt. Der Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems der kapitalistischen Währungen und des internationalen staatsmonopolistischen Währungsmonopols hat eine *Krise des gesamten kapitalistischen Währungssystems ausgelöst*.

Aber der Expansion des USA-Finanzkapitals und des Dollars wurden nicht nur durch das Wertgesetz Grenzen gesetzt, sondern auch durch den ebenso objektiv aus den kapitalistischen Produktionsverhältnissen hervorgehenden Widerstand und Konkurrenzkampf des Finanzkapitals der anderen imperialistischen Länder. Auch in diesen Ländern hatte die Jagd des Finanzkapitals nach Monopolprofit und Vorherrschaft unter Ausnutzung des staatsmonopolistischen Währungsmonopols im Innern des Landes sowie die staatsmonopolistische Wirtschafts-, Finanz- und Rüstungspolitik zur Geldentwertung geführt. Der Realwert der jeweiligen Landeswährung sank gegenüber dem in Bretton Woods im Verhältnis zum Dollar und Gold festgesetzten Nominalwert.

Da aber die ökonomische Entwicklung dieser Länder nicht gleichmäßig, sondern höchst ungleichmäßig vor sich ging, vollzog sich auch die Geldentwertung höchst ungleichmäßig. Die in Bretton Woods festgesetzten fixen Wechselkurse blieben zwar nominell bestehen, reell erfolgte aber durch die ungleichmäßige Preisentwicklung, vor allem der in den Export gehenden beziehungsweise der aus dem Import kommenden Waren, eine bedeutende Verschiebung. Daraus entstanden für die Länder, deren Geld sich stärker entwertete als der USA-Dollar oder das Geld anderer Länder, wie zum Beispiel das der BRD, bedeutende Nachteile im Export. Sie mußten ihre Waren zu dem

fixen Wechselkurs verkaufen, obwohl sich ihr Geld bedeutend entwertet hatte, das heißt, ihre Waren verteuerten sich auf dem Weltmarkt, und ihr Export wurde dadurch gehemmt. Umgekehrt verbilligten sich die Waren der Länder, deren Geld sich weniger entwertet hatte,

Um ihren Export zu fördern und sich vor zu hohem Import zu sichern, veränderten daher diese Länder ihren in Bretton Woods festgelegten Wechselkurs; sie vollzogen eine *Abwertung*, senkten den nominellen Goldgehalt ihres Geldes und dadurch ihre Exportpreise. Andere Länder, zum Beispiel die BRD, deren Geld sich langsamer entwertete, wurden gezwungen, eine *Aufwertung* vorzunehmen. Länder, die ein hohes Handels- und Finanzbilanzdefizit hatten, beschränkten die Einlöschungspflicht ihrer Devisen oder führten eine *Devisenbewirtschaftung* ein. Das französische Finanzkapital und seine Regierung zwangen die USA, in großem Umfang Dollar gegen Gold einzutauschen.

Das internationale staatsmonopolistische Währungsmonopol der USA wurde immer stärker durch den Konkurrenzkampf des Finanzkapitals der anderen entwickelten kapitalistischen Länder, besonders der in der EWG vereinigten westeuropäischen Länder und Japans, untergraben. Die Währung wurde immer stärker als Mittel dieses Konkurrenzkampfes eingesetzt. Es begann, sich ein *Währungskrieg* zu entwickeln, in dessen Ergebnis das Währungssystem von Bretton Woods und die Vormachtstellung des USA-Dollars faktisch zusammenbrachen,

Sichtbarer Ausdruck dieses Währungskrieges war die Baisse-Spekulation des Finanzkapitals gegen den amerikanischen Dollar durch den Verkauf von Milliarden überschüssiger USA-Dollar und die Aufhebung der Einlöschungspflicht von Dollar gegen Gold durch die USA. Baisse-Spekulation hieß, dass auf die offizielle Abwertung des Dollars oder die Aufwertung solcher Währungen spekuliert wurde, die relativ gering entwertet waren, wie zum Beispiel die DM der BRD.

Die Antwort auf die Aufhebung der Einlöschungspflicht des Dollar; gegen Gold und die Baisse-Spekulation des Finanzkapitals war die Aufhebung der fixen Wechselkurse durch das sogenannte Floaten, das heißt durch die Festsetzung des Wechselkurses entsprechend den Schwankungen von Angebot und Nachfrage, und damit durch die Verstärkung des Währungskrieges.

Die staatsmonopolistische Wirtschafts-, Finanz- und Währungspolitik, die den Zielen des nationalen und internationalen Finanzkapitals untergeordnet ist, ist die wesentliche Ursache dafür, daß die *Inflation* zu einer *allgemeinen Erscheinung des kapitalistischen Systems* wurde. Alle kapitalistischen Länder sind davon betroffen, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Dieselbe Politik hat die Inflation weiter aus einer zeitweiligen und durch sogenannte Währungsreformen beendbaren Erscheinung zu einem *chronischen Zustand* der kapitalistischen Währungen entwickelt. Der Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems der kapitalistischen Währungen und des internationalen staatsmonopolistischen Währungsmonopols hat eine *Krise des gesamten kapitalistischen Währungssystems* ausgelöst.

Demgegenüber steht die Stabilität der auf dem gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln und der planmäßigen Entwicklung der Produktion und des materiellen und kulturellen Lebens beruhenden Wirtschaft der sozialistischen Länder. Gewiß haben die Zerrüttung des kapitalistischen Währungssystems und vor allem die ständigen Preissteigerungen für Rohstoffe wie Erdöl und Buntmetall bestimmte negative Auswirkungen auf die -sozialistische Wirtschaft. Diese werden jedoch durch

geeignete Maßnahmen aufzufangen und können die planmäßige Entwicklung der sozialistischen Länder nicht aufhalten.

Inhalt

Einleitung	5
1. Das Handelskapital und der Handelsprofit	7
1.1. Das Handelskapital als historischer Vorläufer des industriellen Kapitals	7
1.2. Das Handelskapital im Kapitalismus	9
1.2.1. Das Handelskapital als verselbständigte Form des Zirkulationskapitals des industriellen Kapitals	10
1.2.2. Der Handelsprofit und seine Quelle. Die Beteiligung des Handelskapitals am Ausgleich der Profitraten zur allgemeinen Durchschnittsprofitrate	17
1.3. Der Ersatz der reinen Zirkulationskosten	24
1.4. Der Umschlag und die Profitrate des Handelskapitals	30
1.5. Die Ausbeutung der kommerziellen Lohnarbeiter durch das Handelskapital	33
2. Das Leihkapital und der Zins	40
2.1. Das Wucherkapital als historischer Vorgänger des Leihkapitals	40
2.2. Das zinstragende Kapital im Kapitalismus	43
2.2.1. Das Wesen des Leihkapitals	44
2.2.2. Die Spaltung des Profits in Zins und Unternehmergewinn	51
2.3. Die Grundlagen des kapitalistischen Kredits und seine Formen	59
2.3.1. Das Geldhandlungskapital und die Banken	59
2.3.2. Der kommerzielle Kredit	62
2.3.3. Der Bankkredit	65
2.3.4. Der Staatskredit	71
2.3.5. Der Konsumentenkredit	74
2.4. Die Funktionen des Kredits im Kapitalismus	76
2.5. Bankkapital und Bankprofit	83
2.6. Die Aktiengesellschaften und das fiktive Kapital	87
2.6.1. Die Aktiengesellschaften	87
2.6.2. Das fiktive Kapital	91
3. Die Geldzirkulation im Kapitalismus	104
3.1. Das Kreditgeld	104
3.2. Das Buch- oder Giralgeld	112
3.3. Das Geldumlaufgesetz und die Regulierung der Geldzirkulation	114
3.4. Geldentwertung und Inflation	119